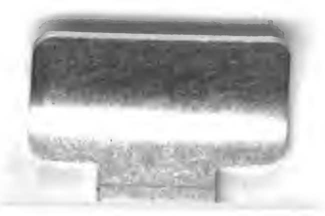
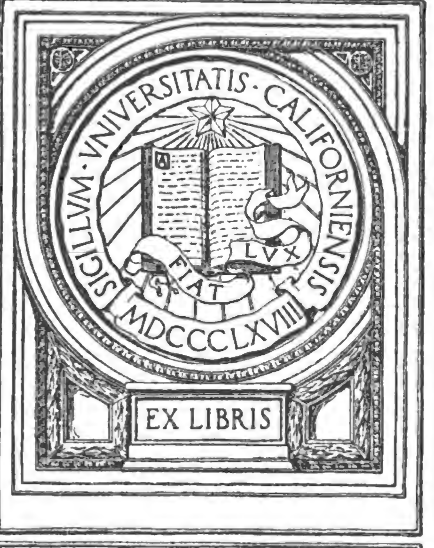
FREUDVOLL UND LEIDVOLL: SHORT STORIES BY SUCH NOTED WRITERS OF OUR DAY AS...

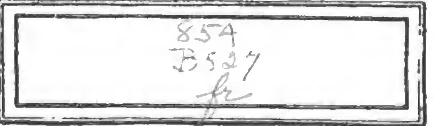
Wilhelm Bernhardt




THIS BOOK BELONGS TO
Alice B. Chase




SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS


854
B527
fr

DR. WILHELM BERNHARDT'S GERMAN SERIES.

Published by CARL SCHOENHOF, BOSTON.

Deutsches Sprach- und Lesebuch. Vols. I., II., each . 1.25

Deutsches Lesebuch für Mittelklassen.
Without Vocabulary 0.75
With Vocabulary 1.25

German-English Vocabulary to both Vols. of the Sprach- und Lesebuch and to Deutsches Lesebuch für Mittelklassen 0.75

Im Zwielicht, with Notes and Vocabulary, Vols. I., II., each 0.75

Deutsche Litteraturgeschichte, with Notes indicating further lines of research (*interleaved*) 0.75

Es war einmal. Easy Stories for Beginners, with Notes and Vocabulary 0.75

Freudvoll und Leidvoll. Seven short stories with Notes. 0.75

Published by D. C. HEATH & CO., BOSTON.

Novelletten-Bibliothek. Second-Year Readings, Vols., I., II., each $0.60

Theodor Storm's **Immensee,** with Notes and Vocabulary. Paper 30 cts.; cloth 0.50

Paul Heyse's **L'Arrabbiata,** with Notes and Vocabulary 0.25

Hans C. Andersen's **Bilderbuch ohne Bilder.** Illustrated Edition with Notes and Vocabulary. Paper 30 cts. cloth 0.50

Goethe's Meisterwerke 1.50

Schiller's Meisterwerke. (In preparation.)

Unter dem Christbaum Five Christmas-stories with Notes 0.60

Freudvoll und leidvoll.

SHORT STORIES

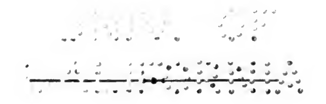
BY SUCH NOTED WRITERS OF OUR DAY AS

EMIL PESCHKAU, ERNST VON WILDENBRUCH, HEINRICH SEIDEL, RUDOLF BAUMBACH, HELENE STÖKL, AND HELENE VON GÖTZENDORFF-GRABOWSKI.

SELECTED AND ANNOTATED

BY

DR. WILHELM BERNHARDT,
DIRECTOR OF GERMAN INSTRUCTION IN THE HIGH SCHOOLS OF WASHINGTON CITY.



BOSTON:
CARL SCHOENHOF, 144 TREMONT STREET.
1893.

Printed by Carl H. Heintzemann, Boston, Mass.

PREFACE.

THE SHORT STORY forms a characteristic feature of the literature of our time, both in this country and in Europe, and the demand for such literary productions is still on the increase.

Unfortunately, this highly esteemed branch of literature has hitherto been neglected as a means of instruction in modern languages in our schools and colleges, where, as a rule, the student of either German or French goes directly from the Reader to the Classics, thus losing all chances to become familiar with and enjoy these treasures of modern literatures which, more than others, represent scenes from actual life, consequently offering a large and useful vocabulary.

If we consider, that the curriculum for modern language study in our secondary institutions of learning requires the accomplishment of a great amount of work in a comparatively short time, it is evident that such a plan can only be complied with, if the interest of the pupils in their studies is aroused and kept alive from first to last. For this reason texts should be put in their hands, in which the point of the story can be reached without too much drudgery. What texts answer this requirement better than short stories?

That there is a real demand for such narratives, in German at least, the editor of the present volume found, when some years ago he edited two volumes of "*Novelletten-Bibliothek*" which in a short time made their way into a great number of schools and colleges and met with the uniform approbation both on the part of the profession and the press. Since then, many voices have been urging the publication of more selections of a similar character. The editor, paying due attention to these requests, began then to survey closely the contemporary short

story publications of Germany, in order to find material suitable for reading in the class-room, and as the result offers in the present volume a selection of seven novelettes from the pen of such renowned writers of our day, as *Emil Peschkau* (born 1856), *Ernst von Wildenbruch* (born 1845), *Heinrich Seidel*, (born 1842), *Rudolf Baumbach* (born 1841), *Helene Stökl* (born 1845) and *elene von Götzendorff-Grabowski* (born 1843). These stories, some of which are of a humorous and some of a moie somber and sentimental vein, as indicated by the title of the whole collection („Freudvoll und leidvoll"), were chosen for their rich vocabulary, elegant style, and because they present subject-matter which cannot fail to keep up the interest of the reader from beginning to end.

Written by six different authors, and naturally showing a great variety in style, these narratives have been arranged here without regard to difficulty of translation or idiomatic character of phraseology. Readers who wish to take these points into consideration, will do well to begin with Baumbach's „Die stumme Königstochter," let this be followed by Helene Stökl's „Reiselust," the stories of „Leberecht Hühnchen" by Heinrich Seidel, and to close the reading of the volume with Emil Peschkau's „Meine Freunde," Helene von Götzendorff-Grabowski's "*Long, long ago*" and „Mein nervöser Onkel" by Ernst von Wildenbruch.

The *Notes* which have been added, are chiefly suggestive in their character, paying close attention to the etymological relation of the German and English languages as well as to German compounds, which, whenever possible, are separated into their analogous English roots. Where the exact translation is given, it is printed in *italics*.

WILHELM BERNHARDT.

WASHINGTON, D. C., June, 1893.

CONTENTS.



Meine Freunde.

Eine Träumerei von Emil Peschkau.

Ich sitze in meiner Schreibstube und die Lampe wirft ihren milden Schein über die Bücher auf meinem Pult, über die Papierlagen[1] vor mir. Aber ich arbeite nicht. Ich träume. Man kann ja[2] auch wachend träumen und hat dabei den Vorteil, seiner Phantasie den Weg weisen[3] zu können. Ich habe sie[4] gezwungen, ins alte Hellas zu wandern und die Bilder jener Freundespaare emporzuzaubern,[5] an denen die alte Welt so reich war . . . Ich habe ja[6] keinen Freund mehr. Den letzten, der sich so nannte, habe ich nun auch verloren. Ich schickte ihm mein Buch, und er mußte es rezensieren.[7] Das ist eine Prüfung, die kein Freund besteht. Er nahm alle Kraft zusammen und glaubte das äußerste gethan zu haben, indem[8] er schrieb: „Der Autor hat sichtlich auf guten Stil und künstlerische Form Wert[9] gelegt." Ja, ich habe darauf Wert gelegt, aber ich sage mir auch, der Freund hat die Prüfung nicht bestanden, ich habe keinen Freund mehr, keinen . . .

Ich sage mir auch, daß es[10] überhaupt keine Freunde mehr giebt, daß dieses herrliche Gefühl, welches die Alten[11] Freundschaft nannten, in den modernen Herzen keinen Raum mehr hat.

Ach, es[1] wohnen so viele Mieter in diesen Herzen, daß man die überflüssigen nicht dulden kann. Überflüssig aber sind jene Mieter, welche keinen Zins[2] bezahlen, und deshalb hat man für die Freunde nur so lange ein offenes Haus, so lange sie diese erste Pflicht einer anständigen Partei erfüllen. Kein Herzensbedürfnis[3] kettet uns mehr an einander, nur der Egoismus ist das Band, das uns verbindet. Ich bin Dein Freund, so lange ich Dir Geld leihe, Deine Gesellschaften ziere (wenn ich zu einer solchen Zier geeignet bin), so lange ich Dir die Langeweile vertreibe in der Kneipe[4] oder in Deiner Häuslichkeit, so lange ich Dir Theaterbillets schenke, Deine Bücher lobe, Deinen Kindern Puppen kaufe, mit Deinen Schwiegereltern Tarok[5] spiele u. s. w.[6] Kann[7] ich aber nichts von alledem thun, dann gilt von mir das Goethe'sche Wort von dem „Mann mit zugeknöpften[8] Taschen," dem auch niemand „etwas zu lieb" thut. Orest[9] und Pylades sind tot, und auch die Freundschaft ist erstorben. Es war doch[10] schön im alten Griechenland, trotzdem man sich ohne Telephon und ohne elektrische Beleuchtung behelfen[11] mußte . . .

Oder übertreibe ich? Habe ich nur dem Freunde die Freundschaft gekündigt, weil ihm das Loben so sauer[12] wurde? Hatte[13] ich unrecht damit? . . . Nein, gewiß nicht. War[14] er mein Freund, dann mußte er wirklich aus ganzem Herzen loben, warme Worte finden für mich, oder — er mußte mich tadeln. Daß ich auf guten Stil Wert gelegt,[15] das ist nicht Freundessprache. Er hat guten Stil oder schlechten, so spricht der Freund und nicht anders . . . Oder besaß ich vor diesem wirk-

liche Freunde? That ich vielleicht dem einen oder dem anderen unrecht? Laßt uns die Genossen vergangener Jahre einmal betrachten, wie sie die Erinnerung festgehalten hat. Da sind die Freunde der Knabenzeit. Was uns zusammenhielt, war die gemeinsame Schulbank. Als Fritz sich dem Soldatenspiele zuwandte, trennten wir uns, denn ich hatte schon damals eine Abneigung gegen unnützes Pulververschießen, und Paul gab seinen Pyladesberuf[1] auf, als er auf die Realschule[2] kam,[3] während ich das Gymnasium[4] bezog. Ja wir standen uns sogar bald als Feinde gegenüber, da sich die Schüler dieser beiden Anstalten damals eben so heftig bekriegten,[5] als es gegenwärtig die Lehrer[6] thun. In der Lateinschule[7] ward August mein Freund. Er schrieb die Haus-Aufgaben von mir ab, ich soufflierte[8] ihm in den Lehrstunden — kurzum, wir waren unzertrennlich, bis ... ja eigentlich war ich es, der den Bruch veranlaßte. Ich hätte[9] ja nachgeben können. Unser Klassenvorstand[10] gab mir immer den großen Catalog[11] zur Aufbewahrung[12] und August meinte, wenn ich sein wahrer Freund sei, dann könne ich auch seine schlechte Note[13] im Griechischen auswischen und eine bessere an ihre Stelle setzen. Ich wollte mich dazu nicht verstehen,[14] und deshalb war die Freundschaft zu Ende. Andere Verbindungen knüpften sich.[15] Mit Hermann verband mich die gemeinsame Liebe für die Poesie, und wir waren so lange Freunde, bis in einer Preis-concurrenz[16] unseres litterarischen Clubs mein Gedicht das seine besiegte. Sie waren beide schlecht, aber er hielt das seine für gut und haßte mich von dieser Stunde. Karl war weniger

eifersüchtig auf litterarischen Ruhm, er wollte sogar die Lorbeeren mit mir teilen und schlug mir vor,[1] gemeinschaftlich mit ihm eine Comödie zu schreiben. Wir kamen jede Woche einmal in einer Restauration zusammen, um uns über den Plan zu besprechen und die fertigen Scenen auszutauschen, und wir wären wohl auch Freunde geblieben, hätte[2] ich ihn nicht eines Tages darauf[3] aufmerksam gemacht, daß ich bisher immer die Zeche[4] allein bezahlte und daß hierbei Arbeitsteilung fast noch wünschenswerter sei, als beim Dichten. Natürlich ist die Comödie unvollendet geblieben . . .

An der Hochschule[5] hatte ich nur Pumpfreunde.[6] Die interessantesten darunter waren jene, welche mich nur bis zu dem Zeitpunkt als Freund betrachteten, wo sie den Pump[7] anlegten. War[8] er gelungen — und er war meist sehr beträchtlich — dann kannten sie mich plötzlich gar nicht mehr, wichen mir aus[9] und wandten den Kopf ab, wenn sie mir je begegneten. Schlimmer aber kam[10] es mit Theodor, der einer meiner intimsten Freunde war. Ich führte ihn bei Jenny ein,[11] der reizenden Kleinen,[12] die damals ihre zukünftige Größe noch gar nicht ahnte, die zwar schon fleißig mimte[13] und trillerte, aber noch keine Bühne betreten hatte und den Fang der Männerherzen nur en détail[14] betrieb. Und siehe da, Theodor wollte mir die Kleine streitig machen. Ah, was für Kämpfe gab es da! Und das Ende? Haß zwischen uns beiden, während uns Jenny mit einem dritten betrog. Das war die Zeit, wo ich die Menschen am tiefsten verachtete, wo ich Schopenhauer[15] zu lesen begann und wo in dem Buch, das zur Aufnahme meiner

Gedichte bestimmt war, die Lyrik plötzlich aufhörte und dafür eine Reihe bissiger[1] Epigramme begann, deren erstes das folgende war:

Viel Menschen hab' ich geliebt bis zur Stund',
Treu blieb mir nur einer — das war mein Hund.

Nun, es kamen wieder versöhnlichere[2] Stimmungen, aber keine besseren Freunde. Waren[3] jene ersten Freundschaften doch in einer gewissen Wallung[4] des Herzens geschlossen worden und hatte sie der Egoismus nur zerstört, so trieb die neuen Freunde nur der Egoismus zu mir. Nein, es ist keiner darunter, der es verdiente, genannt zu werden. Während sie mir die eine Hand reichten, griffen sie mit der andern schon in meine Tasche. Ich wurde Zeitungsredacteur,[5] und wer verdient die Freundschaft mehr als ein solcher? Ein Redacteur hat mehr „Freunde" als ein Minister, vielleicht mehr als ein König. Den Schauspieler kann er loben, für den Industriellen kann er Reclame[6] machen, dem armen Teufel[7] verhilft er zu einer Schreiberstelle[8] oder sonstigen Arbeit und den Prinzen beglückt er durch den Abdruck der Rede, die dieser im Kriegerverein[9] gehalten;[10] diesem schenkt er Concertbillets, jenem ein Freiexemplar[11] seiner Zeitung; er ist der Gott, von dessen Machtwort es abhängt, ob Fräulein Seraphinens Gedichte gedruckt werden, ob der Ballbericht[12] die Toilette der Frau von Goldstein rühmt, ob die Eisenbahndirection im „Sprechsaal"[13] eine Nase[14] erhält, ob der Scheidungsprozeß[15] zwischen Herrn und Frau Meier in die Zeitung kommt;[16] er kann Sonnenschein spenden, aber er kann auch blitzen und donnern. Ein Mann,

den jeder zum Freund haben will, jeder. Und dennoch keinen Freund! Wäre[1] Orestes Redacteur gewesen ... Aber das war damals unmöglich. Glückliches Hellas! ...

Nein, ich habe keine Freunde gehabt, weil es keine mehr giebt, weil die Freundschaft aus der Mode gekommen ist ... Warum blickt ihr mich so seltsam an, ihr kleinen, abgegriffenen[2] Bände? Fühlt ihr euch nicht wohl auf dem schönen Aufsatze[3] meines eichenen Schreibtisches? Ah! ich weiß, was ihr sagen wollt. Ihr seid beleidigt. „Haben wir Dir nicht über manche schwere Stunde hinweggeholfen, haben wir Dich nicht erquickt, zerstreut, beraten?[4] Haben wir nicht immer treu zu Dir gehalten im Glück wie im Unglück? Waren wir Dir nicht immer treue, aufrichtige, wohlmeinende Freunde? . . ." Ich sehe eure lieben Gesichter an, und es will mir fast scheinen, als ob ihr wahr sprächet.[5] Ihr seid ja keine vornehmen Herren, wie dort die dicken Bände im Bücherschrank. Ich ziehe euch hervor, wie es mir einfällt,[6] tagtäglich[7] ein paar Mal, und dann machen wir keine ernsten Gesichter und keine steifen Complimente, wir plaudern, wie man unter Freunden plaudert. Du Voltaire[8] — sie werden es gar nicht glauben, wenn ich ihnen sage, was für ein amüsanter Gesellschafter Du bist. Sie[9] sehen Deinen „Candide"[10] in den Bibliotheken so ehrfurchtsvoll an wie die Theogonie[11] des Hesiod, und wie oft habe ich gelacht bis ins Innerste[12] darüber, wie wohl hat er mir oft gethan, indem er das züchtigte, was mich ärgerte! Und Du, Jean Paul,[13] sie glauben, man müsse chinesisch[14] lernen, um Dich zu verstehen, und wie oft hat mir Dein „Firlein"[15] und Dein „Wuz"[16] zugesprochen,[17] so deutlich, daß sich der Schmerz

in der Brust auflöste in Thränen und alles wieder gut wurde und still darinnen. Wie oft hat mich Dein Mannessinn gekräftigt, tapferer Gotthold Ephraim,[1] und Du, Goethe, wie hat dieses Bändchen Deiner römischen Elegien[2] die stürmischen Gedanken zur Ruhe gebracht und ihnen das Geheimnis der Schönheit geoffenbart, wenn sie[3] nichts wollten als Wahrheit und wieder Wahrheit. Und Du, Heine,[4] ich habe Dir nie gegrollt, wie die Philister,[5] die es verdrießt, daß Du Dich um ihre Geistesschranken nicht kümmerst und darüber hinwegschreitest, kraft Deines Standes als Prinz aus Genieland.[6] Wir haben zusammen geschwärmt und gespottet, Du hast mich wie Frühlingssonne gelabt und hast die Nebel zerstreut vor mir und die Lüfte gereinigt. Ja, und auch Ihr, Meister, deren Werke die Wände meiner Stube schmücken, auch Ihr habt teil an meinem Herzen! Vor allen aber Du, göttlicher Tizian,[7] dessen Zauberkraft jenes wunderbare Madonnenbild schuf, das in der Kirche Maria gloriosa dei Frari[8] in Venedig zu schauen ist, jenes wunderbare Madonnenbild, vor dem ich atemlos, trunken von dieser ungeahnten Schönheit stand, und dessen Copie nun vor mir, über meinem Pulte hängt. Und auch Ihr — Beethoven,[9] Mozart,[10] Chopin[11] — ja, auch Ihr! Ich setze mich vor das Piano und die Finger gleiten über die Tasten. Diese zarten, weichen, traurig-fröhlichen Töne, wie oft habe ich mich damit eingelullt in süße Träume. Es ist die kleine Gis-moll-Mazurka[12] Chopins. Wie klingt das appassionato[13] auf einmal in diese Traumwelt herein, wie der laute Schall des Lebens . . . Ach, ich glaube, ich träume wahrhaftig. Ich habe

mich[1] täuschen lassen von Euch, ablenken von der Wirklichkeit. Freunde, ja, das seid Ihr, aber Freunde der Traumwelt und im wirklichen Leben, da giebt es doch keine Freunde. Ich möchte eine Hand drücken, eine warme, blutdurchströmte Freundeshand, ich möchte ein Herz wissen, das mir gehört, ich möchte nicht allein sein mit meinen Gefühlen, Gedanken und Thaten, ich möchte eine Stimme hören, die mir die Wahrheit verkündet, einen Menschen wissen, der wie ein anderes Ich[2] mich betrachtet ... Narr, was verlangst Du! Hörst Du nicht den Pfiff der Locomotive, siehst Du nicht aus Deinem Fenster nach dem Prachthause der Börse, weißt Du nicht in welchem Jahrhundert[3] Du lebst? Orest und Pylades sind tot, es giebt keine Freundschaft mehr ...

Die Thür knarrt in den Angeln[4] ... Ein leiser Tritt — wer kommt? ... Es ist mein Weib und sie hält mir lächelnd den kleinen Pausbacken[5]-Engel entgegen. „Sag dem Papa gute Nacht, Hedwig!" Wie sie mir die Ärmchen entgegenstreckt und wie Deine Hand die pochenden Schläfe beruhigt! Habt Dank für alles! ... Gewiß, Orest und Pylades sind tot und es giebt keine Freundschaft mehr — aber es giebt mehr[6] als das! ... Es giebt mehr als das! ...

Mein nervöser Onkel.

Von Ernst von Wildenbruch.

Mein Onkel; mein armer guter Onkel. — Übellaunig wärst[1] Du gewesen, sagen die Menschen — reizbar wärst Du gewesen — nicht übermäßig[2] verbindlich, ja unter Umständen sogar grob — hm — hm, freilich, wenn ich zurückdenke, muß ich gestehen, daß ich begreife, wie sie zu solcher Anschuldigung gekommen sind — aber wissen sie denn auch, warum Du übellaunig, ahnen sie, warum Du reizbar warst?

Mein Onkel gehörte zur großen Gemeinde der leidenden Menschheit, er war ein Märtyrer seiner Leibesbeschaffenheit.

Von kurzer, gedrungener[3] Statur, dabei vollblütig und mit ausgesprochener Anlage[4] zum Fett — Naturen dieser Art sind bekanntlich immer reizbar, und zwar aus naheliegenden Gründen; denn sie leiden unter tausend Unannehmlichkeiten, von denen die Mageren nichts wissen.

Dazu kam, daß er von stolzer Gemütsart[5] war und sich[6] lieber die Zunge abgebissen, als zugegeben hätte, daß er die Unzuträglichkeiten[7] seines Körpers empfand. Schweigend verschluckte er den Ärger, den ihm der Vergleich mit den Mageren verursachte. Natürlich verminderte seine Reizbarkeit sich[8] da-

durch nicht, im Gegenteil, sie bekam einen Stich[1] ins Gallige. Er begann die magere Hälfte der Menschheit mit feindseligen Empfindungen zu betrachten, und da ihm beinah alle Menschen im Vergleich zu ihm mager erschienen, geriet er beinah mit der ganzen Welt auf gespannten[2] Fuß.

Was hatte er aber auch alles zu leiden!

Als ein Mann von cholerischem[3] Temperament bewegte er sich, wenn er auf der Straße ging, stets im Geschwindschritt;[4] dadurch kam es, daß er sehr bald heiß wurde; sobald er heiß wurde, geriet[5] er in Schweiß, und sobald er in Schweiß geriet, rutschte ihm[6] der Kneifer[7] von der Nase.

In solchen Augenblicken war es nicht ratsam, ihn anzureden. Sein ganzes Denken und Trachten war alsdann lediglich darauf gerichtet, den „vermaledeiten“[8] Kneifer auf der schlüpfrigen Nase festzuklemmen.[9]

Nicht anders als auf der Straße erging[10] es meinem armen Onkel in der Gesellschaft. Sobald er einige Zeit unter Menschen war, geriet er in Schweiß, und der Kneifer wollte nicht mehr halten. In solchen Augenblicken gab[11] es für ihn nur einen Trost: Leidensgefährten zu suchen. Sobald er einen anderen sah, der gleich ihm durch die Hitze litt, steuerte[12] er in dessen Nähe.

Nicht um ihn zu trösten, nein, ich kann es leider nicht verhehlen,[13] mit bösartigen Hintergedanken; um sich an der Qual des Unglücklichen zu weiden.[14]

So erinnere ich mich, daß wir einst in einer Gesellschaft mit einem berühmten Tenoristen an einer und derselben Tafel saßen.

Der Sänger hatte kurz vorher auf das Schmelzendste[1] gesungen, er neigte[2] gleichfalls zum Fett und trug, da er kurzsichtig war, ebenfalls einen Kneifer. Er war in Schweiß geraten, der Kneifer rutschte[3] ihm, — mein Onkel war noch trocken, und fühlte sich dem Unglücklichen überlegen.[4]

„Sie transpirieren,“[5] sagte er, indem er den Mimen[6] kalten[7] Blicks fixierte, „Sie werden gleich Ihren Kneifer[8] verlieren.“ Der Sänger rückte[9] den Kneifer zurecht, man merkte ihm an,[10] daß ihm durch die Worte meines Onkels durchaus kein Gefallen geschah.

„Sie werden sich die Augen total[11] verderben,“ fuhr mein unerbittlicher Onkel fort, „wenn Sie den Kneifer so schief[12] vor denselben tragen. Sie thäten wohl daran,[13] eine Brille zu benutzen.“

Der Tenor[14] schoß einen empörten[15] Blick über den Tisch, mein Onkel fing ihn mit siegreicher Gelassenheit auf[16] — er frohlockte innerlich.[17] Der unglückliche Mime aß keinen Bissen mehr und blieb den ganzen Abend verstimmt;[18] mein Onkel speiste mit der Ruhe eines Wahrheitsapostels weiter, blieb den ganzen Abend trocken und durchlebte innerlich[19] glückliche Stunden.

Derartige[20] Momente waren aber leider nur selten im Leben meines armen Onkels, zahlreich dagegen die Ärgernisse, die ihm durch die Welt und deren[21] „ganz dumme und schlechte Institutionen“ verursacht wurden.

Unter den letzteren war namentlich[22] eine, und zwar[23] die für den Verkehr der Großstadt notwendigste, welche meinem armen

Onkel, so oft er sie benutzte, eine Fülle von Verdrießlichkeiten bereitete: nämlich das Fuhrwesen.[1] Ich will mich nicht damit[2] aufhalten zu schildern, was er als Fußgänger durch Pferd und Wagen zu leiden hatte, wenn er bei Straßenübergängen,[3] an denen ihm mit tückischer Vorliebe der Kneifer zu rutschen pflegte, das Gefühl des Überfahrenwerdens[4] hundert Mal im Geiste durchkostete[5] — ich will das Bild nicht ausführen, das er gewährte, wenn er, von der Potsdamerstraße[6] kommend, mit hochgeschwungenem[7] Regenschirm über den Potsdamerplatz[8] hinüber nach der „Insel" sich rettete und dort wie ein Mensch, welcher schwerster[9] Leibes- und Lebensgefahr entronnen, schnaufend zu weiterem Gange Kraft schöpfte — ich will aus dem Dulderleben dieses vielgeprüften Mannes einen Moment herausgreifen, ich will meinen Onkel als Fahrgast[10] schildern.

Als unbestrittenen[11] Satz glaube ich aufstellen zu dürfen, daß es für niemanden ein Vergnügen ist, in einer Berliner Droschke[12] zweiter Klasse zu fahren. Daß es für meinen Onkel keines[13] war, kann ich aus eigener schrecklicher Erfahrung bezeugen. Früher nämlich habe ich ihn manchmal bei derartigen Gelegenheiten zu begleiten das Mißgeschick gehabt — ich sage früher, denn später that er einen Schwur, nie wieder in einer Droschke zweiter Klasse zu fahren, und ich desgleichen,[14] ihm nie wieder in einer solchen[15] Gesellschaft zu leisten.

Andere Leute ärgern sich auch über Droschken dieser Gattung, aber ihr Ärger beginnt erst, wenn sie in dem Rumpelkasten[16] sitzen — mein Onkel ärgerte sich schon, bevor er noch eingestiegen war; wie er denn überhaupt die Gabe besaß, sich „auf Vorrat"[17] zu ärgern.

Der Anblick der mageren abgetriebenen[1] Droschkengäule genügte,[2] um sein Blut in Wallung[3] zu bringen, und sobald er dem Kutscher sein Ziel verkündet hatte, reute es ihn bereits, daß er sich zur Fahrt entschlossen hatte.

Sofort eröffnete er die Feindseligkeiten. Während der Kutscher die Decke vom Pferde nahm, sich in dieselbe einwickelte und zurecht[4] setzte, stand mein Onkel, die Uhr in der Hand, neben der Droschke.

„Das rechnet[5] nicht mit zur Fahrzeit," erklärte er drohenden[6] Tones, „das sage ich Ihnen, das rechnet nicht mit."

„Steig ein!" wandte er sich dann zu mir in einem Tone, der mir ein nahendes Ungewitter verkündigte.

Um seiner kurzen Gestalt mehr Länge zu verleihen,[7] trug mein Onkel mit Vorliebe hohe Hüte. Die Folge davon war, daß er jedesmal beim Einsteigen in die Droschke mit dem Hute an die Decke[8] stieß.

„Verfluchter Kasten,"[9] grunzte[10] er, indem er den beschädigten Hut vom Kopfe nahm und mit dem Rockärmel glatt strich. Dann trat[11] zunächst ein unheimliches Schweigen ein.

Plötzlich wurde dasselbe durch einen furchtbaren Laut unterbrochen:

„Wo fährt der Kerl denn entlang?" brüllte mein Onkel mit einer Stimme, die mir fast das Trommelfell zersprengte, „der Kerl hat ja[12] keine Ahnung! er fährt ja eine Meile um!"[13]

Schwierig war in solchen Fällen meine Lage: widersprach[14] ich, so betrachtete er mich als Verbündeten und Geistesverwandten des Kutschers, und die ganze Ladung, die diesem ge-

golten[1] hatte, bekam ich auf den Pelz;[2] schwieg ich, so empörte ihn das; er faßte[3] es als Zeichen geistiger Stumpfheit, oder was noch schlimmer, als versteckte Opposition auf, und ich bekam[4] es wieder ab; stimmte ich ihm bei, so nahm er das zunächst[5] als schuldigen Tribut meiner geistigen Untergeordnetheit[6] auf, und nach einiger Zeit ärgerte er sich darüber; es fehlte[7] ihm an der nötigen Reibung, er brauchte Widerspruch; mit furchtbarer Virtuosität[8] drehte er die Sache hin und her, bis daß er mir irgendwie und irgendwo widersprechen konnte, und dann bekam ich es erst[9] recht.

Hatte[10] sich der Groll meines Onkels auf diese Weise zum ersten Male entladen, so wurde es für eine Zeit wieder still.

Dann ertönte aus seiner Ecke ein Lachen, ein heiseres, kaltes, entsetzliches Lachen. „Das nennt man[11] fahren," sprach mein Onkel vor sich hin, sodann wandte er sich zu mir: „das nennt man fahren." Was sollte ich auf diese unbestreitbare Behauptung erwidern?

Mein Onkel blickte hinaus. „Siehst Du dort das alte Frauenzimmer mit der Kiepe[12] auf dem Rücken?" Ich sah sie.

Sie kommt schneller vom Fleck,[13] als wir in unserer Droschke," fuhr er fort, „sie überholt uns, wahrhaftig, sie überholt uns!" Stöhnend sank er zurück. „Es ist eine Kalamität," sagte er, „in solch' einem Schandfuhrwerk[14] fahren zu müssen, eine Kalamität!"

Zornfunkelnden[15] Auges verabfolgte[16] er, am Ziele angelangt, dem Kutscher sein Fahrgeld; während er das that, wandte er sich an mich:

„Merk' Dir die Nummer dieser Droschke," sagte er, „notier' sie Dir, damit ich nie wieder hineinfalle,[1] falls ich ihr wieder begegnen sollte."

So war der Seelenzustand meines Onkels bei gewöhnlichen Fahrten; nun stelle[2] man sich vor, wie sich derselbe gestalten mußte, wenn er Eile hatte, wenn er zu bestimmter Zeit an einem Ziele anlangen mußte, z. B.[3] zur Abfahrt von einem Bahnhofe.

Einstmals im Sommer hatten wir uns verabredet, einen Ausflug nach Friedrichshagen[4] und dem Müggelsee zu machen. Pünktlich um 8½ Uhr Morgens, eine Stunde vor Abgang des Zuges trat ich reisefertig in die Junggesellenwohnung[5] meines Oheims ein. Er war noch nicht erschienen, an der Thür seines Schlafzimmers stand der Barbier,[6] die Serviette über dem Arm, dumpfe Resignation im Antlitz.

„Ich habe schon zweimal geklopft," sagte er, als er meinen fragenden Blick gewahrte. Ich trat an die Thür und klopfte kräftig an. „Na ja, na ja," ertönte es grollend aus der Tiefe der Schlafstube. Er lag offenbar noch im Bett.

„Es wird Zeit, Onkel," rief ich mahnend durch das Schlüsselloch.

„Na, Schwerenot,[7] ja doch!" pfauchte[8] es von drinnen. Plötzlich wurde die Thür aufgerissen und mein Onkel erschien; in Schlafrock und Pantoffeln, mit gesträubtem Haar, Blicke um sich werfend, als hätte er die unerhörteste Beleidigung erlitten.

„Nimm Platz," sagte er zu mir, ohne mich anzusehen, mit einem Tone, der eigentlich mehr nach „mach, daß Du hinauskommst,"[9] klang.

Schweigend gehorchte ich seiner Aufforderung — ich wußte, daß die Morgenstunde keineswegs für ihn Gold[1] im Munde hatte. Mit dem Gesicht eines Menschen, dem der Henker die letzte Toilette[2] macht, setzte er sich nieder, um sich von dem Barbier einseifen[3] zu lassen. Die Operation begann, prustend[4] ließ mein Onkel sich dieselbe gefallen. — Endlich war das schwere Werk vollbracht; mein Onkel stieß den Stuhl zurück, sprang auf und schoß gesenkten[5] Hauptes in die Schlafstube zurück. Im Schlafzimmer erhob sich ein Rauschen und Plantschen,[6] wie wenn ein Elephant in die Schwemme geht[7] und sich mit Wasser begießt.

Nach geraumer Zeit kam er, bis auf Rock und Weste fertig angekleidet, Kamm und Bürste in den Händen, wieder heraus. An mir vorbei stürmte er an die andere Thür seines Wohnzimmers. „Madame,“ donnerte er in den Flur hinaus, „den[8] Kaffee, Madame, den Kaffee.“

Dumpfe Laute von sich gebend, trat er vor den Spiegel, um sich das Haar zu machen; seine Kopfhaut knarrte unter den Bürstenstrichen,[9] mit denen er darüber hinfuhr. Dann wandte er sich: „Wo bleibt denn die Person?“ sagte er mit verzweiflungsvoller Stimme, und abermals riß er die Flurthür[10] auf.

„Aber so machen Sie doch rasch mit dem Kaffee, es ist ja die höchste Zeit.“ Er fing an, nervös[11] zu werden.

Die Wirtin erschien, ganz blaß vor Angst, mit dem Kaffeebrett in Händen. Der Kaffee war kochend heiß; mein Onkel blies in seine Tasse, daß die Flüssigkeit umherspritzte.[12] Die Zeit ward immer knapper[13] — schweigend sah ich nach der Uhr.

„Daß Du eine Uhr besitzst," sagte mein Onkel zu mir, „glaube ich Dir, auch ohne daß Du sie fortwährend hervorziehst."

„Ich meinte nur — es wird etwas spät —" wagte ich schüchtern einzuwenden.

„Soll ich mir den Magen verbrennen?" erwiderte er. „Ich denke, Du wirst mir doch erlauben, meine Gesundheit etwas höher zu schätzen als den abgeschmackten[1] Müggelsee."

Plötzlich setzte er die Tasse nieder: „Na, ich bin fertig," sagte er, „meinetwegen kann es losgehen."[2]

Er sprach dies im Tone des Vorwurfes, als sei ich an der bisherigen Verzögerung schuld gewesen. Den Regenschirm in der rechten Hand, einen ungeheuren Plaid über dem linken Arme, eine fußlange Cigarre im Munde, schritt mein Onkel mir voran, die Treppe hinunter. Vor der Hausthür stand die Droschke, die ich mitgebracht hatte — leider hatte ich nur eine solche zweiter Klasse auftreiben[3] können.

Ohne mich eines Wortes zu würdigen, stieg mein Onkel ein — wir setzten uns in Bewegung. Unser Weg bis zum Schlesischen[4] Bahnhofe war lang, mein Onkel wohnte in der Potsdamer Straße. Die Hände über dem Griff des Regenschirmes gefaltet, die Augen starr geradeaus gerichtet, die Cigarre aus der Mitte des Mundes horizontal wie ein Balken hervorragend, so saß er in unheimlichem Schweigen da. Als wir den Potsdamer Platz kreuzten, erhob er lautlos den Schirm und deutete mit langgestrecktem Arme auf die Normaluhr[5] — sie zeigte 5 Minuten nach 9 — um 9½ ging der Zug

Ich hatte nichts zu sagen; mein Onkel zog den Schirm zurück und sank in seine vorige Starrheit.[1]

Wir fuhren die Leipziger Straße hinunter; als wir die Wilhelmstraße überschritten hatten, fiel von seiner Seite das erste Wort: „Wohin fahren wir eigentlich, wenn ich fragen darf?" Ich war verblüfft. „Nun," erwiderte ich mit erzwungenem Lächeln: „ich denke, nach dem Müggelsee."

„Ach so," versetzte er mit dumpfem Hohne. Abermaliges Schweigen. Nachdem wir die Charlottenstraße hinter uns gebracht hatten, vernahm ich ihn von neuem. „Ich gratuliere," sagte er, seine Stimme klang bereits heiser. — Überrascht blickte ich auf. „Gratuliere zu der Droschke, die Du uns ausgesucht hast." Er blickte zur Seite hinaus und nickte: „Canaillöses[2] Fuhrwerk," murmelte er, „die Schindmähre[3] ist lahm." Ich folgte der Richtung seiner Augen; wir fuhren an einem Laden vorüber, in dessen großen Scheiben unsre Droschke wie in einem Spiegel erschien. Wir boten in der That ein klägliches Bild. — Von da ab wieder tiefe, unheilbrütende[4] Stille bis zum Spittelmarkt.[5] Dort angekommen, erhob sich abermals der schweigsame Schirm, um wie ein verlängerter Finger auf die Normaluhr zu weisen. Es war 9 Uhr 17 Minuten. — Eile that Not. Der Kutscher selbst schien es zu fühlen, das Pflaster der Wallstraße rasselte unter unsern Rädern — noch konnten wir zur Zeit an Ort und Stelle sein.

Da — als wir an die Neue Grünstraße gekommen waren, schwenkte[6] der Kutscher wider alles Erwarten in diese ein, das bedeutete einen Umweg — das bedeutete Zuspätkommen.

Unwillkürlich flogen meine Blicke zu meinem Oheim — ein furchtbares Schauspiel begab sich; anfänglich wie von Staunen gelähmt, mit rot hervortretenden Augen, sprang er jetzt empor, so daß der Droschkenboden knackte. „Was machen Sie? Ist das der Weg nach dem Schlesischen Bahnhof? Wo fahren Sie entlang?“ So brüllte[1] er den Kutscher an, und nie in meinem Leben habe ich einen solchen Ton moralischer Entrüstung vernommen. Der Kutscher wandte den Kopf und wollte etwas erwidern — vergebliche Mühe. „Ob das der Weg nach dem Schlesischen Bahnhof ist?“ donnerte mein Onkel ihm[2] von neuem in die Ohren. „Ja doch,“ brachte der Kutscher endlich kopfschüttelnd heraus, „ich kann ja die Wallstraße nicht entlang fahren, die Wallstraße ist ja gesperrt.“

Mein Oheim war nicht mehr gesonnen, Entschuldigungen irgend welcher Art anzunehmen. „Gesperrt? Die Wallstraße ist gesperrt? Was soll das heißen, daß man die Wallstraße sperrt?“ „Weil dort der[3] Gas gelegt wird,“ erläuterte der Kutscher. „Und dafür zahlt man seine Steuern, daß einem die Hauptverkehrsstraßen[4] in der dümmsten, brutalsten Weise vor der Nase gesperrt werden?“ Dies letztere war halb zum Kutscher, halb zu mir gesprochen, der Augenblick nahte, da ich die ganze Schale des Zornes über den Kopf bekommen würde — mit unbegreiflicher Thorheit beschleunigte ich mein Schicksal, indem ich schüchtern zu bezweifeln wagte, daß die Wallstraße von solcher Wichtigkeit sei. — „Die Wallstraße keine Hauptverkehrsstraße?“ Ein wildes meckerndes[5] Lachen. — „Ich bin Dir verbunden für die nagelneuen[6] topographischen Begriffe,

die Du mir über Berlin beibringst![1] Aber Du wirst mir verzeihen, wenn ich erkläre, daß Deine Kenntnisse von Berlin gleich Null, gleich Null minus Null sind! Fünfzig Prozent des ganzen Berliner Frachtindustrie-[2] und Handelsverkehrs bewegt sich Tag für Tag die Wallstraße entlang! Fünfzig, sechzig, siebzig Prozent! Die Wallstraße ist eine Schlagader[3] Berlins! Eine Haupt-[4] und Schlagader! Nein, von Berlin hast Du gar keine Ahnung![5] Was hingegen Deine hippologischen[6] Kenntnisse anbetrifft — ah — alle Achtung — ohne Spaß — denn mit so sicherem Auge unter sämtlichen Schanddroschken[7] Berlins die niederträchtigste[8] auszuwählen — alle Achtung — das ist eine Leistung! Dazu gehört Urteil und Blick![9] Wie gesagt, ich beuge[10] mich — nur wirst Du verzeihen, wenn ich von dem Fahrzeuge Deiner Wahl nicht länger Gebrauch mache — womit ich die Ehre habe, Dir einen angenehmen Müggelsee zu wünschen!"

Bei diesen Worten aufspringen, die Droschke durch ein donnerndes „Halt" zum Stillstande bringen, hinausspringen und stürmenden[11] Schrittes nach der Schlagader Berlins, der Wallstraße, verschwinden, war das Werk eines Augenblicks.

In jener Stunde that ich den Schwur, nie wieder mit meinem Oheim in einer Droschke zweiter Klasse zu fahren.

Eine geraume Zeit verging, bis daß ich ihn wieder sah. In der Zwischenzeit hatte er sich von den Droschken zweiter Klasse ab-[12] und den Droschen erster Klasse zugewandt, und trotz des höheren Fahrpreises fühlte er sich in diesem Zustand viel wohler als früher. Aber auch hier sollte ihm keine dauernde Zufriedenheit beschieden[13] sein. Er wollte jetzt nicht nur schnell,

sondern schneller fahren als die ganze übrige Welt, und indem er bei jeder Fahrt mit sämtlichen Fuhrwerken zu seiner Rechten und Linken im Geiste[1] Wettfahrten veranstaltete, verlangte er, daß sein Kutscher von gleichem Ehrgeize beseelt und alles zu überholen bestrebt sein sollte.

Droschken zweiter Klasse wurden in der That überholt, und mit tief erquickender Freude erfüllte es ihn, wenn er mit siegreicher Gelassenheit an den Jammerkasten,[2] die ihm so viel Kränkungen verursacht hatten, vorüberrollte.

Immerhin[3] gab es Fuhrwerke, die sich nicht überholen ließen,[4] sondern überholten; dazu gehörten zunächst Privatequipagen.[5] Von diesen ließ er sich eine derartige Behandlung indessen noch gefallen. Schlimmer wirkten schon Fleischerwagen, die ihm ihres schnellen Fahrens wegen[6] in tiefster Seele zuwider waren.

Ganz schlimm wurde es, wenn er neben einem Pferdebahnwagen einherzufahren genötigt war und seine Droschke, durch Verkehrsstockungen[7] gehemmt, auch nur momentan hinter demselben zurückblieb. Das erschien ihm wie eine Kränkung und Ungerechtigkeit. Heftig und ergiebig waren die Zornesäußerungen,[8] in denen er sich in solchen Fällen gegen die städtische Verwaltung erging,[9] die es duldete, daß durch ein so plebejisch-kommunistisches Institut wie die Pferdebahnen jeglicher Verkehr in den Straßen unmöglich gemacht würde. Er begriff nicht, wie anständige Menschen es über[10] sich zu bringen vermochten, sich auf solche „Schandkarren"[11] zu stellen, und gelobte,[12] daß man ihn vergeblich auf denselben suchen sollte.

Was meinen armen Oheim aber jedesmal in fieberhafte Aufregung versetzte, das war, wenn eine andere Droschke erster Klasse neben der seinigen erschien und denselben Kurs einschlug wie diese. Nun galt es die Ehre seiner Droschke, seine eigene Ehre und sein Recht, daß er für seine Mark[1] Fahrgeld ebenso schnell vom Fleck[2] bewegt würde, wie „der Esel da drüben." Mit leidenschaftlicher Energie nahm er die Wettfahrt an, und wehe seinem Kutscher, wenn dieser nicht heroische Anstrengungen machte, dem Gegner zuvorzukommen. Blind und taub für alles, was um ihn her war, sah mein Onkel nur die Fortschritte des feindlichen Pferdes. Eben hatte er die Schnauze desselben neben sich aufleuchten[3] sehen, nun kamen bereits die Ohren, gleich darauf der ganze Pferdekopf — kein Zweifel — es gewann Terrain.[4]

Der Schweiß brach meinem Onkel aus. „Vorwärts doch! vorwärts doch!" knirschte[5] er seinem Wagenlenker zu, „sehen Sie denn nicht, daß Sie überholt werden?" Jetzt war schon der feindliche Kutscher in gleicher Höhe mit ihm — funkelnden Blickes maß ihn mein Oheim, und wahrhaft vernichtend waren die Blicke, mit denen er sodann die Insassen[6] des gegnerischen Gefährtes[7] durchbohrte. Immer zahlreicher, immer energischer wurden die Anweisungen, die er seinem Kutscher zu teil werden ließ. „Hauen Sie Ihrer Mähre doch eins[8] über! Fahren Sie dem Kerl[9] doch vor die Nase! Lassen[10] Sie sich doch so etwas nicht gefallen; fahren[11] Sie den Kerl in den Rinnstein!"

Und eine Gelegenheit dieser Art, bei der ich, von meinem Unstern[12] geführt, wieder mit meinem Oheim beisammen saß,

sollte es sein, welche ihn zu dem Entschluß brachte, von nun an auch Droschken erster Klasse unter keinen Umständen mehr zu besteigen: wir fuhren in geschlossener Droschke und kamen in normalem Tempo[1] vom Fleck, als plötzlich und ungeahnt der Kopf eines höchst erbärmlichen Gauls[2] auftauchte!

Mit dem Scharfblick des Verdachts steckte mein Onkel den Kopf zum Fenster hinaus, und ganz verstört wandte er sich zu mir zurück. „Eine — zweiter Klasse," murmelte er, „und ich glaube — wahrhaftig —" er hatte den Satz noch nicht vollendet, als die zweite Klasse neben uns, vielleicht durch ein Trinkgeld des Insassen zu besonderer Anstrengung gespornt, sich in Galopp setzte und Feld[3] neben uns gewann. Zwar machte unser Kutscher, der plötzlich auf die drohende Gefahr aufmerksam wurde, jetzt auch seinerseits[4] einen verzweifelten Versuch — aber es war bereits zu spät. Die tückische zweite Klasse fuhr quer vor unser Pferd und ein Möbelwagen, hinter den wir gedrängt wurden, entschied unsere Niederlage. — Mein Onkel tobte. Auf die Gefahr hin,[5] seinen hohen Hut einzubüßen,[6] beugte er sich weit aus dem Fenster. „Schämen Sie sich," rief er dem Kutscher zu, „schämen — schämen Sie sich!" Alsdann in die Kissen zurücksinkend, erging er sich in zürnenden Tadelsäußerungen[7] über den Charakter des deutschen Volkes, dem er „Mangel an jeglicher Initiative", „Mangel an jeglichem Ehrgeiz und Ehrgefühl", „Faulheit, Stumpfheit und Apathie" vorwarf.[8]

Unvergeßlich wird mir sodann der Ausdruck hoheitsvoller[9] Verachtung bleiben, mit dem er dem Kutscher seine Mark zu-

warf, indem er ihm gleichzeitig seinen Entschluß verkündigte, von nun an bloß noch mit der Pferdebahn fahren zu wollen, da er Droschken, die sich von jedem „Mistwagen“[1] überholen ließen, nicht gebrauchen könnte. Und das Unerhörte geschah: „das plebejisch-kommunistische Fuhrwerk“ wurde von der Acht[2] freigesprochen, mit der er es einstmals belegt hatte, mein Onkel ging zur Pferdebahn über.

Die Linien, welche die Potsdamerstraße entlang nach dem Innern der Stadt führen, waren soeben fertig geworden, die Pferdebahn ging an seiner Hausthür vorbei, und mit Fanatismus ergriff er die neue Partei.

Er wurde förmlich[3] Stadtreisender[4] auf der Pferdebahn, befuhr „Studien halber“ die weiße, rote, grünrote, grüne und grünweiße Linie von Anfang bis zu Ende, und erklärte es für die größte „Eselei[5] und Abgeschmacktheit“, wenn jemand sich einer andern Fahrgelegenheit[6] als dieser „einzig und allein einer Großstadt würdigen“ bediente. Sein Ehrgeiz war darauf gerichtet, eine möglichste Vertrautheit mit dem Institute zu zeigen, und insbesondere beim Auf- und Abspringen eine Gewandtheit zu entwickeln, in der es ihm kein Kondukteur und Kontroleur[7] zuvor thun sollte.

In den ersten Tagen seines neuen Lebens hatte er sich an den Haltestellen wie ein Meilenstein aufgepflanzt und, sobald ein Wagen in Sicht kam, mit heftig geschwungenem Regenschirm und energischen Zurufen „Halten Sie an! Halten Sie an!“ den Kutscher zum Stillstand veranlaßt. Das erschien ihm jetzt kleinbürgerlich[8] und verächtlich! er beschloß nie mehr anders als in laufender[9] Fahrt aufzuspringen.

Von nun an hatten Passagiere,[1] welche auf dem Hinterperron[2] der Pferdebahnwagen standen, öfters Gelegenheit, einen untersetzten korpulenten Herrn zu sehen, welcher mit festgeschlossenen Lippen — denn er wußte, daß man beim Dauerlauf[3] durch die Nase atmen muß — den Regenschirm unter den linken Arm geklemmt, den Cylinderhut[4] im Nacken, funkelnden Blicks hinter dem Wagen hergerannt[5] kam, ungefähr wie ein Mops,[6] der sich in ein Windspiel[7] verwandelt, um einen auf Elephantenbeinen laufenden Hasen zu verfolgen.

Dieser Mann war mein Oheim.

In Anbetracht[8] seiner körperlichen Verhältnisse wollte der Schaffner den Wagen halten lassen, aber meines Onkels zischendes „Lassen Sie sein! Lassen Sie sein!" ließ seine zum Signalriemen[9] greifende Hand herabsinken. Darauf erdröhnte der Hinterperron und mein Onkel war droben. Schnaufend vor Atemlosigkeit, aber siegstrahlend wie ein Mann, der eine große That vollbracht, blickte er umher, und seine Blicke schienen jeden der Anwesenden zu fragen: „Haben Sie das gesehen? Können Sie das auch? Ich bezweifle."

Größere Schwierigkeiten als das Aufspringen verursachte ihm anfänglich das Abspringen. Auch hierbei verbot ihm sein Ehrgeiz, von dem philiströsen[10] Mittel des Haltenlassens[11] Gebrauch zu machen; dahin[12] gehende Fragen des Schaffners wurden mit kalt verächtlichem Lächeln abgelehnt. Mitten in der Fahrt mußte abgesprungen werden, und wieder genossen nunmehr Personen, welche an Haltestellen den ankommenden Wagen erwarteten, das häufige Schauspiel, daß ein untersetzter

korpulenter Herr ihnen vom Wagen wie ein Stein aus der Schleuder entgegen flog und sich unaufhaltsamen[1] Laufes durch sie hin Bahn[2] brach.

Daß ein jeder, der ihm bei solchen gymnastischen Exerzitien in den Weg kam, einfach verloren war, versteht sich von selbst; um Entschuldigung zu bitten, fiel[3] ihm nicht ein; „denn das gehört einmal zum Begriff der Pferdebahn“ erklärte er. Trotzdem war er mit dieser Form des Abspringens noch nicht zufrieden; er hatte bemerkt, daß die Kontroleure dasselbe bewerkstelligten,[4] ohne daß sie mit dem Wagen mitliefen; und mit Eifersucht studierte er ihre Bewegungen. So oft ich mit ihm auf Pferdebahnen zusammentraf und wir das Schauspiel eines abspringenden Kontroleurs genossen, verfehlte er nicht, mich auf dessen Gewandtheit aufmerksam zu machen. „Paß auf[5] — da — hast Du gesehen? — famos[6] — wie eine reife Pflaume fällt der Kerl ab — steht bumsstill[7] — rückt[8] und rührt sich nicht!“ Er ruhte nicht, bis er ihnen ihr Geheimnis abgelauscht hatte, und von nun an sah man ihn stets geraume Zeit vor Ankunft des Wagens am Ziele, gleich einem Storche auf dem Trittbrette[9] des Hinterperrons stehen, das Bein, welches der Außenseite zunächst war, weit in die Luft vorgestreckt — den Oberleib beinah wagrecht[10] nach hinten übergelegt, strenge[11] Gespanntheit in allen Zügen des Gesichts, bis daß er mit einem lauten „So macht man’s“ den Boden berührte, um sodann, bescheiden stolz wie ein Trapezkünstler,[12] der den Cirkus verläßt, seiner Wege[13] fürbaß[14] zu schreiten. Nachdem sich indessen mein Oheim auf diese Weise zu einem Virtuosen[15] im Auf- und Abspringen entwickelt hatte,

wurde er streng, streng gegen alle Mitfahrenden, von denen er eine gleiche Kunstfertigkeit verlangte; von diesem Standpunkte ausgehend, geriet[1] er in Zorn, so oft der Wagen an einer Haltestelle anhielt. Mit verächtlichen Blicken maß[2] er die Wartenden und finsteren Hohnes voll,[3] die Arme über der Brust gekreuzt, ließ er die Ankömmlinge an sich vorüber einsteigen. Wie gewöhnlich war i ch es, an den er seine mißbilligenden Äußerungen über die Mitwelt adressierte,[4] und das war keineswegs sehr angenehm. „Es ist ein Mangel des Instituts, daß an jeder Haltestelle auf jeden Esel[5] und jede Gans[6] gewartet wird.“ „Auf diese Weise wird ja die Fortbewegung[7] rein illusorisch. Hat das Volk[8] denn nicht Arme und Beine am Leibe? Kann denn das[9] nicht auf- und abspringen wie andere Leute?“ Besonders empörten ihn die Damen, durch welche, wie er behauptete, die Pferdebahnen verdorben würden; ihre Vorsicht beim Ein- und Aussteigen brachte ihn zur Verzweiflung. Auf hundert Schritte Entfernung geriet er in Wut, wenn er eine solche an der Haltestelle erblickte und ihre Absicht, mitzufahren, bemerkte. Er zeigte sich in solchen Fällen sogar zu Gewaltmaßregeln[10] geneigt, indem er den Schaffner aufforderte, kein falsches Mitleid zu zeigen. „Ach was![11] Sie werden doch um derentwegen[12] nicht anhalten? Lassen Sie sie angeln.[13] Fahren Sie weiter!“

Als Meister in der Kunst des Absprungs[14] hielt er es sodann für seine Pflicht, das Abspringen anderer während der Fahrt zu kritisieren und unter Umständen zu korrigieren. Auf dem beliebten indirekten Wege über[15] mich ergingen[16] seine Anweisungen an die, denen sie galten:[17] „Wenn Du je in der Fahrt

abspringst," wandte er sich an mich, „so mach' es nie wie der Herr, der da eben absprang — es ist der reine Zufall, daß er nicht Arme und Beine gebrochen hat." Der Abgesprungene blickte erstaunt zurück — wie Rhadamant[1] blickte mein Onkel auf ihn nieder.

Manchmal — allerdings selten — fühlte er sich zum Lobe veranlaßt: „Guter Absprung! elegant! bravo!" — Öfters fand er zu tadeln: „Falsch abgesprungen." „Der Herr benutzt ja das falsche Bein! Aber — aber — aber!" Solchen, die aus Vorsicht mit dem Abspringen zögerten, pflegte[2] er nachzuhelfen, indem er zwischen den Zähnen: „Na[3] nur Kurage,[4] nur ein bischen Kurage!" lispelte. Bei einer so energischen Beteiligung am Pferdebahnbetrieb[5] erklärt es sich, daß mein Onkel mit der Zeit eine Art Vertrauensstellung[6] bei derselben erlangte; nicht daß ihm dieselbe seitens[7] des Personals, dem er, wie ich fürchte, manchmal sogar recht unbequem war, eingeräumt[8] worden wäre — er selbst erteilte sich dieselbe. Er betrachtete sich gewissermaßen als freiwilligen Schaffner dem Publikum gegenüber,[9] und als freiwilligen Kontroleur gegenüber den Schaffnern und Kutschern. Verhehlen läßt[10] es sich jedoch leider nicht, daß er in beiden Stellungen mit einigem Egoismus verfuhr. Er hatte einen Haß gegen überfüllte Wagen. Sobald er daher den Hinterperron erstiegen hatte, dünkte[11] ihm das Einsteigen weiterer Fahrgäste vom Übel,[12] und jeden Nachkommenden betrachtete er als seinen persönlichen Feind. Fuchswild[13] pflegte es ihn zu machen, wenn er zu dreien[14] an der Rückseite des Hinterperrons stand und ein vierter sich ein-

zuzwängen [1] versuchte. Dahingegen [2] verfehlte [3] er nicht, sobald er in die Lage geriet, den vierten zu spielen, mit Nachdruck zu äußern: „Sie erlauben, daß ich meinen mir durch das Reglement [4] des Wagens vorgesehenen Platz in Anspruch nehme."

Einer so imposanten Aufforderung vermochte natürlich niemand zu widerstehen; alles machte dem gestrengen Manne Platz, den man zum mindesten [5] für ein Mitglied des Direktoriums [6] halten mußte.

Wenn ihm der Wagen zur Genüge [7] gefüllt erschien, so geschah es wohl auch, [8] daß er mit dröhnender Stimme ein „Der Wagen ist besetzt" [9] in den Schwarm der Harrenden hinunter schleuderte, und er that das mit einer solchen Sicherheit, daß er mehr als einmal den Ansturm fahrlustiger [10] Passagiere siegreich abschlug. — Daß durch derartige Gepflogenheiten [11] von seiner Seite sein Verhältnis zu den Schaffnern sich nicht zum [12] freundlichsten gestaltete, erklärt sich leicht, und es traten Umstände hinzu, welche die Hochachtung, die er der Pferdebahn entgegengebracht hatte, in seiner Seele untergruben. Vor allen Dingen ging sie ihm zu langsam. „Nur ein Volk von so lethargischem [13] Temperament wie das deutsche," behauptete er, „könne sich eine solche Schneckenbewegung [14] gefallen lassen." Zahlreich und sinnreich [15] waren die Versuche, mit denen er den Ehrgeiz der Kutscher zu wecken versuchte: wenn er einen Wagen der weißen Linie benutzte, so erklärte er, daß er gestern auf der roten Linie denselben Weg in der Hälfte der Zeit gemacht hätte — dasselbe erzählte er am nächsten Tage der roten Linie von der weißen.

Er forderte die Schaffner auf, sich nach Kopenhagen zu bege-

ben und anzusehen, wie dort die Pferdebahnen führen; dagegen[1] wären die Berliner[2] nur zum Lachen. Alle seine Versuche blieben fruchtlos, kein Schaffner gab sich die Mühe, nach Kopenhagen zu reisen, die Pferdebahn wirkte von Tag zu Tag aufreizender auf seine Nerven, und die Katastrophe konnte und sollte nicht ausbleiben.

Über die Potsdamer Brücke war zu jener noch unentwickelten[3] Zeit nur ein Geleise gelegt und eine auf der Brücke angebrachte Signalscheibe[4] mit grünem und rotem Lichte regelte den Gang der Wagen. Die grüne Scheibe bedeutete „Du kannst fahren", die rote „Du mußt warten".

Mein unglücklicher Onkel mußte, der Lage seiner Wohnung nach,[5] täglich über die Brücke fahren, und es ergiebt[6] sich daraus, von welcher Bedeutung für ihn die Signalscheibe war. In der That hing sein Blick jedesmal mit einer Gespanntheit an derselben, als gälte[7] es für ihn die Entscheidung über Leben und Tod, je nachdem sich die fördernde[8] grüne oder die hemmende rote Scheibe ihm zuwandte.

Eines[9] Abends fuhren wir gemeinsam aus dem Innern der Stadt hinaus; er hatte[10] es eilig — ich weiß nicht aus welchem Grunde. Ich stand auf dem Vorderperron, er saß im Wagen. Vom Potsdamer Platz in die Potsdamer Straße einschwenkend,[11] hörte ich die Thür hinter mir sich öffnen, mein Onkel trat heraus. „Wie stehts?" fragte er dumpf. „Grün", gab ich zur Antwort — ich wußte, was er meinte. Er atmete erleichtert auf. Zwanzig Schritte weiter — „Rot," hörte ich ihn leise murmeln; die Signalscheibe hatte sich gewandt. An der Ecke

der Eichhornstraße[1] ein Seufzer der Befriedigung hinter mir. — Die Signalscheibe sandte uns ihren freundlichen grünen Blick zu. Wir fahren weiter — Grün hält sich — wir sind an der Haltestelle vor der Brücke — Grün ist noch immer da — „nur weiter, nur weiter!" ächzt mein armer Onkel. — Da kommt von der Viktoriastraße her eine ganze Gesellschaft, die noch mitfahren will, wir warten — mein Onkel läßt ein wütendes „hrrr" — „hrrr" — zwischen den Zähnen hervorschnarren — unser Wagen füllt sich — Grün hält sich noch immer — das Glockenzeichen ertönt — die Pferde wollen anziehen — da — mit teuflischem Grinsen dreht sich die Scheibe — ein roter Strahl fällt auf das verzerrte Gesicht meines Oheims. — „Ich steige aus," erklärt er — ich versuche ihn zu beschwichtigen — vergeblich — er ist nicht zu halten, im nächsten Augenblick sehe ich ihn stürmenden Schrittes bei uns vorbei über die Brücke dahin sausen. Bald darauf setzen wir uns in Bewegung — an der Haltestelle jenseits der Brücke haben wir meinen entsprungenen Onkel wieder eingeholt. Er stürzt auf uns zu — er will nun doch wieder mitfahren — da tönt ihm von oben „Der Wagen ist besetzt" entgegen. Mein unglücklicher Onkel giebt einen Laut von sich, der nichts Menschliches mehr hat, durch das Rasseln der Räder höre ich etwas wie eine furchtbare Beteuerung, „nie mehr im Leben mit diesen Schandfuhrwerken zu fahren!" — Die Nacht verhüllte ihn.

Am Tage nach jenem Vorfalle soll[2] mein Onkel sich ein Paar große Gummischuhe gekauft haben, und seitdem Winters und Sommers unter allen Umständen nur noch zu Fuße gegangen sein.

Reiselust.

Von Helene Stökl.

Sie stand als kleines Mädchen auf dem Feldrain [1] neben dem Hause ihrer Eltern. Von den nahen Schlehdornbüschen wehte der Frühlingswind die weißen Blüten zu ihr herüber, in dem jungen Grase zu ihren Füßen zirpte und surrte es; [2] sie sah und hörte es nicht. Unverwandt blickte sie nach der Bergkette, die, in bläulichen Duft [3] gehüllt, so fern und doch scheinbar so nah vor ihr lag. Plötzlich leuchtete es in ihren dunklen Augen auf. Sie breitete die Arme weit aus [4] und lief den Acker querfeldein, [5] so lange ihr Atem reichte. Einen Augenblick preßte sie ausruhend die erhitzte Wange an [6] die kühle Rinde eines Kirschbaums, dann lief sie wieder weiter und immer weiter.

Spät am Abend fanden die Eltern sie nach angstvollem Suchen erschöpft an einem Wegrand eingeschlafen. „Ich wollte [7] zu den blauen Bergen hin," schluchzte sie, aus dem Schlafe geweckt, „aber ich konnte sie nicht erreichen."

Sie wuchs heran, [8] und die Sehnsucht nach der Ferne wuchs mit ihr. Wenn andere von ihren Reisen erzählten, ward sie blaß und stumm. Sie konnte die Namen Rom, Venedig, Neapel nicht hören, ohne daß ihr [9] die Thränen in die Augen traten.

Jedes Frühjahr, wenn die lauen Winde sich aufmachten,[1] und die Zugvögel über ihr hinsegelten, kam es wie eine Krankheit über sie. Mit brennenden Augen und heißen Wangen, im Herzen den nagenden, quälenden Hunger nach der Ferne, ging sie wochenlang ruhelos umher.[2] Das unansehnlichste[3] Kämmerchen des Hauses hatte sie sich[4] zum Aufenthalt erbeten. Die Schwestern verlachten[5] sie, sie aber wußte, was ihr dasselbe teuer machte. Weit über die Häuser des Städtchens hinweg, konnte sie von seinen[6] Fenstern aus die Landstraße sehen, die von Pappeln umsäumt[7] sich in unabsehbare Ferne dahinzog, bis die hohen Bäume als kleine dunkle Punkte verschwammen. Sie konnte die Wagen sehen, die darauf hin- und herfuhren, und wenn in der Nacht die Klänge des Posthorns zu ihr herüberzitterten, dann erzitterte ihre Seele mit ihnen.

Die Jahre vergingen und machten sie zum Weibe. An der Seite des Geliebten schritt sie am lauen Sommerabend dahin.[8] Ihre Wangen glühten. „O immer so neben dir wandern zu können, ohne Aufhören bis an das Ende der Welt!" Er zog sie lächelnd nieder auf einen Ruhesitz. „Nein, nicht wandern, Geliebte, du sollst mich das Glück der Heimat kennen lehren, in ihr wollen wir bleiben und unser Nest bauen." Sie schmiegte sich stumm an ihn, und er küßte die Thränen aus ihren Augen, deren[9] Grund er nicht verstand.

Freudestrahlend führte er sein junges Weib am Hochzeitstage in die für sie bestimmte Wohnung. „Ist es nicht schöner, das erste Glücksgefühl dem eigenen Daheim zuzuwenden, statt es an die Fremde[10] zu verschwenden? Sieh, Liebste, hier an diesem

Fenster soll dein Tischchen stehen. Von hier aus sollst du den Haushalt regieren als sorgliche Hausfrau!"

Sie blickte einen Augenblick ernst auf den prächtigen Strom, der ihr zu Füßen floß, mit den Nachen und Booten, Dampfern und Seglern darauf, mit der Eisenbahn an der einen Seite und der schönen glatten Landstraße, auf der rüstige Wanderer schritten, auf der andern, dann schüttelte sie leise den Kopf. „Nicht hier, laß uns ein anderes Plätzchen für mich wählen."

„Gefällt dir die Aussicht nicht?"

„Sie thut mir weh; ich könnte meine Pflicht nicht erfüllen, hätte[1] ich den wandernden Strom und die wandernden Schiffe und Menschen stets vor Augen, und — ich will dir eine gute Frau sein."

Er schloß sie gerührt in seine Arme. „Zieht es dich so sehr in die Ferne? Nun warte nur,[2] übers[3] Jahr, wenn wir uns hier recht eingelebt[4] haben, dann zeige ich dir die Welt!"

Übers Jahr, — da lag ein blauäugiges Kind in der Wiege, das sie mit den Liedern ihrer Sehnsucht zur Ruhe sang. „Ein Kind gedeiht nur im Hause!" Sie wußte es wohl und begehrte nicht, ihren Gatten zu begleiten, wenn sein Beruf ihn in die Welt hinausführte. Sie konnte auch nicht mit ihm gehen, als er plötzlich, ehe noch ihr Kind zum Knaben erwachsen war, die große Reise antrat,[5] von der niemand zurückkehrt.

Ihr Leben schloß[6] sich von nun an einzig um das ihres Knaben herum, für ihn sparte, für ihn arbeitete sie. Aber ihre Sehnsucht hatte einen Wiederhall in seiner Seele geweckt. Über die engen Grenzen des Daheims schweifte sein Auge in heißem

Verlangen nach der Ferne; und was sein schönheitsdurstiges[1] Auge sah, das wußte seine Hand in Schönheit festzuhalten. Allabendlich saßen Mutter und Sohn zusammen und sprachen von der Zeit, da er als Künstler in die Ferne ziehen sollte, um Ruhm und Ehre zu gewinnen. „Wenn ich reise, dann reisest du mit mir, Mutter!“ Sie lächelte ihm zu[2] und darbte und sparte weiter.

Aber die Sparpfennige der Witwe vermehrten sich nur langsam. Für einen, nicht für zwei, reichte das Reisegeld aus,[3] das sie dem scheidenden Jüngling geben konnte.

„Nur für kurze Zeit lasse ich dich zurück, Mutter! In ein paar Jahren schon komme[4] ich und hole dich nach.[5] Dann sollst du mit mir die Schönheiten der Erde kennen lernen!“

Die Fremde kam dem Jüngling freundlich entgegen.[6] Sein Name ward bald mit Auszeichnung genannt, Ehre und Gold wurden ihm zu teil. „Bald, Mutter, bald hole ich dich,“ schrieb er in jedem Briefe.

Noch aber trieb ihn die Reiselust unstät hin und her, und als die Unruhe von ihm wich, da wollte er sich ein Heim gründen in der schönen Fremde, wie es seinem Künstlerherzen gefiel; da hinein wollte er seine Mutter führen. Als aber das Haus gebaut war, da trafen ihn ein Paar dunkle Augen und drängten den Gedanken an die harrende Mutter zurück.[7]

So stand er eines[8] Tags auf einer Anhöhe am Meer und blickte auf die Stadt zu seinen Füßen. Ein verlorener Glockenton drang an sein Ohr, über seinem Haupte zog ein Wandervogel. „Mutter,“ schrie es[9] plötzlich in ihm auf,[10] „Mutter,

ich komme zu dir!" Er stürzte in seine Wohnung. Ein Brief der Mutter erwartete ihn. „Laß mich nicht zu lange warten, mein Sohn," schrieb sie, „sonst trete ich meine[1] Reise ohne dich an."

Noch in derselben Stunde brach er auf.[2] Ohne Rast und Ruhe eilte er in die Heimat. Jetzt war er dort! Er flog durch die Straßen der Stadt, die Treppe des wohlbekannten Hauses hinauf. Wie still alles war! Kannte die Mutter seinen Schritt nicht mehr? Einen Augenblick stand er hochklopfenden[3] Herzens vor ihrer Thür, dann riß er sie auf.[4] Da war seine Mutter!

Lang und starr und kalt lag sie vor ihm, die schmächtigen[5] Finger über die Brust gekreuzt. Auf ihrer Stirn thronte die Hoheit[6] des Todes, um ihre Lippen schwebte ein Lächeln, in dem alle Qual und Angst der Geduld, alle Bitterkeit des Harrens untergegangen[7] war, in der endlichen Gewißheit des Glückes, auf das sie so lange gewartet hatte.

Er sank in die Kniee neben ihr, die seiner[8] nicht mehr bedurfte. Ohne ihn hatte sie ihre erste Reise angetreten, diese lange, große Reise, die auch das sehnsüchtigste[9] Herz stille macht und der[10] gefesselten Seele für immer Schwingen verleiht.

Leberecht Hühnchen.

Von Heinrich Seidel.

Zufällig hatte ich erfahren,[1] daß mein guter Freund und Studiengenosse[2] Leberecht Hühnchen schon seit einiger Zeit in Berlin ansässig[3] sei und in einer der großen Maschinenfabriken vor dem Oranienburger[4] Thor eine Stellung bekleide. Wie das zu geschehen pflegt, ein anfangs lebhafter Briefwechsel war allmählich eingeschlafen, und schließlich hatten wir uns ganz aus den Augen verloren; das letzte Lebenszeichen war die Anzeige seiner Verheiratung gewesen, welche vor etwa sieben Jahren in einer kleinen westphälischen[5] Stadt erfolgt war. Mit dem Namen dieses Freundes war die Erinnerung an eine heitere Studienzeit auf das engste verknüpft,[6] und ich beschloß sofort ihn aufzusuchen, um den vortrefflichen Menschen wiederzusehen und die Erinnerung an die gute alte Zeit aufzufrischen.

Leberecht Hühnchen gehörte zu denjenigen Bevorzugten,[7] welchen eine gütige Fee das beste Geschenk, die Kunst glücklich zu sein, auf die Wiege gelegt hatte; er besaß die Gabe, aus allen Blumen, selbst[8] aus den giftigen, Honig zu saugen. Ich erinnere mich nicht, daß ich ihn länger als fünf Minuten lang verstimmt[9] gesehen hätte, dann brach der unverwüstliche[10] Son-

nenschein seines Innern siegreich wieder hervor, und er wußte auch die schlimmste Sache so zu drehen [1] und zu wenden, daß ein Rosenschimmer von ihr ausging. Er hatte in Hannover, woselbst wir zusammen das Polytechnicum [2] besuchten, eine ganz geringe Unterstützung von Hause und erwarb sich das Notdürftige durch schlecht bezahlte Privatstunden; dabei schloß [3] er sich aber von keiner studentischen Zusammenkunft aus und, was für mich das Rätselhafteste war, hatte fast immer Geld, so daß er anderen etwas zu borgen [4] vermochte. Eines Winterabends befand ich mich in der — ich muß es gestehen — nicht [5] allzu seltenen Lage, daß [6] meine sämtlichen Hilfsquellen versiegt waren, während mein Wechsel [7] erst in einigen Tagen eintreffen konnte. Nach sorgfältigem Umdrehen aller Taschen und Aufziehen sämtlicher Schubladen hatte ich noch dreißig [8] Pfennige zusammengebracht und mit diesem Besitztum, das einsam in meiner Tasche klimperte,[9] schlenderte ich durch die Straßen, in eifriges Nachdenken über die vorteilhafteste Anlage [10] dieses Kapitals versunken. In dieser Gedankenarbeit unterbrach mich Hühnchen, der plötzlich mit dem fröhlichsten Gesichte von der Welt vor mir stand und mich fragte, ob ich ihm nicht drei Thaler leihen könne. Da ich mich nun mit der Absicht getragen [11] hatte, ein ähnliches Ansinnen [12] an ihn zu stellen, so konnte ich mich des Lachens nicht enthalten und legte ihm die Sache klar. „Famos," [13] sagte er, „also [14] dreißig Pfennige hast Du noch? Wenn wir beide zusammenlegen, haben wir auch nicht mehr. Ich habe soeben alles fort gegeben an unseren Landsmann [15] Braun, der einen großen Stiftungscommers [16] mitmachen muß

und das Geld natürlich notwendig braucht. Also dreißig Pfennige hast Du noch? Dafür wollen wir uns einen fidelen[1] Abend machen!"

Ich sah ihn verwundert an.

„Gieb mir nur das Geld," sagte er, „ich will einkaufen — zu Hause habe ich auch noch allerlei[2] — wir wollen lucullisch[3] leben heute Abend — lucullisch, sage ich."

Wir gingen durch einige enge Gassen[4] der Ägidienvorstadt[5] zu seiner Wohnung. Unterwegs verschwand er in einem kleinen, kümmerlichen[6] Laden, der[7] sich durch ein paar gekreuzte Kalkpfeifen, einige verstaubte Cichorien- und Tabakspakete, Wichskruken und Senftöpfe kennzeichnete, und kam nach kurzer Zeit mit zwei Düten[8] wieder zum Vorschein.[9]

Leberecht Hühnchen wohnte in dem Giebel[10] eines lächerlich kleinen und niedrigen Häuschens, das in einem ebenso winzigen Garten gelegen war. In seinem Wohnzimmer war eben so viel Platz, daß zwei anspruchslose[11] Menschen die Beine darin ausstrecken konnten, und nebenan befand sich eine Dachkammer,[12] welche fast vollständig von seinem Bette ausgefüllt wurde, so daß Hühnchen, wenn er auf dem Bette sitzend die Stiefel ausziehen wollte, zuvor die Thür öffnen mußte. Dieser kleine Vogelkäfig hatte aber etwas eigentümlich Behagliches; etwas von dem sonnigen Wesen seines Bewohners war auf ihn übergegangen.

„Nun vor allen Dingen einheizen," sagte Hühnchen, „setze Dich nur auf das Sopha, aber suche Dir ein Thal aus. Das Sopha ist etwas gebirgig;[13] man muß sehen, daß man in ein Thal zu sitzen kommt."

Das Feuer in dem kleinen eisernen Kanonenofen, der sich der Größe[1] nach zu anderen gewöhnlichen Öfen etwa verhielt wie der Teckel zum Neufundländer, geriet bei dem angestrengten Blasen meines Freundes bald in Brand, und er betrachtete wohlgefällig die züngelnde[2] Flamme. Dieser Ofen war für ihn ein steter[3] Gegenstand des Entzückens.

„Ich begreife[4] nicht," sagte er, „was die Menschen gegen eiserne Öfen haben. In einer Viertelstunde haben wir es nun warm. Und daß man nach dem Feuer sehen und es schüren muß, das ist die angenehmste Unterhaltung, welche ich kenne. Und wenn es so recht Stein[5] und Bein friert, da ist er herrlich, wenn er so rot und trotzig[6] in seiner Ecke steht und gegen die Kälte anglüht."

Hiernach holte er einen kleinen rostigen Blechtopf, füllte ihn mit Wasser und setzte ihn auf den Ofen. Dann bereitete er den Tisch für das Abendessen vor. In einem kleinen Holzschränkchen befanden sich seine Wirtschaftsgegenstände.[7] Da waren zwei Tassen, eine schmale hohe, mit[8] blauen Vergißmeinnicht und einem Untersatz,[9] der nicht zu ihr paßte, und eine ganz breite flache, welche den Henkel verloren hatte. Dann kam eine kleine schiefe Butterdose[10] zum Vorschein, eine Blechbüchse mit Thee und eine runde Pappschachtel,[11] welche ehemals Hemdenkragen beherbergt hatte und jetzt zu dem Range einer Zuckerdose avanciert[12] war. Das köstlichste Stück war aber eine kleine runde Theekanne von braunem Thon, welche er stets mit besonderer Vorsicht und Schonung behandelte, denn sie war ein Familienerbstück[13] und ein besonderes Heiligtum. Drei Teller und

zwei Messer, welche sich so unähnlich waren, wie das für zwei Tischmesser nur irgend erreichbar[1] ist, eine Gabel mit nur noch zwei Zinken[2] und einer fatalen Neigung, ihren Stiel zu verlassen, sowie zwei verbogene Neusilber[3]-Theelöffel vollendeten den Vorrat.

Als er alle diese Dinge mit einem gewissen Geschick aufgebaut hatte, ließ er einen zärtlichen Blick der Befriedigung über das Ganze schweifen und sagte: „Alles mein Eigentum. Es ist doch schon ein kleiner Anfang zu einer Häuslichkeit.“[4]

Unterdeß war das Wasser ins Sieden[5] geraten, und Hühnchen brachte aus der größeren Düte fünf Eier zum Vorschein, welche zu kochen er nun mit großem Geschick unter Beihilfe seiner Taschenuhr unternahm. Nachdem er sodann frisches Wasser für den Thee aufgesetzt und ein mächtiges Brot herbeigeholt hatte, setzte er sich mit dem Ausdruck der höchsten Befriedigung zu mir in ein benachbartes Thal des Sophas und die Abendmahlzeit begann.

Als mein Freund das erste Ei verzehrt hatte, nahm er ein zweites und betrachtete es nachdenklich. „Sieh, so[6] ein Ei,“ sagte er, „es enthält ein ganzes Huhn, es braucht nur ausgebrütet zu werden. Und wenn dies groß ist, da legt es wieder Eier, aus denen nochmals Hühner werden und so fort, Generationen über Generationen. Ich sehe sie vor mir, zahllose Scharen, welche den Erdball bevölkern. Nun nehme ich dies Ei und mit einem Schluck sind sie vernichtet! Sieh mal, das nenne ich schlampampen!“[7]

Und so schlampampten wir und tranken Thee dazu. Ein

kleines, sonderbares[1] gelbes Ei blieb übrig, denn zwei in fünf geht nicht auf,[2] und wir beschlossen es zu teilen. „Es kommt vor," sagte mein Freund, indem er das Ei geschickt mit der Messerschneide ringsum anklopfte,[3] um es durchzuschneiden, „es kommt vor, daß zuweilen ganz seltene Exemplare unter die gewöhnlichen Eier geraten. Die Fasanen[4] legen so kleine gelbe; ich glaube wahrhaftig, dies ist ein Fasanenei, ich hatte früher eins in meiner Sammlung,[5] das sah gerade so aus."

Er löste seine Hälfte sorgfältig aus der Schale und schlürfte sie bedächtig hinunter. Dann lehnte er sich zurück und mit halbgeschlossenen Augen flüsterte er unter gastronomischem Schmunzeln: „Fasan! Lucullisch!"

Nach dem Essen stellte sich eine Fatalität heraus. Es war zwar Tabak vorhanden, denn die spitze blaue Düte, welche Hühnchen vorhin[6] eingekauft hatte, enthielt für zehn[7] Pfennige dieses köstlichen Krautes, aber mein guter Freund besaß nur eine einzige invalide Pfeife, deren[8] Mundstück bereits bis auf den letzten Knopf weggebraucht war und deren Kopf, weil er viel zu klein für die Schwammdose sich erwies, die unverbesserliche Unart besaß, plötzlich herumzuschießen und die Beinkleider mit einem Funkenregen zu bestreuen.

„Diese Schwierigkeit ist leicht zu lösen," sagte Hühnchen, „hier habe ich den Don Quixote,"[9] der, nebenbei[10] gesagt, außer einer Bibel und einigen fachwissenschaftlichen[11] Werken, seine ganze Bibliothek ausmachte und den er unermüdlich immer wieder las, „der Eine raucht, der Andre liest vor,[12] ein Kapitel ums[13] andere. Du als Gast bekommst die Pfeife zuerst, so ist alles in Ordnung."

Dann, während ich die Pfeife stopfte und er nachdenklich den Rest seines Thees schlürfte, kam ihm ein neuer Gedanke.

„Es ist etwas Großes," sagte er, „wenn man bedenkt, daß, damit ich hier in aller Ruhe meinen Thee schlürfen und Du Deine Pfeife rauchen kannst, der fleißige Chinese in jenem fernen Lande für uns pflanzt und der Neger für uns unter der Tropensonne arbeitet. Ja, das nicht allein, die großen Dampfer durchbrausen[1] für uns in Sturm und Wogenschwall[2] den mächtigen Ocean und die Karawanen ziehen durch die brennende Wüste. Der stolze millionenreiche Handelskönig,[3] der in Hamburg in einem Palaste wohnt und am Ufer der Elbe einen fürstlichen Landsitz sein nennt, muß uns einen Teil seiner Sorge zuwenden, und wenn ihm Handelsconjuncturen[4] schlaflose Nächte machen, so liegen wir behaglich hingestreckt und träumen von schönen Dingen, und lassen ihn sich quälen, damit wir zu unserem Thee und unserem Tabak gelangen.[5] Es schmeckt mir noch einmal so gut, wenn ich daran denke."

Ach, er bedachte nicht, daß wohl der größere Teil dieses Thees an dem Ufer eines träge[6] dahinfließenden Baches auf einem heimatlichen[7] Weidenbaum gewachsen war, und daß dieser Tabak[8] im besten Falle die Ukermark[9] sein Vaterland nannte, wenn er nicht gar[10] in Magdeburgs fruchtbaren Gefilden[11] von derselben Rübe[12] seinen Ursprung nahm, welche die Mutter des Zuckers war, mit welchem wir uns den Thee versüßt hatten.

Darnach vertieften wir uns in den alten ewigen Don Quixote, und so ging dieser Abend heiter und friedlich zu Ende.

* * *

Auf dem Hinwege[1] zu der jetzigen Wohnung meines Freundes hatte ich mir diese und ähnliche harmlose Erlebnisse aus jener fröhlichen Zeit wieder ins Gedächtnis gerufen und eine Sehnsucht hatte mich befallen nach jenen Tagen, die nicht wiederkehren. Wohin war er entschwunden, der goldene Schimmer, welcher damals die Welt verklärte? Und wie würde ich meinen Freund wiederfinden? Vielleicht hatte die rauhe Welt auch von seinem Gemüt[2] den sonnigen Duft abgestreift, und es war nichts übrig geblieben als eine speculierende, rechnende Maschine, wie ich das schon an so manchen erlebt hatte.

Er sollte[3] in der Gartenstraße wohnen, allein über die Hausnummer war ich nicht im Klaren.[4] Schon wollte ich in ein Haus gehen, das ich für das richtige hielt, und mich erkundigen, als ich auf zwei nette, reinliche[5] Kinder von etwa fünf und sechs Jahren aufmerksam wurde, welche sich vor der benachbarten Hausthür auf eine für sie scheinbar köstliche Art vergnügten.[6] Es war ein trüber Sommertag gewesen, und nun gegen Abend fing es an, ganz sanft zu regnen. Da hatte nun der Knabe als der ältere den herrlichen Spaß entdeckt, das Gesicht gegen den Himmel zu richten und es sich in den offenen Mund regnen zu lassen. Mit jener Begeisterung, welche Kinder solchen neuen Erfindungen entgegenbringen, hatte das Mädchen dies sofort nachgeahmt, und nun standen sie beide dort, von Zeit zu Zeit mit ihren fröhlichen Kinderstimmen in hellen Jubel ausbrechend über dieses ungekannte und kostenlose[7] Vergnügen. Mich durchzuckte es wie ein Blitz: „Das sind Hühnchens Kinder!“ Dies war ganz in seinem Geiste[8] gehandelt.

Ich fragte den Jungen: „Wie heißt dein Vater?" „Unser Vater heißt Hühnchen," war die Antwort. „Wo wohnt er?"

„Er wohnt in diesem Hause drei Treppen hoch." „Ich möchte ihn besuchen," sagte ich, indem ich dem Knaben den Blondkopf streichelte. „Ja, er ist zu Hause," war die Antwort, und nun liefen beide Kinder eilfertig[1] mir voran[2] und klapperten[3] mit ihren kleinen Beinchen hastig die Treppen hinauf, um meine Ankunft zu vermelden.[4] Ich folgte langsam, und als ich oben ankam, fand ich die Thür bereits geöffnet und Hühnchen meiner wartend.[5] Es war dunkel auf dem Flur, und er erkannte mich nicht. „Bitte, treten Sie ein," sagte er, indem er eine zweite Thür aufstieß, „mit wem habe ich die Ehre?"

Ich antwortete nicht, sondern trat in das Zimmer und sah ihn an. Er war noch ganz derselbe, nur der Bart war größer geworden und die Haare etwas von der Stirn zurückgewichen.[6] In den Augen lag noch der alte unverwüstliche[7] Sonnenschein. Im helleren Lichte erkannte er mich sofort. Seine Freude war unbeschreiblich. Wir umarmten uns, und dann schob er mich zurück und betrachtete mich:

„Weißt Du was ich thun möchte?" sagte er dann, „was wir früher thaten, wenn unsere Freude anderweitig[8] nicht zu bändigen war; einen Indianertanz[9] möchte ich tanzen, weißt Du wohl noch wie damals, als Deine Schwester sich mit Deinem Lieblingslehrer verlobt hatte, und Du vor lauter Wonne[10] diesen Tanz erfandest und ich immer mithopste[11] aus Mitgefühl."[12] Und er schwenkte seine Beine und machte einige Sprünge, deren er sich in seinen jüngeren Jahren nicht hätte zu

schämen brauchen. Dann umarmte er mich noch einmal und wurde plötzlich ernsthaft.

„Meine Frau wird sich freuen," sagte er, „sie kennt Dich und liebt Dich durch meine Erzählungen, aber eins muß ich Dir sagen; ich glaube, Du weißt es nicht: Meine Frau ist nämlich —" hierbei klopfte er sich mit der rechten Hand auf die linke Schulter — „sie ist nämlich nicht ganz[1] gerade. Ich sehe das nicht mehr und habe es eigentlich nie gesehen, denn ich habe mich in ihre Augen verliebt — und in ihr Herz — und in ihre Güte — und in ihre Sanftmut — kurz, ich liebe sie, weil sie ein Engel ist. Und warum ich Dir das jetzt sage? Sieh mal, wenn Du es nicht weißt, so möchtest Du befremdet[2] sein, wenn Du meine Frau siehst, und sie möchte das in Deinen Augen lesen. Nicht wahr, Du wirst nichts sehen?"

Ich drückte ihm gerührt[3] die Hand, und er lief an eine andere Thür, öffnete sie und rief: „Lore,[4] hier ist ein lieber Besuch, mein alter Freund aus Hannover, Du kennst ihn schon!"

Sie trat ein und hinter ihr wieder die beiden freundlichen Kinder mit den rosigen Apfelgesichtern. Meines Freundes Warnung war nicht umsonst gewesen, und ich weiß nicht, ob ich in der Überraschung des ersten Augenblicks mein Befremden hätte verbergen können. Allein in den dunklen Augen dieser Frau schimmerte es wie ein unversieglicher[5] Born[6] von Liebe und Sanftmut, und schweres[7] gewelltes Haar von seltener Fülle umgab das blasse Antlitz, welches nicht schön, aber von dem Wiederschein innerer Güte anmutig durchleuchtet war.

Nach der ersten Begrüßung meinte[8] Hühnchen: „Heute

Abend bleibst Du hier, das ist selbstverständlich. Lore, Du wirst für eine fürstliche Bewirtung sorgen müssen. Tische[1] auf, was das Haus vermag! Das Haus vermag freilich gar nichts;" sagte er dann zu mir gewendet, „Berliner Wirtschaft[2] kennt keine Vorräte. Aber es ist doch eine wunderbare Einrichtung. Die Frau nimmt[3] sich ein Tuch um und ein Körbchen in die Hand und läuft quer über die Straße. Dort wohnt ein Mann hinter Spiegelscheiben,[4] ein rosiger behäbiger Mann, der in einer weißen Schürze hinter einem Marmortische steht. Und neben ihm befindet sich eine rosige, behäbige Frau und ein rosiges, behäbiges Ladenmädchen,[5] ebenfalls mit weißen Schürzen angethan. Meine kleine Frau tritt nun in den Laden und in der Hand trägt sie ein Zaubertäschchen[6] — gewöhnliche Menschen nennen es Portemonnaie. Auf den Zauber dieses Täschchens setzen sich nun die fleißigen Messer in Bewegung und säbeln[7] von den köstlichen Vorräten, welche der Marmortisch beherbergt, herab, was das Herz begehrt und der Säckel[8] bezahlen kann. Meine kleine Frau läuft wieder über die Straße und nach zehn Minuten ist der Tisch fertig und bedeckt mit allem, was man nur verlangen kann — wie durch Zauber."

Seine Frau war unterdeß mit den Kindern lächelnd hinausgegangen, und da Hühnchen bemerkte, daß ich die ärmliche, aber freundliche Einrichtung[9] des Zimmers gemustert hatte, so fuhr er fort: „Purpur[10] und köstliche Leinwand findest Du nicht bei mir, und die Schätze Indiens sind mir noch immer fern geblieben, aber das sage ich Dir, wer gesund ist" — hierbei reckte er seine Arme in der Manier eines Cirkus-Athleten, „wer gesund

ist und eine so herrliche Frau hat, wie ich, und zwei so prächtige Kinder — ich bin stolz darauf, dies sagen zu dürfen, obgleich ich der Vater bin — wer alles dieses besitzt und doch nicht glücklich ist, dem[1] wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein um den Hals gehängt und er versenkt würde in das Meer, da es am tiefsten ist!" Er schwieg eine Weile, schaute mich mit glücklichen Augen an, und fuhr dann fort: „In der Zeit, ehe unser Knabe geboren wurde, ward meine Frau oft von bösen Gedanken gequält, denn die Furcht verließ sie nicht, — — nun daß sie nicht ganz gerade ist — das möchte sich auf das Kind vererben, und wenn sie dachte, ich schliefe, hörte ich sie manchmal leise weinen. Als uns dann aber der Knabe geschenkt war, da glitten ihre Augen mit einer ängstlichen Hast darüber hin und ein plötzlicher Freudenblitz zuckte über ihr Gesicht und sie rief: ‚Er ist gerade! Nicht wahr, er ist gerade! O Gott, ich danke Dir — ich bin so glücklich!' Damit sank sie zurück in die Kissen und schloß die Augen, aber auf ihren Zügen lag es wie ein stiller Sonnenschein. Ja, und was habe ich gemacht? Ich bin leise hinausgegangen in das andere Zimmer und habe die Thür abgeriegelt[2] und habe mir die Stiefel ausgezogen, daß es keinen Lärm machen sollte, und habe einen Indianertanz losgelassen,[3] wie noch nie. Ein besonderes Glück war es, daß es niemand gesehen hat, man hätte mich ohne Zweifel direkt ins Irrenhaus gesperrt."

Frau Lore war unterdeß von ihrem Ausgang zurückgekehrt und bereitete nun in hausmütterlicher[4] Geschäftigkeit den Tisch, während die beiden Kinder mit großer Wichtigkeit[5] ihr dabei zur Hand gingen. Plötzlich sah Hühnchen seine Frau leuchtend

an, hob den Finger empor und sagte: „Lore, ich glaube, heute Abend ist es Zeit!“ Die kleine Frau lächelte verständnisinnig[1] und brachte dann eine Weinflasche herein und Gläser, welche sie auf dem Tische ordnete. Hühnchen nickte mir zu: „Es ist Tokaier,“[2] sagte er, „kürzlich, als ich das Geld für eine Privatarbeit erhalten hatte und es so wohlhabend[3] in meiner Tasche klimperte, da bekam ich opulente[4] Gelüste und ging hin und kaufte mir eine Flasche Tokaier, aber vom besten. Abends jedoch, als ich sie öffnen wollte, da that es mir leid[5] und ich sagte: ‚Lore, stelle sie weg, vielleicht kommt bald eine bessere Gelegenheit.‘ Ich glaube, es giebt Ahnungen, denn eine plötzliche Erinnerung an Dich ging mir dabei durch den Sinn.“

Wie heiter und fröhlich verlief dies kleine Abendessen. Es war, als wäre der Sonnenschein, der einst in Ungarns Bergen diesen feurigen Wein gereift,[6] wieder lebendig geworden und fülle das ganze Zimmer mit seinem heiteren Schimmer. Auf die blassen Wangen der kleinen Frau zauberte der ungarische Sonnenschein sanften Rosenschimmer. Sie setzte sich nachher an ein kleines dünnstimmiges,[7] heiseres Clavier, und sang mit anmutigem[8] Ausdruck Volkslieder, wie zum Beispiel: „Verstohlen geht der Mond auf . . .“ oder: „Wär'[9] ich ein wilder Falke . . .“ Nachher saßen wir behaglich um den Tisch und plauderten bei einer Cigarre. Ich fragte Hühnchen nach seinen geschäftlichen[10] Verhältnissen. Ich erfuhr,[11] daß[12] sein Gehalt bewunderungswürdig klein war, und daß er dafür ebenso bebewunderungswürdig viel zu thun hatte. „Ja, früher, in der sogenannten[13] Gründerzeit,“ sagte er, „da war's besser, da gab's[14]

auch mancherlei Nebenverdienst. Wir gehen alle Jahre zweimal ins Opernhaus in eine recht schöne Oper, und damals haben wir uns gar bis in den zweiten Rang[1] verstiegen, wo wir ganz stolz saßen und vornehme Gesichter machten und dachten, es käme wohl noch einmal eine Zeit, da wir noch tiefer sinken würden, bis unten ins Parquett,[2] von wo die glänzenden Vollmonde[3] wohlsituierter, behäbiger Rentiers[4] zu uns emporleuchteten. Es kamen aber die sogenannten schlechten Zeiten, und endlich ereignete es sich, daß unser Chef[5] einen Teil seiner Beamten entlassen und das Gehalt der anderen sehr bedeutend reducieren mußte. Ja, da sind wir wieder ins Amphitheater[6] emporgestiegen. Im Grunde ist es ja auch ganz gleich, ich finde sogar, die Illusion wird befördert[7] durch die weitere Entfernung von der Bühne. Und glaube[8] nur nicht, daß dort oben keine gute Gesellschaft vorhanden ist. Dort habe ich schon Professoren und tüchtige Künstler gesehen. Dort sitzen oft Leute, welche mehr von Musik verstehen, als die ganze übrige Zuhörerschaft zusammengenommen, dort sitzen Leute mit Partituren[9] in der Hand, welche dem Kapellmeister[10] Note für Note auf die Finger gucken[11] und ihm nichts schenken."[12]

Es war elf Uhr, als ich mich verabschiedete.[13] Zuvor wurde ich in die Schlafkammer geführt, um die Kinder zu sehen, welche in einem Bettchen lagen in gesundem, rosigen Kinderschlaf. Hühnchen strich leise mit der Hand über den Rand der Bettstelle: „Dies ist meine Schatzkiste,"[14] sagte er mit leuchtenden Augen, „hier bewahre ich meine Kostbarkeiten — alle Reichtümer Indiens können das nicht erkaufen!" — —

Als ich einsam durch die warme Sommernacht nach Hause zurückkehrte, war mein Herz gerührt und in meinem Gemüt [1] bewegte ich mancherlei herzliche Wünsche für die Zukunft dieser guten und glücklichen Menschen. Aber was sollte ich ihnen wünschen? Würde Reichtum ihr Glück befördern? Würde Ruhm und Ehre ihnen gedeihlich[2] sein, wonach sie gar nicht trachteten? „Gütige Vorsehung,“ [3] dachte ich zuletzt, „gieb ihnen Brot und gieb ihnen Gesundheit bis an's Ende — für das übrige werden sie schon selber sorgen. Denn wer das Glück in sich trägt in still zufriedener Brust, der wandelt sonnigen Herzens [4] dahin durch die Welt, und der goldene Schimmer [5] verlockt ihn nicht, dem die andern gierig nachjagen,[6] denn das Köstlichste nennt er bereits sein eigen.“

Weinlese bei Leberecht Hühnchen.

Von Heinrich Seidel.

Unterdeß ist es Leberecht Hühnchen recht gut[1] gegangen. Er hat seine Stellung in der Fabrik vor dem Oranienburger Thor mit einer solchen an der Eisenbahn vertauscht und bei dieser Gelegenheit eine kleine Verbesserung seines Gehaltes erfahren. Zudem[2] ist ihm ganz unerwartet eine kleine Erbschaft zugefallen, welchen Umstand er sofort benutzt hat, einen langjährigen Lieblingsplan auszuführen, nämlich sich ein eigenes Haus mit einem Gärtchen anzuschaffen.[3] Im letzten März kam er eines Tages zu mir und ging nach der ersten Begrüßung, ohne weiter etwas zu sagen, die beiden Daumen in die Ärmellöcher seiner Weste gesteckt, im Zimmer auf und ab, indem er sich sichtlich ein gespreiztes[4] und geschwollenes Ansehen zu geben suchte. Nachdem ich eine Weile mit Verwunderung diesem Treiben zugesehen hatte, stellte er sich breitspurig[5] vor mich hin und fragte, indem er mit leuchtenden Augen mich triumphierend anblickte: „Bemerkst Du gar nichts an mir?“

„Es scheint mir,“ sagte ich, „daß Du sehr gut gefrühstückt hast.“

„Nicht im geringsten,“ sagte er, „aber bemerkst Du nicht

etwas Wohlhabendes, fast Protzenhaftes[1] an mir? Sieht man mir nicht auf hundert Schritte an, daß ich Grundeigentümer[2] und Hausbesitzer bin?"

Ich war ganz erstaunt über diese unerwartete Thatsache.

„Ja, es[3] ereignen sich wunderliche Dinge," sagte er, stellte sich vor den Spiegel und nickte seinem Bilde wohlwollend zu: „So sieht man also[4] aus," sagte er dann.

„Vor allen Dingen befriedige meine Neugier," sagte ich, „was hat dies zu bedeuten?"

„Weiter nichts," war die Antwort, „als daß ich mir gestern in Steglitz[5] ein Haus gekauft habe mit einem Garten. Ein reizendes Häuschen. Es ist zwar nur klein, aber sehr niedlich. Du mußt nicht denken, daß es eine sogenannte Villa ist — Säulen und Karyatiden[6] und ornamentales Gemüse[7] sind gar nicht daran. Ich hab's von einem Schuster[8] gekauft, der nach Amerika geht. Es riecht darin nach Leder und Pech, aber das giebt sich,[9] wenn ich es erst tapeziert habe. Der Garten ist entzückend, das heißt wie ich ihn mir denke, wenn ich ihn erst[10] bepflanzt habe; denn augenblicklich ist gar nichts darin, als ein kleiner Nußbaum und ein Birnbaum. Der Schuster schwört, es seien Bergamotten.[11] Am Hause ist ein junger Weinstock, der im vorigen Jahre, wie mir derselbe Mann beteuerte, bereits sieben Trauben „von eine[12] gute süße Sorte" getragen hat. Denke Dir, das wächst alles und vermehrt sich. Stelle Dir vor, was[13] ich an Obst dazu pflanzen werde, natürlich nur die edelsten Arten, denn der Platz ist kostbar. Was meinst Du zu einem Mistbeet?[14] Würdest Du es für einen unverantwortlichen Luxus halten, wenn ich Melonen[15] züchtete?

An die Schattenseite des Hauses wird[1] Epheu gepflanzt, an die Westseite Rankrosen.[2] Schließlich soll es ganz besponnen[3] und berankt sein, wie es immer in den Geschichten vorkommt, wenn die Dichter ein idyllisches Glück schildern wollen. Oben liegt eine Giebelstube mit der Aussicht auf den Garten, wunderbar geeignet für eine alte Dame, die Blumen malt, oder einen Junggesellen, der Verse macht. Dieses Zimmer wollen wir vermieten. Es soll uns einen nicht unbedeutenden Beitrag zur Verzinsung des hineingesteckten Kapitals liefern. Am 1. April wird eingezogen. Lore und die Kinder sind fast außer sich vor Entzücken. Siehst Du, das ist die große Neuigkeit."

Ich suchte, so gut ich vermochte, an dem Entzücken des guten Freundes teilzunehmen und gab das Versprechen, nach geschehener Einrichtung[4] dies gepriesene Idyll zu besichtigen. Eines Sonntags am Ende des April fuhr ich zu diesem Zwecke nach Steglitz und ward mit großer Freude von der Familie Hühnchen begrüßt. Wie ich mir schon gedacht hatte — es war ein kleines erbärmliches Häuschen, aber was die Leute daraus gemacht hatten, das war wunderbar. Unten[5] enthielt es außer einem kleinen Vorraum[6] eine winzige Küche und drei Zimmer, von denen das eine aber so eng wie ein Vogelbauer war und lebhaft an Hühnchens Schlafzimmer in Hannover erinnerte, woselbst er sich die Stiefel nicht anziehen konnte ohne die Thür zum Nebenzimmer zu öffnen. In dieses Stübchen führte mich Hühnchen zuerst und zwar mit besonderer Wonne:

„Siehst du, lieber Freund," sagte er, „alle Früchte reifen allmählich an dem Baum der Erfüllung und fallen einem[7] lieb-

lich in den Schoß. Mein langjähriger Wunsch, seit ich verheiratet bin, ein Stübchen ganz für mich zu haben, ist nun auch erfüllt."

Ich schaute in dem kleinen Raum umher. Vor[1] dem Fenster stand ein Tisch mit grünem Stoff bis zum Fußboden behangen und füllte die ganze Breite des Zimmers aus. Zwei Stühle und ein Bücherbrett waren sämtliche übrigen Möbel — mehr war auch nicht gut unterzubringen. An der Wand, dem Bücherbrett gegenüber, hingen „anmutig gruppiert", wie Hühnchen sich ausdrückte, die Photographie einer Lokomotive, die Bilder seiner Eltern und vieler Freunde. Das technische Museum, den Ahnensaal[2] und den Freundschaftstempel nannte er das. Jetzt deutete er mit einer listigen Verschlagenheit[3] in Blick und Wesen auf den grün behangenen Tisch, der mit Schreibutensilien und alten Büchern bedeckt war, und sagte:

„Sieht dieses Möbel nicht merkwürdig opulent[4] und fast prunkvoll aus — nicht wahr? Eine gewisse erhabene[5] Großartigkeit kommt darin zum Ausdruck."

Ich bestätigte dies lächelnd.

„Blendwerk[6] der Hölle!" sagte Hühnchen, hob die Decke empor und sah mich triumphierend an. Es zeigte sich,[7] daß dieser Tisch weiter nichts war als eine große Kiste, mit der Öffnung nach vorn auf die Seite gelegt.

Wir besichtigten dann die anderen Räume der Wohnung, und ich fand alles so behaglich, freundlich und sauber, wie es mit den einfachen Möbeln nur erzielt werden konnte. Dann ging's[8] in den Garten. Es war unglaublich, was auf diesem kleinen

Raum gesäet und gepflanzt war. Dort befand sich ein Kartoffelfeld in der Größe von vier Quadratmetern[1] und außerdem alle nur denkbaren Küchengewächse auf Beeten von den winzigsten Dimensionen.

„Ich habe vor allen Dingen eine große Reichhaltigkeit[2] der Bebauung angestrebt," sagte Hühnchen, „in dieser Hinsicht soll der Garten ein Glanzpunkt dieser Besitzung werden."

Er zog ein Papier aus der Tasche und breitete es vor mir aus: „Der Bebauungsplan!"[3] sagte er wichtig. „Wird alljährlich angefertigt, um einen rationellen Fruchtwechsel[4] beobachten zu können."

In verschiedenen zarten Farben waren dort alle Beete verzeichnet und mit zierlicher Rundschrift bei jedem die Art der Bepflanzung angemerkt. Bei dem Nußbaum, der durch einen kleinen grünen Kreis angedeutet war, sah ich ein schwarzes Viereck mit der Überschrift: „Hänschen."

„Was ist das?" fragte ich.

„Dort liegt Hänschen begraben," antwortete Hühnchen, „unser guter Kanarienvogel. Er muß sich beim Umzug erkältet[5] haben, denn gleich nachher blies er sich auf und kränkelte. Lore will[6] gehört haben, daß er gehustet hat, allein das ist wohl ein Irrtum. Er hatte übrigens stets eine zarte Gesundheit. Kurz vor seinem Tode hat er noch einmal ganz leise gezwitschert und gesungen wie im Traum. Dann fiel er plötzlich von der Stange und war tot. Es muß Herzschlag gewesen sein oder so etwas. Wir haben ihn sehr feierlich begraben. Zuerst war er ausgestellt auf rosa Watte in einer Schachtel mit Schneeglöckchen.[7]

Nachher, als die Kinder ihn hinaustrugen, hat Lore einen Trauermarsch gespielt. Hier ist sein Denkmal."

Wir waren unterdeß an den Nußbaum gelangt, und es zeigte sich dort ein flacher Stein mit der Inschrift: „Hänschen." Eine kleine dünne Epheuranke[1] war daneben gepflanzt.

Wir besichtigten den Garten weiter. Die Abteilung für Obst zeigte einen Zuwachs von sechs Stachelbeerbüschen in sechs verschiedenen Sorten; Johannisbeerbüsche waren in derselben Fülle vorhanden, während Himbeersträucher in der stattlichen Anzahl von zwölf Exemplaren sich den Blicken zeigten.

„Diese beiden neugepflanzten Bäume betrachte mit Ehrfurcht," sagte Hühnchen, „Grafensteiner[2] und Napoleonsbutterbirne." Das letzte Wort sprach er in einem gastronomischen Schmunzeln aus, als zerginge ihm schon jetzt diese saftige Frucht auf der Zunge.

Zum Schluß, nachdem ich das Gebirge, ein Etablissement[3] aus sechs Feldsteinen, und den Teich, eine eingegrabene Tonne zum Auffangen des Regenwassers, bewundert hatte, ward ich auf ein Blechgefäß[4] aufmerksam, das sich oben auf der bis jetzt nur aus kahlen[5] Latten bestehenden Laube befand. Ich erkundigte mich darnach.

„Bassin[6] für die Wasserkunst," sagte Hühnchen, „die Anlage ist noch im Werden[7] begriffen. Wenn Du uns später einmal wieder besuchst, werden wir zur Feier des Tages die großen Wasser spielen[8] lassen. Dies wird dem Ganzen eine besondere und festliche Weihe verleihen!"

* * *

Im Laufe des Frühlings und Sommers kam ich mit Hühnchen nicht wieder zusammen. Am Ende des Septembers aber erhielt ich von ihm einen Brief folgenden Inhalts:

Steglitz, den 28. September 1881.
Villa Hühnchen.

Herr und Frau Hühnchen geben sich die Ehre,[1] Sie zum Sonntag, den 2. Oktober, Nachmittags 5 Uhr, zur Weinlese einzuladen.

Programm.

1. Begrüßung der Gäste.
2. Besichtigung der Gartenanlagen und der Menagerie.
3. Eröffnung der Weinlese durch einen Böllerschuß.[2]
4. Weinlese und Nußpflücken.
5. Festzug[3] der Winzer.
6. Feuerwerk.
7. Festessen.
8. Musikalische Abendunterhaltung und Tanz.

U. A. w. g.[4]

Daß ich zusagte, war selbstverständlich. Außer mir war nur noch ein Gast geladen, nämlich eine würdevolle ältere Dame, welche die Giebelstube gemietet hatte und dort von den Zinsen eines kleinen Vermögens und der Erinnerung an eine glanzvolle Jugend zehrte.[5] Es war eine steife, anspruchsvolle Person, welche, sobald man sich nicht genügend mit ihr beschäftigte,[6] einen Dunst[7] von Vernachlässigung und Kränkung um sich verbreitete.

„Sie hat bessere Zeiten gesehen," flüsterte Hühnchen mir zu.

„Sie stammt aus einer reichen Familie, die aber später verarmt ist. In ihrer Jugend hat sie von silbernen Tellern gespeist. Sie hätte sich fünfmal vorteilhaft verheiraten können — einmal sogar mit einem Grafen — aber sie hat nicht gewollt. Sie hat schwere Schicksale erlitten und ist dadurch etwas muffig[1] und säuerlich geworden, aber wir behandeln sie mit Schonung — natürlich — wie Du Dir wohl denken kannst."

Den Garten zeigte mir Hühnchen mit großem Stolz. Die Wasserkunst war fertig und erwies sich als ein kleiner fadendünner Springbrunnen von fast einem Meter Höhe, der sein Gewässer in eine mit bunten Steinchen ausgelegte[2] Schale ergoß.

„Leider ist er ein wenig asthmatisch,"[3] sagte Hühnchen, „denn sein Bassin ist nur klein und muß alle halbe Stunde gefüllt werden. Aber es sieht doch opulent und festlich aus."

Am Weinstock waren in diesem Jahre fünfzehn Trauben gewachsen, und der Nußbaum trug einundzwanzig Früchte.

„Eigentlich sind es fünfundzwanzig gewesen," sagte Hühnchen, „allein drei sind vorher abgefallen, und eine war auf unbegreifliche Art verschwunden. Aber noch an demselben Abend, als Lore den Kindern, die schon im Bett lagen, gute Nacht sagte, fingen beide an unermeßlich zu schluchzen und gestanden[4] unter vielen Thränen, wo die vermißte[5] geblieben[6] war. Hans[7] hatte, getrieben vom Dämon der Genußsucht,[8] sie unterschlagen[9] und dann Frieda[10] zur Teilnahme an dieser Unthat[11] verführt. Sie waren mit ihrem Raub auf den Boden[12] gegangen und hatten ihn dort gemeinschaftlich verzehrt."

Wir gelangten nun an den Birnbaum. „Hier ist eine schmähliche[1] Täuschung zu verzeichnen," sagte Hühnchen; der Schuster hat sich als ein Lügenbold[2] erwiesen, denn anstatt Bergamotten hat dieser Baum ganz gemeine Kräuterbirnen[3] hervorgebracht. Den Kindern hat es jedoch viel Vergnügen bereitet, denn sie schätzen diese harmlose Frucht ungemein."

Nach Besichtigung der Menagerie, in welcher die Säugetiere durch ein schwarzes Kaninchen, die Vogelwelt durch einen jungen Staar ohne Schwanz und die Amphibien durch einen melancholischen Laubfrosch[4] vertreten waren, führte mich Hühnchen in einen schattigen Winkel des kleinen Gärtchens, woselbst ein Hügel aus Erde, Unkraut, halbvermodertem[5] Strauchwerk, Laub und Küchenabfällen[6] zusammengesetzt, sich meinen Blicken zeigte.

„Diese Einrichtung bitte ich mit Ehrfurcht zu betrachten," sagte er, „denn hier schlummert die Zukunft. Dies ist nämlich der Komposthaufen.[7] Kraft und Milde, Süßigkeit und Würze liegen hier begraben, um in späteren Jahren glanzvoll zur Auferstehung zu gelangen und als köstliches Gemüse oder süße Frucht uns zu nähren und zu laben."

Die Kinder kamen jetzt, jedes mit einem Körbchen und einer Scheere ausgerüstet, aus dem Hause, und wir begaben uns in die Laube, woselbst auf dem Tische eine kleine Kinderkanone aus Messing bereits geladen unserer[8] harrte. Hühnchen entzündete feierlich ein Stückchen Feuerschwamm,[9] das an einem Stöckchen befestigt war und feuerte mit großem Geschick diesen festlichen Böller[10] ab. Er gab einen kleinen zimperlichen[11] Knall von

sich, und die Weinlese begann. Bei dem stürmischen Eifer der kleinen Winzer war sie in einer halben Minute beendigt. Auch das festliche Nußpflücken nahm nicht mehr Zeit in Anspruch. Hühnchen nahm nun eine kleine Blechpfeife aus der Tasche, stellte sich an die Spitze seiner Nachkommenschaft[1] und hielt einen feierlichen Umzug durch den Garten, wozu er einen herzbewegenden Marsch nach einer verkehrten Melodie in einem falschen Tempo[2] blies. Nachdem dieser Umzug beendet und die eingesammelten Früchte abgeliefert waren, machte sich Hühnchen an die Vorbereitungen zum Feuerwerk, da die Dunkelheit bereits hereingebrochen war. Nach einer erwartungsvollen Pause ward es durch einen der bereits bekannten Böllerschüsse eingeleitet. Der erste Teil bestand aus einem großartigen Sprühteufel,[3] an welchen mindestens für fünfundzwanzig Pfennige[4] Pulver verschwendet war. Den größten Effekt machte aber der zweite Teil, die bengalische[5] Beleuchtung des Springbrunnens, eine Nummer, welche einstimmig da capo[6] begehrt wurde. Diesem ehrenden Verlangen konnte aber keine Folge gegeben werden, weil das Pulver alle[7] war. „Ohne Rakete ist die Sache eigentlich nur halb, allein das geht wegen der Nachbarschaft[8] nicht," sagte Hühnchen dann, „aber ich verstehe mich herrlich auf[9] eine ganz gefahrlose Sorte."

Damit steckte er einen Finger in den Mund und machte so täuschend das Geräusch einer steigenden und platzenden Rakete nach, daß wir in die Hände klatschten und bewundernd „Ah!" riefen, wie die Leute zu thun pflegen, wenn der bunte Sternenregen leuchtend hervorblüht. Natürlich immer mit Ausnahme

der steifen alten Jungfer[1] mit der glänzenden Vergangenheit. Diese saß wie eine feierliche alte Mumie[2] da und sah unergründlich[3] aus.

Das Abendessen war dem glanzvollen Verlaufe dieser Festlichkeit vollkommen angemessen. An jedem Platze lag ein fein beschriebenes Kärtchen mit folgendem Inhalt:

Menu.[4]

1. Speisen.

Pellkartoffeln[5] mit Häring. Dazu Zwiebeln und Speck. (N. B.[6] Kartoffeln und Zwiebeln eigenes[7] Wachstum.)

*

Kartoffelpfannkuchen[8] mit Johannisbeeren. (N. B. Specialität der Frau Hühnchen.)

*

Butter und ganz alter Berliner Kuhkäse.

*

Weintrauben, Walnüsse. (Eigenes Wachstum.)

*

2. Getränke.

Doppelkümmel[9] von Gilka und Bier aus der weltberühmten Brauerei des Herrn Patzenhofer in Berlin.

Gewürzt war dies köstliche Mahl durch die außerordentlichsten Tischreden von Hühnchen und in der ersten Pause durch den gemeinschaftlichen Gesang des schönen Liedes von Matthias Claudius:[10]

„Pasteten[11] hin, Pasteten her,
Was kümmern uns Pasteten?“...

Mit besonderem Nachdruck ward die letzte Strophe von Hühnchen hervorgeschmettert:[1]

„Schön rötlich die Kartoffeln sind
Und weiß wie Alabaster!
Sie däu'n[2] sich lieblich und geschwind
Und sind für Mann und Weib und Kind
Ein rechtes Magenpflaster."[3]

Wir gelangten allmählich zu den Früchten, und hier muß ich über einen Akt der Verschwendung berichten, den ich in diesem Hause nicht erwartet hatte. Hühnchen ließ[4] sich darüber, als die letzte Traube[5] von der Schüssel verschwunden war, in dieser Weise aus:

„Wie lange und sorgfältig hat nicht die Natur gearbeitet mit Frühlingsregen und Sommersonnenschein, um diese Trauben zu reifen. Monate gingen dahin, um diese milde Süßigkeit hervorzubringen, die nun in wenigen Augenblicken verschlampampt[6] wird. Aber das gefällt mir — es erhebt meine Seele und erfüllt mein Gemüt mit Genugthuung. Die Erde ist mein, und ich gebiete ihr. Was sie in langer Arbeit mühsam zeitigt,[7] ist gerade gut genug, einen flüchtigen Augenblick lang meine Zunge zu ergötzen." —

Dann kam das Tanzvergnügen. Frau Lore saß am Klavier und spielte einen altertümlichen Walzer, welcher der Brümmer-Walzer hieß und sich seit Jahren in der Familie fortgeerbt hatte. Es war der einzige Tanz, welchen sie konnte.[8] Die alte Dame nahm meine Aufforderung[9] mit einem ungeheuren Knix[10] entgegen und tanzte mit mir wie ein feierliches[11] Lineal, während

Hühnchen mit seinem Töchterlein lustig umherhopste. Als ich nach dem Tanze neben dem Fräulein saß, ward es[1] etwas aufgeknöpfter,[2] und während die beiden Kinder nun munter nach dem Takte des Brümmer-Walzers herumsprangen, geruhte sie, mir allerlei anzuvertrauen.

„Die Hühnchens sind gute Leute," sagte sie, „aber wenn man sich zeitlebens[3] in der besseren Gesellschaft bewegt hat, wie ich, da muß man sagen, sie haben keine Lebensart.[4] Ich habe mir viele Mühe gegeben mit den Kindern, ihnen ein wenig gutes Benehmen, Anstand und Grazie beizubringen; aber hopsen[5] sie da nicht, wie die Bauernkinder? Und wie laut sie lachen. Ja, das liegt im Blut, das muß angeboren sein. Meine Schwester, die Ministerialrätin[6] Ritzebügel, hat eine Tochter in gleichem Alter; aber welch ein Unterschied! Diese Tournüre[7] und diese feinen Manieren, die das Mädchen hat — keine Hofdame hat ein besseres Benehmen. Als das Kind noch in der Wiege lag, da bewegte es die Händchen schon so, daß man nichts Graziöseres sehen konnte. Nie werden Sie das Mädchen laufen oder sonst etwas thun sehen, das sich nicht schickt."[8]

In diesem Augenblick rief mich Hühnchen, um mir seinen Plan zu zeigen für die Bewirtschaftung[9] seines Gartens im nächsten Jahre.

„Entschuldige, daß ich euere Unterhaltung störe," sagte er; „aber das[10] mit dem Plan ist nur ein Vorwand.[11] Sieh' mal, die alte Dame wird ewig[12] von Zahnschmerzen gequält. Ich habe heute schon mehrfach gesehen, daß sie mit leidendem Ausdruck die Hand an die Backe legt. Nun weiß ich, daß ein wenig

Alkohol ein gutes Linderungsmittel[1] für dies Leiden ist. Im Vertrauen gesagt, sie hat oben ein Schränkchen mit einigen großen Flaschen, aus welchen sie von Zeit zu Zeit einen Eßlöffel voll gegen diese häßlichen Schmerzen nimmt. Ich möchte ihr das kleine Gläschen wieder füllen, welches hinter ihr steht. Da ich nun weiß, sie hätte es nicht gern,[2] wenn Du dies sehen würdest — Du weißt ja, wie alte Damen sind — so habe ich Dich da weggerufen. Siehst Du, darum."

Dann schlich er sich leise hinterrücks[3] herzu und füllte das Gläschen wieder. Als ich es nach einer Minute in Augenschein[4] nahm, war es leer. Die Flasche stand aber in der Nähe, und ich bemerkte, daß Hühnchen sich noch öfter heimlich dort zu thun[5] machte.

Schließlich ward die alte Dame noch ganz aufgeräumt,[6] begab sich nach vielem Bitten an das Klavier und sang mit einem dünnen Stimmlein: „Ich grolle nicht," wozu sie das kleine heisere Klavier erbärmlich wimmern ließ. Dies schien aber die Saiten[7] ihres Innern allzu heftig zu bewegen, denn nachher ward sie sehr melancholisch und schluchzte laut. Sie sagte, sie hätte niemals dieses Lied singen sollen, an das so traurige Erinnerungen geknüpft wären. Dann seufzte sie kläglich: „O, meine Jugend!" und ward schließlich von Frau Lore hinaufgebracht.[8]

„Sie hat viel Trauriges erlebt," sagte Hühnchen, und fügte dann mitleidig hinzu: „Das arme, alte, einsame Geschöpf!"

Da nun das reichhaltige Programm abgewickelt[9] und die Zeit gekommen war, da der Zug nach Berlin abging, verabschiedete ich mich ebenfalls, und somit nahm das Fest der Weinlese bei Leberecht Hühnchen ein Ende.

„Long, long ago . . .“

(Eine Zwielicht-Träumerei.)

Von Helene von Götzendorff-Grabowski.

Der deutsche Dichter Gustav zu Putlitz[1] sagt einmal irgendwo: „An die Geister[2] vergangener Tage glaube ich nicht — aber an den Geist, der im Leblosen weiterlebt! Die verschossene[3] Farbe eines alten, wertlosen Bandes[4] erzählt mir oft mehr, als dicke Geschichtsbücher es vermögen.“ Damit hat er zweifellos etwas sehr Wahres ausgesprochen. Diese einfachen Dinge: ein verblaßtes Seidenband — eine vertrocknete Strandnelke[5] zwischen Buchblättern — ein kleines Spitzentuch, aus welchem der Duft ihres Lieblingsparfüms[6] noch nicht völlig gewichen[7] — oder ein Strähnchen[8] seidigen[9] Haars — — dergleichen Reliquien halten den Moment mit seinem Licht und Zauber, mit seinen Farben und Tönen, getreuer und ursprünglicher fest, als alle Memoiren[10] und Tagebücher der Welt. Aus ihnen steigt das „Vinêta“[11] der Vergangenheit noch in den fernsten Tagen lebensvoll auf — glühend und leuchtend, lächelnd und weinend, mit den Augen und der Stimme dessen, was uns damals — long, long ago — das teuerste auf Erden gewesen![12] Zuweilen thut auch schon eine uns plötzlich überflutende Duftwelle[13], vom naseweisen[14] Winde aus fremdem Garten herüber-

getragen, dasselbe — und das schwach aus der Ferne hertönende Echo eines alten, kunstlosen Liedes von fröhlichen Wanderburschen oder von der jungen, ungeschulten Stimme eines einsamen Hirtenknaben gesungen. Ja, Lieder zumeist! Die[1] sprechen eine gar mächtige, rätselhafte, zwingende Sprache zum Menschenherzen! Wer hätte es nicht schon einmal an sich selbst erfahren? — —

Long, long ago . . . Das alte, irische[2] Volkslied hat mir heute die Feder aus der Hand gezwungen und mich veranlaßt, mein Studierlämpchen unangezündet, mein Fenster ungeschlossen zu lassen. Ich bin für gewöhnlich kein Freund der Dämmerstunde und halte mich für am besten untergebracht[3] in der Gesellschaft meiner alten, getreuen Folianten, welche dem Geiste keinerlei Gedankenwanderungen gestatten; aber heute — der Abend ist wirklich wunderschön! In seinen zartvioletten[4] Schleiern schwebt er über der Erde und schaut aus milden Sternenaugen in mein stilles Gemach. Vom Pfarrgarten[5] duftet der Jasmin[6] schwach herüber und drüben[7] spielt irgend jemand bei geöffneten Balconthüren[8] jenes alte ‚Long, long ago‘ und singt mit halber Stimme dazu. Die Töne legen sich wie ein schwerer, süßer Rausch auf meine Sinne. Long, long ago! Wie gleicht der Anschlag,[9] wie gleicht die Klangfärbung[10] jener schwachen, melodischen Frauenstimme den ihren![11] Ich muß immer wieder lauschen, und dann ist's mir, als seien[12] die langen, stillen, in Einsamkeit verlebten Jahre nur ein gewitterschwüler Traum gewesen, als könne[13] ich jetzt wieder glücklich werden! Als bedürfe[14] es dazu nur des Rufes: Félice![15] —

— Ich habe sie immer geliebt und werde sie immer lieben! Ich glaube, wenn ich einstens vor Gottes Richterthron stehe, vor dem Throne dessen, den ich stets vor Augen und im Herzen getragen — meine erste Frage wird dennoch sein: „Wo ist Félice?"

Ob ich es wohl treffen werde, sie zu schildern? Vielleicht doch! Der heutige Abend ist jenem so schmerzlich gleich — im Colorit, im Duft, in allem! Und die Unbekannte drüben spielt in Félices sanfter, träumerischer, rhapsodischer[1] Art das alte Lied und singt es mit ihrer leisen, wunderbaren Vogelstimme. Long, long ago . . .

Ich war immer ein wenig „Sonderling"[2] — es muß in der Familie gelegen haben. Mein guter, alter, blauäugiger Onkel Frederic, dem ich ziemlich in allen Stücken glich, ist es[3] auch bis an sein Ende gewesen. Von ihm erhielt ich, neben so und so viel andern Eigentümlichkeiten, auch die Hauptpassion seines Lebens als Erbe,[4] die Liebe zur Malerei! Ich stand schon ziemlich früh allein in der Welt, im Besitz einiger im Osten von Cornwallis[5] gelegener Ländereien,[6] und führte, nachdem ich meine Studien beendet und einige Jahre reisend auf dem Continente zugebracht hatte, ein recht unstätes, ein echtes Zigeunerleben, welches nur ab und zu[7] durch einen kurzen Besuch auf meinen trefflich[8] verwalteten Besitzungen unterbrochen wurde. Ich hatte mich bis zur Stunde, wo ich bereits in das dreißigste Lebensjahr getreten, noch keine Secunde lang[9] nach einem andern, geregelteren Leben gesehnt; die beschaulichen Freuden eines rechtschaffenen Familienvaters erschienen mir nicht im

mindesten[1] verlockend, und mir war noch kein weibliches Wesen begegnet, bei dessen Anblick ich die Wahrheit des Wortes überzeugend empfunden hätte:[2] „Love is enough!“

Einige nach allgemeinem Urteil gelungene Bilder, welche man[3] in den Ausstellungen der Metropole mit Auszeichnung behandelte, einige Schriften[4] über Malerei, die Quintessenz[5] gründlicher Studien und eigener Erfahrungen, das waren so ziemlich die einzigen nennenswerten Resultate dieser Wanderjahre. Das Beste daran blieb ohne Zweifel: die Arbeit,[6] und die Streifzüge[7] durch alle nur einigermaßen geeigneten Teile meines Vaterlandes bereiteten mir Genuß, gaben mir momentan völlige Befriedigung und erhielten mich bei guter Gesundheit im physischen wie moralischen Sinne. An den meisten Orten, welche ich mit Pinsel[8] und Palette heimsuchte, waren bereits andere vor mir gewesen und hatten das, was ich gut zu machen gedachte, bereits vorher besser gemacht, oder ich fand sie noch über[9] diesem Werk. Nur wenige, wildromantische Punkte trugen das „einsam“ gleich einer wilden Epheuranke[10] über der Stirn und lockten mich mit unwiderstehlicher Gewalt, wie sie seinerzeit[11] auch meinen guten Oheim, Sir Frederic Marmaduke Hamilton, gelockt haben würden, da er noch als „fahrender Künstler“[12] durch die Lande[13] zog. Ich gedenke noch heute, da mein Wanderstecken[14] lange rastet,[15] dieser im Herzen der Gebirge und Wälder verträumten Stunden mit Entzücken und glaube fast, mein Pinsel, der stumme, kleine borstige[16] Reisekamerad, thut es auch.

In einer wundervollen, alten, zusammengesunkenen[17] Abtei

hatte ich einmal zur Sommerzeit wochenlang wie ein wilder Vogel unter unkrautüberwucherten[1] Trümmern gehaust, süßen Thymianduft[2] einatmend und kaum etwas denkend. In einem nahen, kleinen Dorfwirtshause[3] stand mein weniges Gepäck; einige Bücher, etwas Wein und Brot und meine Malergeräte hatte ich hierher überführt.[4] Es gab[5] in dem alten Gemäuer noch Orte, welche nicht nur Adlern und Eulen, sondern ebensowohl für meine Schätze, nötigenfalls für mich selber köstliche Schlupfwinkel boten. Dicht neben der Ruine plauderte ein keckes[6] Gebirgswasser in seiner wildfrischen Art, die etwas weiterliegende verfallene[7] Wassermühle mit ihrem grünumsponnenen Rade, das wer weiß wie lange schon stillstand,[8] war das Motiv, welches mich vor allem hier fesselte.[9] Ich verbrachte[10] den ganzen Tag arbeitend oder lesend in meiner Einsamkeit, ging nur gegen die Mittagszeit einmal ins Wirtshaus zurück, um an dem bescheidenen Mahle der einfachen Leute teil zu nehmen und ließ unterdessen gewöhnlich meine Staffelei[11] ruhig im hohen Grase und Farrenkraut neben dem Feldstuhl stehen. Ich hatte noch niemals Gäste erhalten; die Gegend, Eigentum des Herzogs von Guyse, lag einsam, und ward selten von Touristen besucht. Eines Tages, ich malte gerade neben meinem großen Bilde an einer Kleinigkeit, an einem venezianischen[12] Trinkglase mit Schlangenverzierung, geschah mir jedoch etwas Unerhörtes! Als ich, von der Mahlzeit zurückkehrend, vor die Staffelei trat — ja, war es denn möglich? — da lag neben dem Kelchglase,[13] wie hingehaucht[14] auf die marmorne Tischplatte, eine vollerblühte, glühendrote Rose! Nur eine Rose — aber eine mit Meisterschaft gemalte — die zwar durchaus[15] nicht auf das Bild gehörte, dem-

selben jedoch einen so lebendigen und eigenartigen Charakter verlieh, daß ich nicht umhin[1] konnte, mich mit Künstlerenthusiasmus an dem wunderbaren Effekt der Gesamtwirkung[2] zu weiden. Ein Rätsel war es und blieb es. Nichts in der Umgebung der Ruine verriet die Anwesenheit eines menschlichen Wesens; meine sorgfältigen Nachsuchungen[3] erwiesen sich als völlig resultatlos. Mich berührte das Abenteuer wundersam. Ich empfand eine förmliche Sehnsucht nach meinem genialen Collegen aus dem Geisterlande,[4] welcher seine Visitenkarte in so absonderlicher[5] Art bei mir abgegeben hatte, und konnte infolge dessen kaum in gewohnter Ruhe und Gewissenhaftigkeit meine Arbeit fortsetzen. Einige Tage darauf, als ich es bereits vermochte das „Rosenrätsel“ auf Augenblicke zu vergessen, war abermals ein kleines Bild, einen kunstlosen Strauß ungeordneter, wilder Blüten darstellend, am gewohnten Arbeitsplatze zurückgeblieben. Bei meiner Rückkehr fand ich die Staffelei ein wenig verschoben,[6] die Farrenkräuter umher ein wenig niedergetreten und — über meinen wilden Blüten wiegte[7] sich ein köstlich naturgetreuer, goldschimmernder Schmetterling! Mein genialer[8] College hatte die Farben in feinsinnigster,[9] discretester Weise zur Anwendung zu bringen verstanden. Die zartbunten, durchsichtigen Flügel des reizenden Dinges trugen einen Schmelz,[10] wie ihn die Kunst nur im seltensten Falle hervorzubringen vermag. „Jenes war Deine K a r t e — dieses ist wohl[11] Dein P o r t r ä t, mein unsichtbarer Herr College,“ sagte ich halb ärgerlich, halb entzückt. „Werde ich Dich jemals sehen? Ich fürchte: nein! Was ist zu erwarten von einem Wesen, dessen

Visitenkarte eine Rose, dessen Porträt ein Schmetterling?" Und er blieb unsichtbar. — Meine Wassermühle war nahezu vollendet, ich gedachte dann noch die Ruine und einen Teil des schönen, kleinen Ulmenwäldchens links davon zu skizzieren und dann weiterzuziehen. — Eines Tages hatte ich das Wirtshaus zufällig früher als sonst verlassen, und dieser anscheinend geringfügige Umstand wirkte umgestaltend[1] auf mein ganzes Leben. Bei dem ersten, flüchtigen Rundblick über meinen Arbeitsplatz mußte ich mir sagen, daß zweifellos wieder Besuch dagewesen[2] und, was noch mehr galt,[3] daß ich diesen Besuch erst durch mein Erscheinen verscheucht haben müsse. Der Stuhl vor der Staffelei war umgefallen, daneben lag eine halbverwelkte Blume im Grase, unweit davon ein winziger,[4] mausgrauer Handschuh. Ein Frauenhandschuh! Als ich das kleine Ding in die Hand nahm, entströmte ihm ein eigenartiger, schwacher Duft, ein Parfüm,[5] wie ich es noch an keiner meiner eleganten Freundinnen wahrgenommen hatte und das mich eigentümlich[6] erfrischend berührte. War mein Herr College diesmal in Damenbegleitung erschienen? Oder war die Besitzerin dieses reizenden, kleinen Findlings[7] vielleicht selbst mein — Herr College? Ich durchstreifte abermals die nächste Umgebung der Abtei und ging dann, weil ich der festen Überzeugung war, den Flüchtling innerhalb meines Terrains[8] zu haben, an eine Visitation der Ruine. Und richtig! Da huschte er scheu und ungestüm unter einer halb eingesunkenen Treppe auf, der kleine, graue Vogel — Félice! Meine Augen sehen sie noch heute, wie sie[9] sie damals sahen! Long — long ago! —

Es war ein zauberhaftes Bild. Sie stand da — halb zornig und halb furchtsam, halb stolz und halb beschämt, jedenfalls vornehm wie eine Prinzessin — vor mir, in ihrem einfachen, grauen Gewande und schaute mir mit den wunderbarsten Augen der Welt fest, fast drohend, ins Antlitz. Welche Farbe diese Augen eigentlich hatten, ist mir bis zur Stunde noch nicht klar geworden; jede — oder keine. Je [1] nachdem. Sie blitzten wie Sterne aus dem blassen, schmalen stolzen Rococogesichtchen,[2] welches von einer Wolke duftigen, matt wie Mondlicht schimmernden Haars gleich einem Heiligenschein umgeben war. „Schmetterling!“ — sagte ich überrascht und lächelnd — „gefangen!“ Sie legte schweigend ihre Hände in die meinen, um sich über Steine und Mauergeröll [3] fort ins Freie geleiten zu lassen. Draußen, im hellen Nachmittagssonnenlicht fixierten [4] wir einander noch einmal recht genau. Sie sprach zuerst. „Ich bin beruhigt,“ sagte sie mit erleichtertem Aufseufzen.[5] „Sie sehen nicht aus, als ob Sie meine Lage mißbrauchen, ich will damit sagen: dieses Erlebnis gleich jedem andern Abenteuer beim Wein [6] zum besten [7] geben würden! Nicht wahr, das werden [8] Sie nicht, mein Herr?“

„Sicher nicht.“

„Sie sind ein einfacher Maler?“

„Nichts als das. Ich heiße Cecil. Und — sind Sie eine einfache Malerin?“

„Nichts als das,“ sprachen die roten Lippen lächelnd nach.[9] „Ich heiße Félice.[10] Das ist alles, was sich [11] sagen läßt.“

„Very well!“ entgegnete ich heiter. „Von Schmetterlingen ist am Ende auch nichts zu sagen — sie haben alle keine

Geschichte. Will der Schmetterling Félice nun sofort wieder in seine luftigen Regionen zurückkehren?"

„Noch nicht sofort, Sie sehen ja, er entfaltete[1] bisher seine Schwingen nicht. Ich habe Lust, Ihnen eine Weile bei der Arbeit zuzuschauen." Sie nahm auf dem improvisierten Thron mit der Miene einer wahren Königin Platz, stützte dann eine ihrer kleinen Hände auf die Lehne meines Stuhls und schaute mir mit ernsten, aufmerksamen Augen über die Schulter. Ich erschien mir wie ein Träumender oder wie inmitten eines Märchens aus „Tausend und Eine Nacht."[2] Félice plauderte lieblich gleich einem Kinde und tiefsinnig wie das geistvollste Weib, nippte dazwischen von dem Wein, den ich ihr in einem kleinen silbernen Trinkbecher kredenzt[3] hatte, und ließ hin und wieder eine reife Himbeere zwischen ihren Lippen verschwinden. „Es beginnt Abend zu werden," sagte sie endlich aufstehend, „ich darf nicht länger verweilen. Wenn Sie sehr artig sind, Cecil, können wir noch einige dieser hübschen, seltsamen Plauderstunden hier in der alten Abtei haben; ich kehre dann wieder — morgen und alle Tage — bis Ihre Arbeit vollendet ist."

„Was verstehen Sie unter ‚artig sein', Félice?"

„Das will ich Ihnen gleich sagen. Ich will eine ‚Gesetzgebung'[4] erlassen für die Zeit unseres Verkehrs und Ihr Wort muß mir dafür bürgen,[5] daß dieselbe streng respectiert wird!"

„Sie haben zu befehlen."

„Ich danke Ihnen. Meine Bedingungen sind diese: Ich wünsche nicht, daß Sie jemals darnach[6] streben, meinen Namen, meine Stellung in der Welt in Erfahrung zu bringen oder meine Schritte zu verfolgen, um zu ergründen, wo ich

daheim bin. Es würde unserer Kameradschaft ein jähes Ende bereiten und — uns beiden schaden! Sie haben auch keinen Grund, neugierig zu sein, Cecil, es ging'[1] alles ohne Zauberei zu! Ich wohne nicht allzuweit von dieser alten Abtei, ich liebe sie seit Jahren und habe hier schon manches entzückende Stelldichein[2] mit meinem Liebling Shakespeare gehabt. Der Zufall ließ mich Ihr wunderliches Atelier[3] entdecken, und ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, Ihnen als Collegin einen Gruß zurückzulassen — mit dem Pinsel! Das ist alles ... Mein Pferdchen steht jenseits des Ulmenwaldes, auch das soll Ihnen kein Geheimnis bleiben, und trägt mich geschwind heim, wenn die Stunde da ist ... Nun noch etwas: haben Sie Bücher hier? Mir schien es, als sähe ich dergleichen in einer verborgenen Mauerspalte da unten. Sollte es kein Irrtum sein, wünschte ich wohl, morgen ein wenig darin blättern zu dürfen. Jetzt leben Sie wohl, Cecil — auf Wiedersehen!“

Félice kehrte nun Tag um Tag in ihrer hübschen feenhaften Weise wieder; wir lasen, plauderten, philosophierten zusammen, und sie brachte wiederholt Blätter aus ihrem Skizzenbuch mit, Landschaften und Scenen aus aller[4] Herren Länder enthaltend. Sie mußte, trotz ihrer Jugend, weit in der Welt herumgekommen sein. Ich verweilte aus allerlei erfundenen Gründen noch in der Abtei, als mein großes Bild und die Skizzen von Ruine und Wald längst beendet waren, weil es mir unmöglich erschien, meine bezaubernde Freundin jemals wieder zu verlassen. Wir waren uns[5] persönlich durchaus nicht näher getreten durch diesen eigenartigen, zwanglosen, vertraulichen Verkehr hier in der Natur, den nur wilde Vögel und wilde Blüten belauschten,

aber wir hatten uns geistig ernst[1] genug in einander vertieft, — und das Ende war das gleiche. Ich liebt: Félice! Und ich war fest entschlossen, ihr das zu sagen, ehe das Abendrot uns hier in der Wildnis zum letztenmal die Trennungsstunde verkündete, und mein Geschick in ihre Hände zu legen. Ich wußte nichts von ihr. Nicht mehr, als am ersten Tage. Aber so, wie sie mir täglich unter diesen Trümmern einer Sonne gleich[2] aufging — so liebte, so wollte ich sie! In diesem schlichten, grauen Kleide mit dem wolkigen Haar, den schönen, furchtlosen, zärtlichen Augen, mit der süßen, zarten Stimme, dem melodischen Lachen und der anmutigen Zutraulichkeit eines jungen Rehes! Diese Félice sollte und mußte mein werden!

Bisweilen glimmte[3] in ihren Augen ein träumerisches Licht auf, oder ihre Stimme ward weicher, ihr Lächeln wärmer — sekundenlang! Diese trügerischen, vielleicht nur in meiner Einbildung[4] vorhandenen Anzeichen eines tieferen Gefühls sollten mir Mut zu dem Bekenntnisse geben.

Félice nahm[5] meine Worte mit Zittern und Erblassen entgegen, sie streckte wie abwehrend die Hände gegen mich aus und verbarg dann das Gesicht darin, als ich unbeirrt[6] weiter sprach, bis alles herunter war, was ich bisher als Last auf der Seele getragen. „Ich bin in der Lage, Ihnen eine Heimat zu bieten, Félice! Wenn Sie in der That nur eine einfache Malerin sind — es könnte mein Glück nur erhöhen! Meine Stellung in der Welt ist derart, daß ich getrost bitten darf: Werden Sie die Meine![7] Die Sorge für Ihr Glück soll fortan mein höchstes, mein einziges Streben sein!" So ungefähr schloß ich meine ungestüme, kunstlose Bewerbung. Endlich erhob Félice ihr

Antlitz, es war thränenfeucht. „Cecil, Sie martern mich mehr, als Sie zu ahnen vermögen,“ sagte sie mit schwacher, bebender Stimme, „denn es ist alles vergebens, alles zu spät! Und — wir dürfen uns[1] nach dem heutigen Tage nicht mehr wiedersehen.“ Sie sah, wie völlig fassungslos[2] diese Worte mich machten und bot mir mit schmerzlichem Lächeln die Hand. „Es war ein schlechter Scherz, den ich mit uns beiden trieb, Cecil, die Strafe trifft nun den Unschuldigen mit![3] Vergeben Sie mir! Ich — ich wußte nicht, was ich that!“

„Sagen Sie mir nur eins, Félice — warum müssen wir uns trennen?“

„Ich bin verheiratet.“

Ich weiß nicht mehr genau, wie dieser Tag endete, ich weiß nur, daß ich sie — meine Félice — scheiden ließ, ohne mich auch nur von dem Stein, welcher mein täglicher Ruheplatz zu Füßen ihres improvisierten Thrones gewesen, zu erheben. Ich vermochte es einfach nicht. Sie ging — ein wenig langsamer als sonst vielleicht, — dann verschwand die leichte, graue Gestalt wie eine Geistererscheinung im Schatten der Ulmen. — —

Das ist eigentlich das Ende meiner Liebesgeschichte; sie hatte indessen noch, gleich jeder regelrechten Tragödie, ihren Haupteffekt im Schlußakt.

Ich vermochte es nun in der alten Abtei, welche das höchste Glück und den tiefsten Schmerz meines Lebens gesehen, nicht eine Minute länger auszuhalten. Ich raffte mit fieberhafter Eilfertigkeit[4] meine Gerätschaften zusammen, — der Moore,[5] Byron, Burns mochten liegen bleiben, — und verließ den Ort,

dessen heimliche Zauberkraft zum Fatum [1] meines Lebens geworden. Im Wirtshaus angelangt, begann ich eben so hastig meine Sachen zu packen. Einer der Dienstboten störte mich dabei.[2] „Der Herzog ist unten, Sir," sagte er, anscheinend von Ehrfurcht ganz aufgelöst.[3]

„Nun? Was soll das mir?"[4]

„Er bittet um eine kurze Unterredung."

„Mit mir?"

„Allerdings, Sir."

„So sagen Sie, ich würde sofort erscheinen."

Der Herzog von Guyse war, wie schon erwähnt, der Besitzer aller dieser Ortschaften. Ich hatte ihn bisher nicht persönlich kennen gelernt. Heute präsentierte er sich mir als ein wunderschöner alter Mann, mit weißem Haar und dem Blick und Wesen eines Patriarchen oder Heiligen. Er hatte, trotz der Verborgenheit meines Aufenthalts, von meiner Anwesenheit in dieser Gegend gehört und mir nachgespürt [5] bis hierher. Er kam nun, mich zu bitten, seine Gemäldesammlung in Augenschein nehmen zu wollen, welche auch eine Anzahl meiner eigenen Schöpfungen, die sich seiner besonderen Gunst zu erfreuen schienen, enthalte.[6] So wenig ich augenblicklich in der Stimmung war, irgend einer Einladung Folge zu leisten,[7] so war es mir doch unmöglich, diese mir mit ausgesuchter [8] Höflichkeit angetragene Gastfreundschaft völlig abzulehnen. Ich gab [9] vor, daß wichtige Privatangelegenheiten mich schleunigst nach Cornwallis zurückriefen, daß ich aber nicht verfehlen werde, den morgenden, letzten Tag einem Besuche im Schlosse des Herzogs zu widmen.

Ich will und kann mich nicht mit einer weitläufigen Beschreibung des Schlosses aufhalten und von den Formalitäten des Empfanges, den Äußerlichkeiten der mir zu teil gewordenen, überaus glänzenden Aufnahme reden. Als der Herzog mich mit liebenswürdiger Lebhaftigkeit begrüßt und die Marmorstufen zur Halle emporgeführt hatte, sagte er: „Sie sollen aber nicht nur gemalte Schönheiten schauen, werter Freund! Sie sollen meine Gemahlin, welche ich durch den unerwarteten Besuch des Künstlers, den wir beide schon lange bewundern und verehren, aufs freudigste zu überraschen hoffe, kennen lernen. Darnach werden Sie mir, ich setze es mit Zuversicht voraus, beipflichten, wenn ich sage: ‚Meiner Bilder vollendetstes, meiner Besitztümer kostbarstes ist mein Weib!‘ In seinen ernsten blauen Augen flammte es bei diesen Worten wie plötzliches Sonnenlicht auf.

Die Herzogin saß an ihrem Flügel[1]; sie spielte — „Long — long ago“ und sang dazu, leise, wie träumend. Jasmin und Reseda[2] dufteten[3] schwach zu den geöffneten Fenstern herein, und um die schlanke Gestalt, das mattblonde Haupt der Spielenden wob die Dämmerung ihre ersten, noch abendrotverklärten[4] Schleier. Und als sie sich dann umwandte, langsam aufstand und mir in ihrem schleppenden, blaßblauen Brocatkleide,[5] Perlen im Haar, einige Jasminblüten an der Brust, entgegentrat — da — verlor ich die Besinnung?[6] Nein! Ich machte eine kunstgerechte[7] Verbeugung, ich berührte mit meinen Lippen die feinen Finger der Herzogin, diese Finger — denen ich so unzählige Male im stummen Entzücken zugeschaut, wenn sie eine wilde Blüte zerpflückten oder auf den gelben Buchblättern alabaster-

gleich[1] ausruhten, gleich müden Vögeln — und beantwortete ihre leisen, kurzen Begrüßungsworte, mit fester Stimme und in wohlgesetzter Rede. Die Herzogin war recht blaß und machte den Gemahl durch ihre ungewöhnliche Schweigsamkeit besorgt. Sie hat dann auf den Wunsch des Herzogs noch einmal, und zum drittenmal, jenes alte irische Lied gesungen — und ich — ich möchte des deutschen[2] Poeten wunderbare Worte für mich ein wenig variieren:

„Es hat mich das unglückselige Weib
Vergiftet mit ihren — Tönen!“

Wir sprachen kein Wort allein mit einander an diesem Abend, und an keinem ferneren mehr . . . Als ich, einige Zeit darauf, in meinem gewohnten Hôtel in London vorübergehend[3] einkehrte, brachte man mir eine flache, breite Holzkiste, als für mich abgegeben. Sie enthielt nichts als ein Bild, und dieses Bild nichts als eine Rose. Eine welke Rose war es, neben ihr lag mit zusammengefalteten Schwingen ein toter Schmetterling. In einer Ecke stand in winzig kleinen Buchstaben: „Addio.[4] — Félice.“

Dies ist meine Geschichte. Die Unbekannte drüben stellte[5] längst ihr Spielen ein, der Mond barg sich hinter Wolken und ein kühl hereindringender Luftzug mahnt mich daran, daß es Nacht geworden. Aber in meinen Träumen wird sie mich heute besuchen — Félice! — und durch meines Lebens ewige Elegie zieht sich im Wachen und im Schlummer jenes alte, unvergeßliche „Long — long ago!“ — —

Die stumme Königstochter.

Von Rudolf Baumbach.

Es war einmal ein König, der hatte einen großen Garten. Die Wege waren mit buntem Sand bestreut, in den Nischen der Taxuswände[1] standen Bilder aus weißem Marmor, und fremde[2] Blumen von brennenden Farben umsäumten die Rasenflächen.[3] In einer Grotte, die aus Marienglas[4] und bunten Muscheln zusammengesetzt war, lag ein steinernes Ungeheuer,[5] halb Löwin, halb Weib, und Männer[6] mit Hörnern und Ziegenfüßen schauten grinsend aus den Buxbaumhecken hervor. In der Mitte des Gartens aber befand sich ein Wasserbecken, aus dessen Mitte sich ein Knäuel[7] von fischschwänzigen Meergöttern erhob, die auf wasserspeienden Delphinen ritten und in Muschelhörner bliesen.

Alle Welt pries den Garten als ein Wunder, nur eine fand an ihm kein Gefallen; das war die junge, bildschöne Königstochter. Die Heidengötter flößten ihr Schrecken ein,[8] und sie mied[9] darum den Garten.

Da berief der König, der seine Tochter über alles liebte, einen jungen Gärtner, der viele Länder durchwandert und des Herrlichen[10] viel gesehen hatte, und befahl ihm, einen neuen

Garten zu schaffen an der Stelle des alten. Den[1] wollte er der Prinzessin zum Geburtstag schenken.

Der Gärtner that sein möglichstes, grub und schanzte,[2] hackte und pflanzte; Sonnenschein und Regen thaten auch das ihrige, und als das Fest herangekommen war, stand der Gärtner an der Eingangspforte und überreichte der Königstochter auf einem Teller den goldenen Gartenschlüssel. Gefolgt von[3] der Hofmeisterin und ihren Ehrenfräulein trat die Prinzessin den Rundgang an.[4]

Gewundene Baumgänge waren an die Stelle der Taxuswände getreten, blühende Sträucher kletterten an den Stämmen empor, und ihre Ranken hingen von oben herab und schwankten im Wind. Dann führte der Weg durch Wiesengründe, vorbei an Rosenhügeln und halb versteckten Marmorbänken, über die sich blühende Hollundersträuche neigten.

Der Königstochter hüpfte das Herz vor Freude; sie verließ den Kiesweg und sprang leichtfüßig über den Rasen, so daß ihr die Hofdamen kaum folgen konnten. Mit gemessenen Schritten aber, den Kopf zuweilen schüttelnd, ging die Hofmeisterin hinter der ausgelassenen Jugend her.[5] Ein schwebender Rosenzweig war ihr[6] in das gepuderte Haar gekommen; sie fand den neuen Garten abscheulich.

Jetzt näherte sich die Prinzessin der Stelle, welche früher das Marmorbecken eingenommen hatte. Dort lachte heute ein kleiner, grüner Weiher. Schilfgewächse[7] und bunte Schwertlilien[8] umsäumten seinen Bord, Flieder[9] und Goldregen[10] berührten mit ihren Blütentrauben den Spiegel des Teiches,

und auf dem Wasser schwammen weiße Neckenrosen[1] mit großen, herzförmigen Blättern.

„Ach wie reizend!“ rief die Prinzessin aus, und die Fräulein riefen es nach.

Da geschah etwas Entsetzliches. Ein dicker, grüner Frosch, der im Schilf auf Wasserjungfern birschte,[2] hatte das Rascheln und Rauschen der Seidengewänder vernommen, that einen gewaltigen Satz und plumpte ins Wasser, daß die Tropfen aufspritzten.

Alle schrieen hellauf,[3] und die Prinzessin sank erbleichend auf den Boden. Jetzt kam die Hofmeisterin mit beschleunigtem Schritt herbei und sah bestürzt, was vorgefallen war. Bisamäpfel[4] und Riechsalz waren zum Glück bei der Hand. Die Ohnmächtige kam bald wieder zu sich,[5] aber sie hatte vor Schreck die Sprache verloren. Mit verstörten Gesichtern und zitternd vor Angst führten sie die Ehrendamen in den Palast zurück.

Die Bürger hatten der Prinzessin zu Ehren ihre Häuser mit Laubgewinden[6] und bunten Fahnen geschmückt, aber als die Mittagsglocke läutete, entfernten sie den Schmuck, denn es ging das Gerücht, die Königstochter sei plötzlich stumm geworden.

Und das war auch leider kein müßiges Gerede. Die Prinzessin hatte sich längst von ihrem Schrecken erholt, sie nahm Speise und Trank zu sich, aber über ihre Lippen kam kein Wort. Sie hatte die Sprache verloren.

Die Ärzte kamen herbei, ließen[7] sich den Fall erzählen, steckten die Köpfe zusammen und schrieben lange Recepte. Fügsam schluckte die Kranke Tropfen, Pillen und Latwergen.[8] Aber die Sprache kam ihr nicht wieder.

Der ganze Hof hüllte sich in Trauer. Der alte König aber — er war sonst so mild und gut — schäumte vor Wut. Er befahl alle Frösche in seinem Reich zu töten und setzte auf den Kopf eines jeden Frosches einen Preis von einem Heller.[1] Den Gärtner aber ließ er in den Kerker werfen. — Was half es? Die Prinzessin blieb stumm.

Tage, Wochen und Monate vergingen. Aus allen Weltgegenden kamen Ärzte herbei. Was der eine verordnet hatte, tadelte immer der andere, aber keiner konnte der Königstochter die verlorene Sprache wiedergeben. Auch weise Frauen und kluge Schäfer[2] wurden berufen, ja sogar Meister Hämmerlein, der Scharfrichter,[3] mußte herbei.[4] Sie wandten ihre seltsamen Geheimmittel an, aber keines wollte helfen.

Unterdessen litt der arme Gärtner große Not. Er hatte auf reichen Lohn gehofft, und nun lag er in Ketten und sah weder Sonne noch Mond. Es[5] lebte ihm aber in der Heimat seine alte Mutter, das war eine kluge vielerfahrene Frau. Als sie hörte, was ihren Sohn betroffen hatte, schnürte[6] sie ihr Bündel und wanderte nach der Königsstadt. Dort angelangt[7] begab sie sich nach dem Kerker und bat den Schließer[8] mit bewegenden Worten so lange, bis er sie zu dem Gefangenen führte.

Eine halbe Stunde blieben Mutter und Sohn allein, dann hinkte die Alte fort;[9] der Gärtner aber schritt, als der Wärter ihm den Wasserkrug brachte, mit gehobenem Haupt in seinem Haftgemach[10] umher und pfiff ein Liedlein.

Am nächsten Tag verlangte er vor den König geführt zu werden; er besitze[1] das Mittel, der stummen Prinzessin die Sprache wieder zu geben, behauptete er.

Die Königstochter hatte an jenem Morgen schon viel ausstehen müssen. Erst war sie von[2] einem fremden Doktor mit glühender Nadel gestochen worden. Da hatte sie wohl geächzt und gestöhnt, aber gesprochen hatte sie nicht. Darnach war der Kranken auf Anraten einer alten Kräuterfrau Herz, Hirn und Zunge einer Elster eingegeben[3] worden, und das hatte ebenso wenig geholfen. Nun lag die Prinzessin bleich und matt auf dem Ruhebett und hatte vor Erschöpfung die Augen geschlossen.

Da brachten sie den Gärtner geführt. Seine Kette klirrte, aber er schritt aufrecht einher und war guten Mutes.

„Versuche deine Kunst," sprach der König, „und wenn dir die Heilung gelingt, so sollst du den grünen Crocodilorden[4] bekommen und dazu so viel Gold, als du tragen kannst."

Der Gärtner trat an das Lager der Kranken, die sich unwillig aufrichtete, faßte ihre kleine, weiße Hand und sah ihr in die müden Augen.

„Armes Königskind," sprach er dann. „So unglücklich, und erst[5] einundzwanzig Jahre!"

Da überflog lichte Röte[6] das zarte Angesicht der Prinzessin, ihre Brust hob und senkte sich krampfhaft, und über ihre Lippen brachen die Worte:

„Noch nicht neunzehn!" —

Die Sprache war ihr zurückgekehrt. Der König aber weinte Freudenthränen und mit ihm der ganze Hof.

NOTES.

Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll sein;
Langen
Und bangen
In schwebender Pein;
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt;
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.

Blissful
And tearful
With thought-teeming brain;
Longing
And fearing
In passionate pain;
Now shouting in triumph,
Now sunk in despair —
With love's thrilling rapture
What joy can compare!

Aus Goethes „Egmont," Akt III, Scene 2.

Meine Freunde.

(My Friends.)

Aus Emil Peschkaus „Aus Herz und Welt". — Leipzig, Verlag von A. G. Liebeskind.

Page 1. — **1.** die **Papierlage** (paper+layer). **2. ja —,** syn. bekanntlich; wie jeder weiß — *you know; you must know.* **3. weisen** (wies — gewiesen), syn. zeigen. **4. sie,** viz. die Phantasie. **5. empor*zaubern,** *to call forth; produce by witchcraft.* **6.** Comp. Note 2. **7. rezensieren,** syn. kritisieren. **8. indem** er schrieb (lit. while he wrote), *by writing.* **9. Wert legen auf,** *to set value upon; pay much attention to.* **10. es** giebt, *there* (is) *are.* **11. die Alten** (ancient) = die Griechen und die Römer.

Page 2. — **1. es** wohnen so viele Mieter = so viele Mieter wohnen; comp. **„Es** zogen drei Bursche wohl über den Rhein . . ." = Drei Bursche zogen über den Rhein . . . **„Es** braust ein Ruf wie Donnerhall . . ." = Ein Ruf braust wie Donnerhall. **2.** der **Zins** = Mietszins; Hauszins. **3.** das **Herzensbedürfnis** (want; demand + of the heart). **4.** die **Kneipe** = das Bierhaus; Weinhaus. **5. der** (das) **Tarok'** — ein beliebtes aber schwer zu erlernendes Kartenspiel, von drei Personen mit 78 Kartenblättern gespielt — (ital.: tarocco — französ. tarots), *taroc(s).* **6. u. s. w.** = **und so weiter.** **7. kann ich** aber nichts . . . inverted conditional construction = wenn ich aber nichts von alledem thun kann . . . **8. zugeknöpft** (oppos. **aufgeknöpft**), buttoned up; der Mann mit zugeknöpften Taschen, *close-fisted man.* **9. Orestes,** der Sohn des Agamemnon und der Klytämnestra, Bruder der Iphigenia und Freund des **Pylades,** mit welchem er nach Tauris ging, um das Götterbild der Artemis (Diana) von dort nach Griechenland zurückzubringen. **10. doch,** *after all; yet.* **11. sich behelfen müssen,** *to have* (be compelled) *to get along.* **12. sauer,** syn. schwer. **13. hatte ich**

unrecht? *was* I wrong? **14. war er** . . . comp. Note 7. **15. gelegt,** supply „habe" or „hätte."

Page 3. — **1. Pylades**beruf (Pylades + calling; office) = Freundesberuf. **2.** die **Realschule** (lit. school of utility), ist eine höhere Schule, in welcher besonders die realen Wissenschaften und die modernen Sprachen gelehrt werden; *polytechnic school.* **3. kam** = ging; besuchte. **4.** das **Gymnasium** ist eine höhere Schule, in welcher besonders die klassischen Sprachen (Lateinisch und Griechisch) gelehrt werden; *college.* **5.** sich **bekriegen** = Krieg führen; sich bekämpfen. **6.** die **Lehrer,** *their professors.* — Eine der brennendsten Tagesfragen unter den deutschen Pädagogen ist die, ob die Schüler der Realschulen gleiche Rechte mit den Gymnasiasten haben sollen, wenn sie zur Universität übergehen. Die Lehrer der Realschulen sprechen dafür, während die Lehrer an den Gymnasien dagegen sind. **7.** die **Lateinschule** (Latin School), syn. das Gymnasium. **8.** der Souffleur', prompter; **soufflieren,** *to prompt; help; whisper to.* **9. ich hätte ja** . . . *why, I should have yielded.* **10.** der **Klassenvorstand** = Klassenlehrer. **11.** der **große Catalog'** = das Klassenbuch mit den Censuren (marks) der Schüler. **12. zur Aufbewahrung,** *in charge.* **13. die Note,** syn. die Censur'. **14. sich zu etwas verstehen** = zu etwas willig (bereit) sein. **15. sich** knüpfen (reflex.) = geknüpft werden (passive). **16.** die **Preisconcurrenz (prize+concurrence),** *competition.*

Page 4. — **1. vor*schlagen** (pro+pose). **2. hätte ich** ihn nicht = wenn ich ihn nicht . . . comp. Note 7, page 2. **3. darauf** — remains untranslated. **4.** die **Zeche** = die Rechnung; Trinkrechnung. **5.** die **Hochschule** (High School), im Deutschen syn. die Universität. **6.** der **Pump** (students' slang = credit; (tick!)); der Pumpfreund =? **7.** comp. Note 6. **8. war er** gelungen = wenn er gelungen war; comp. Note 7, page 2. **9. aus*weichen,** syn. aus dem Wege gehen; bei Seite gehen. **10. kam,** syn. geschah; ereignete es sich. **11. ein=*führen** (intro+duce). **12.** dat. of: **die** reizende Kleine. **13. mi=**

men (students' slang) = Theater spielen. **14. en détail** (französ.), *at retail.* **15.** Arthur **Schopenhauer** (1788–1860), ein bedeutender deutscher Philosoph, der Repräsentant der pessimistischen Schule. Hauptwerk: „Die Welt als Wille und Vorstellung."

Page 5. — 1. beißen (to **bite**); bissig = beißend; syn. bitter; sarkastisch.

Many friends all through my life I have known,
But none remained true, save my dog alone.

2. versöhnlichere Stimmungen = mildere Gefühle. **3. waren jene** ... = wenn jene ersten ... waren. **4. die Wallung,** syn. Bewegung; Erregung (e-motion). **5.** der (Zeitungs-) **redacteur'** (französ.), *editor of a newspaper.* **6.** die **Recla'me,** *puff; puffing.* **7. der arme Teufel** = der arme Kerl; arme Bursche. **8. die Schreiberstelle** (clerk + situation) = ? **9. der Kriegerverein** = Verein alter Soldaten, wie in den Ver. Staaten die G. A. R. **10. gehalten,** supply „hat." **11.** das **Freiexemplar** (**free**+copy). **12.** der **Ballbericht** (**ball**+report). **13.** der **Sprechsaal** = derjenige Teil der Zeitung, in welchem lokale Interessen (local concerns; town-talk) besprochen werden. **14.** die **Nase** (nose), here figurat., *reproof; rebuke; reprimand.* **15.** der **Scheidungsprozeß** (divorce + **proceedings**). **16. kommt** = gesetzt wird; abgedruckt, berichtet wird.

Page 6. — 1. wäre Orestes ... = wenn Orestes ... gewesen wäre. **2. abgegriffen** (worn out by constant handling), *well-thumbed.* **3.** der **Aufsatz** = das Bücherbrett. **4. beraten,** here = Rat erteilen: Rat geben. **5. sprächet** (subj. impf.), *as if you* ... **6. ein*fallen,** syn. in den Sinn kommen. **7. tagtäglich** = jeden Tag; alle Tage; Tag für Tag. **8.** François Marie Arouet de **Voltaire,** großer französischer Geschichtsschreiber, Philosoph, Kritiker, Dichter, Dramatiker und Novellist, 1694–1778. **9. sie** = die Leute, das Publikum. **10. "Candide,"** der Titel eines Romans von Voltaire, in dem gewisse philosophische Systeme lächerlich gemacht werden. **11.** die **Theogoni'e**

(θεογονία), ist eine der drei Hauptdichtungen des alten Sängers Hesiodos aus Astra in Böotien, in welcher der Dichter die älteste griechische Mythologie, die Entstehung der Welt und die Abstammung der Götter besungen hat. Der Buch ist seines philosophischen Inhalts wegen schwer zu verstehen. **12. das Innerste** = das innerste Herz. **13.** Johann Paul Friedrich **Richter,** meist nur **Jean Paul** genannt (1763–1825), der größte deutsche Humorist. **14.** über Jean Pauls Stil vergleiche Dr. Wilhelm Bernhardts „Hauptfakta aus der Geschichte der deutschen Litteratur," Seite 43: „Richter hat absolut kein Gefühl für stilistische Schönheit und Klarheit, so daß die herrlichsten Gedanken oft in die barockste Sprachform gekleidet sind ... " **15.** „Das Leben des Quintus Fixlein" (1796) ist der Titel einer der besten humoristischen Schriften Jean Pauls. **16.** „Das Leben des vergnügten Schulmeisterlein Wuzin Auenthal" ist der Titel einer reizenden idyllischen Erzählung von Jean Paul. **17. zugesprochen** = zum Herzen gesprochen.

Page 7. — **1.** gemeint ist Gotthold Ephraim **Lessing** (1729–1781), von welchem Dr. Wilhelm Bernhardt in seinen „Hauptfakta aus der Geschichte der deutschen Litteratur," Seite 27, sagt: „Lessing hat sich der Welt als einen charakterfesten und furchtlosen Kämpfer für Wahrheit und Menschenrechte gezeigt und hat dadurch den kommenden Generationen ein gutes Beispiel der Nachahmung gegeben ..." **2. „Römische Elegien"** ist der Titel von 20 kurzen, in Distichen (= Hexameter und Pentameter) geschriebenen Gedichten, in welchen Goethe seine Sehnsucht nach dem sonnigen Italien zum Ausdruck bringt. **3. sie,** viz. „die Gedanken." **4.** Heinrich **Heine** (1799–1856), „der Spottvogel im deutschen Dichterwald, welcher alles, Freundschaft, Liebe, Religion, Familie und Politik, mit beißendem Spott und bitterm Sarkasmus travestiert" („Hauptfakta aus der Gesch. der deutsch. Litt., Seite 49). **5. der Philister** (**Philistine**), a term applied by German students to any one who has not been trained in a

university. Hence, a matter-of-fact, commonplace person, especially of the middle class, deficient in liberal culture and large intelligence, and so wanting in sentiment and taste, entirely imbued with utilitarianism . . . " (Imperial Dictionary, Article " Philistine "). **6. das Genie'** (französ.) **land**, *land of genius.* **7. Tizian,** mit seinem vollen Namen Tiziano Vecellio (1477–1576), der größte Meister der venetianischen Malerschule. **8. = St. Mary of the Friars.** — Für die genannte Klosterkirche malte Tizian im Jahre 1526 ein herrliches Madonnenbild, welches die Kunstkritiker das höchste Produkt des kirchlichen Stiles nennen; bekannt ist dasselbe unter dem Namen „die Madonna der Familie Pesaro." — Photographische Reproduktion unter No. 731 im Katalog der Soule Photograph Co., Boston, Mass. — Compare "TITIAN GALLERY" (Osgood, Boston), pages 21–23: "*In the chapel of the Frari in Venice is a picture of Titian, which represents the Madonna holding the Child in her arms, and leaning against a pedestal, by the side of which is St. Peter, with his hand on a book, and the keys at his feet, his eyes turned towards a figure kneeling, being the Vescovo di Pesaro, whom St. George, in armor, is presenting to the Virgin upon his return, after the victory he obtained over the Turks. On the opposite side is St. Anthony of Padua, near whom in attitudes of devotion are others of the Pesaro family, for which the picture was painted. This union of military and ecclesiastic profession was common in early times . . . One peculiar character of this piece is grandeur and simplicity, which proceed in a great measure from the regularity of the composition, two of the principal figures being represented kneeling directly opposite to each other and nearly in the same attitude: this is what few painters would have had the courage to venture . . .*" **9.** Ludwig van **Beethoven** (1770–1827), der größte deutsche Komponist. **10.** Johann Chrysostomus Wolfgang Amadeus **Mozart** (1756–1791), einer der größten Tonkünstler. **11.** Frédéric

François **Chopin** (1809–1849), französischer Abkunft, in Warschau, der Hauptstadt Polens, geboren, ein ausgezeichneter Pianist und Komponist. 12. **Gis-moll,** *G sharp minor.* 13. **appassiona'to** (ital.), = leidenschaftlich; feurig; lebhaft.

Page 8. — 1. **sich täuschen lassen,** *to be deceived.* 2. **ein anderes Ich** (lat. *alter Ego*). 3. das 19te Jahrhundert ist das Jahrhundert des Realismus und der Praxis, die Ära der Dampfmaschine und des elektrischen Stromes. 4. **die Angel** = a) hook; fishing-hook. b) *hinge.* — Here = ? 5. der Bausback (or **Pausback**), *chub-cheeked; chubby;* (compare "a blowze" — "Blowzelinda" — "Blowzabella"). 6. viz. Weib und Kind.

Mein nervöser Onkel.

(MY NERVOUS UNCLE.)

Aus Ernst von Wildenbruchs „Humoresken.“ — Berlin, Verlag von Freund & Jeckel.

Page 9. — 1. du **wärst** (wärest) gewesen (subj. pluperf.), *that you had been;* subjunctive of indirect statement. **2. übermäßig** (over+measure), *beyond measure; excessive.* **3. gedrungen,** syn. stark; dick; **korpulent. 4. die Anlage,** syn. die Geneigtheit (geneigt, inclined); Disposition. **5.** die **Gemütsart,** syn. der Charakter. **6. sich** die Zunge for seine Zunge . . . **7. die Unzuträglichkeit,** syn. der Nachteil, oppos. der Vorteil (advantage). **8. sich vermindern,** reflex. = passive minder (geringer) werden.

Page 10. — 1. der Stich (here = der **Geschmack, smack**), **ins Gallige,** syn. ins Bittere. **2. auf gespanntem Fuß,** *on ill terms; at variance.* **3.** Man unterscheidet vier Temperamente: das sanguinische, das phlegmatische, das melancholische und das cholerische Temperament. **4.** der **Geschwind**schritt = der schnelle Schritt; Laufschritt; schnelle Gang. **5. geraten** (geriet — geraten), syn. kommen; fallen. **6. ihm** von der Nase rutschen = von seiner Nase rutschen (=gleiten, **glide**). **7. der Kneifer,** syn. der Klemmer; die Klemmbrille, *eye-glass; double eye-glass;* pince-nez (französ.) **8. vermaledeit** (lat. male+dictus; französ. maudit), *cursed;* oppos. benedeit (lat. bene+dictus). **9. fest*klemmen** (**fast+clamp**) =? **10. ergehen,** syn. geschehen; sich zutragen; sich ereignen. **11. es giebt,** *there is* (are). **12. steuern** (to **steer**) = seine Schritte lenken. **13. verhehlen,** syn. verheimlichen; verschweigen. **14.** die Weide (Augen-weide), delight; **sich weiden** =?

Page 11. — 1. schmelzend (melting), here = schön; brilliant;

hinreißend; bezaubernd. 2. **neigen,** *to incline.* 3. rutschte **ihm,** supply „von der Nase." 4. **überle'gen,** syn. im Vorteil; stärker; in besserer Lage. 5. **transpirieren,** syn. schwitzen. 6. **der Mime** = der Schauspieler; here = der Sänger. 7. **kalten Blickes** (adverb. genit.) = mit kaltem Blicke. 8. **der Kneifer** = der Klemmer, *eye-glasses.* 9. **zurecht*rücken,** *to adjust.* 10. **an*merken,** syn. sehen; wahr*nehmen. 11. **total'** (adverb). 12. **schief,** oppos. gerade; unter einem rechten Winkel. 13. **daran,** remains untranslated. 14. **der Tenor',** for der Tenorist'. 15. **empört,** syn. ärgerlich; wütend. 16. **auf*fangen,** syn. parieren. 17. **innerlich** = in seinem Innern; in seinem Herzen. 18. **verstimmt** (out of tune), syn. ärgerlich; mißgestimmt. 19. **innerlich,** see Note 17. 20. der**artige** (= von dieser Art), syn. solche; dergleichen. 21. **deren** = derselben. 22. **namentlich,** syn. besonders; hauptsächlich. 23. **und zwar,** *and that* (too).

Page 12. — 1. **das Fuhrwesen,** *conveyance; transportation of passengers.* 2. **damit,** see Note 13, page 11. 3. **der Straßenübergang** = die Straßenkreuzung. 4. **das Überfahrenwerden,** *being run over.* 5. **durch*kosten,** syn. durch*machen; erleben; erfahren. 6. **die Potsdamerstraße,** *Potsdam-Street,* Namen einer Straße in Berlin. 7. **hochgeschwungen,** syn. hoch erhoben; in die Höhe gehalten. 8. **der Potsdamerplatz,** *Potsdam-Square.* 9. schwer**ster** Gefahr (dat.) entronnen, escaped *from.* 10. **der Fahrgast** = der Passagier'. 11. **unbestritten** (un+contested; un+disputed). 12. **die Droschke** (russ. drosky), *public carriage; cab.* 13. **keines** (neut.) viz. „Vergnügen." 14. **und ich desgleichen** = und ich that dasselbe; und ich that ebenso. 15. **in einer solchen,** viz. in einer Droschke zweiter Klasse. 16. **der Rumpelkasten** (colloqu.), *lumbering old coach.* 17. **auf Vorrat** (for storing up), *for keeping on hand; for future want.*

Page 13. — 1. **abgetrieben** (over**driven**), *jaded; worn out.* 2. genug, enough; **genügen** = genug sein. 3. **die Wallung,** syn. die Bewegung; Hitze. 4. **sich zurecht*setzen** (to **set** one's self **right**) = ?

5. **rechnen** (to reckon). 6. drohenden **Tones** (adverb. genit.); comp. Note 7, page 11. 7. **verleihen,** syn. geben. 8. **die Decke** = das Dach der Droschke. 9. **der Kasten** (box); comp. Rumpelkasten, Note 16, page 12. 10. **grunzen** (to grunt). 11. **ein*treten,** syn. erfolgen; beginnen. 12. **hat ja keine Ahnung** = hat ja (why!) keine Idee vom rechten Wege. 13. **um*fahren** = einen Umweg machen. 14. **widersprach ich,** for wenn ich widersprach; comp. Note 7, page 2.

Page 14. — 1. **gelten** (galt — gegolten), *to be aimed at.* 2. **auf den Pelz** (auf das Fell) **bekommen,** *to be fired at.* 3. **auf*fassen,** syn. auf*nehmen; erklären als; interpretieren. 4. **ab*bekommen,** *to get a share in.* 5. **zunächst,** syn. zuerst; anfangs. 6. **die Untergeordnetheit** (sub+ordin+ation). 7. **es fehlte ihm** = er vermißte; er mußte haben; er bedurfte. 8. **die Virtuosität'** (virtuosoship), here: *skill* (knack!) 9. **erst recht** = noch viel mehr; noch viel heftiger. 10. **hatte sich der Groll** . . . comp. Note 7, page 2. 11. **man** = die Leute. 12. **die Kiepe** (provincial.) = der Tragkorb, *hamper; wicker-basket.* 13. **vom Fleck** (colloqu.) = von der Stelle; vom Platz. 14. **das Schandfuhrwerk** (infamous [abominable] old coach); comp. Rumpelkasten, Note 16, page 12. 15. **zornfunkelnden** (rage+sparkling) **Auges** (adverb. genit.); comp. Note 7, page 11. 16. **verabfolgen,** syn. überreichen; ein*händigen.

Page 15. — 1. **hinein*fallen** (to fall in), *to be taken in.* 2. man **stelle** sich vor (imperat.) = man denke sich. 3. z. B., for zum Beispiel. 4. **Friedrichshagen** und **der Müggelsee,** Dorf und See, südöstlich von Berlin, an der Spree. 5. die **Junggesellenwohnung** (bachelor's + apartments). 6. der **Barbier'** (2 silbig). 7. **Schwerenot** (interj.) = Tod (und Teufel!) or der Tausend (deuce), *what the deuce!* or *zounds!* 8. **pfauchen** (= fauchen), *to mew and spit* (as cats do). 9. **hinaus*kommen,** *to get out.*

Page 16. — 1. Sprichwort: „Morgenstunde hat Gold im Munde," Eng. =? 2. die **Toilette** (französ.) 3. **ein*seifen** (to

cover with **soap**) =? 4. **pruſten** (= puſten), *to puff.* 5. **geſenkten Hauptes** (adverb. genit.) = mit geſenktem Haupte. 6. **plantſchen** (to **splash**). 7. in die **Schwemme** gehen = ſchwimmen gehen; ins Waſſer gehen. 8. elliptic. = bringen Sie **den Kaffee!** 9. der **Bürſtenſtrich** (**brush+stroke**). 10. die **Flurthür,** syn. die Korridorthür. 11. nerv**ös'**. 12. **umher*ſpritzen** (to **spirt**+about). 13. **knapp,** syn. kurz.

Page 17. — 1. **abgeſchmackt** (tasteless), syn. langweilig. 2. **los*gehen,** syn. beginnen. 3. **auf*treiben** = mit Mühe finden, *to procure.* 4. **der Schleſiſche** (**Silesian**) **Bahnhof,** im ſüdöſtlichen Teile von Berlin. 5. **die Normal'uhr** (**normal** clock) = eine Turmuhr, welche die normale (korrekte — aſtronomiſche) Zeit zeigt.

Page 18. — 1. die **Starrheit,** *numbed condition.* 2. **Canaillöſes** (ſprich: kanaljö'ſes) **Fuhrwerk** = Schandfuhrwerk, comp. Note 14, page 14. 3. die **Schindmähre** = Schandmähre; Schindkracke (worn-out horse), *knacker; jade.* 4. **unheilbrütend** (pregnant with mischief), *pernicious.* 5. der **Spittelmarkt,** for S p i t a l'(= H o ſ p i t a l) m a r k t, *Hospital Square.* 6. **ein*ſchwenken** = ein*lenken, *to turn in.*

Page 19. — 1. **an*brüllen,** syn. an*ſchreien; laut ſchreien zu. 2. **ihm** in die Ohren = in ſeine Ohren. 3. **der** Gas, provincial. for **das** Gas = die Gasröhren, die Gasleitung. 4. **die Hauptverkehrſtraße** (principal+traffic+street) =? 5. **meckern** — die Ziegen meckern. 6. **nagelneu** (nail+new), *bran-new.*

Page 20. — 1. **bei*bringen,** syn. lehren. 2. **Frachtinduſtrie**- for Frachtinduſtrie**verkehr** (freight+industry+traffic) = ? 3. die Schlag**ader** (**artery**). 4. **die Haupt- und Schlagader** (principal artery). 5. **die Ahnung,** syn. die Idee; der Begriff; das Verſtändnis; die Kenntnis. 6. **hippologiſche Kenntniſſe** = Kenntniſſe die P f e r d e betreffend; über Pferde. 7. **die Schanddroſchke** = das Schandfuhrwerk, comp. Note 14, page 14. 8. **niederträchtig,** syn. gemein; miſerabel. 9. **der Blick,** here der S ch a r f blick; das ſcharfe Auge; die

Einsicht. 10. sich **beugen** = verbeugen voll Ehrfurcht und Respekt. 11. **stürmenden Schrittes** (adverb. genit.) = mit stürmenden Schritten; im Sturmschritt. 12. **ab**= for **abgewandt.** 13. **beschieden,** syn. beschert; gegeben.

Page 21. — 1. **im Geiste** = in seinem Geiste; in seiner Idee. 2. **der Jammerkasten** (miserable old coach) = Schanddroschke, Schandfuhrwerk. 3. **immerhin,** syn. trotzdem; nichtsdestoweniger. 4. **sich** über=holen **lassen,** *to be overtaken.* 5. die **Privatequipagen** (französ.) 6. ihres schnellen Fahrens **wegen** = wegen ihres schnellen Fahrens. 7. die **Verkehrsstockung** (traffic+stopping). 8. die Zornes**äußerung** (uttering of ire). 9. **sich ergehen,** *to indulge in; pour forth.* 10. **etwas über sich bringen** = fertig bringen; über das Herz bringen, *to prevail upon one's self.* 11. **die Schandkarre,** comp. Schanddroschke, Note 7, page 20. 12. **geloben,** *to vow;* loben =? verloben? =

Page 22. — 1. **die Mark** = der Schilling; 25 Cents. 2. **vom Fleck** = vom Platz; von der Stelle. 3. **auf*leuchten,** syn. erscheinen. 4. **das Terrain'** (französ.), *ground.* 5. **zu*knirschen,** *to speak while crunching with the teeth.* 6. **die Insassen** = die Personen, welche darin saßen. 7. **das gegnerische Gefährt,** *antagonistic vehicle.* 8. **eins überhauen,** syn. peitschen. 9. **der Kerl** (churl), *fellow; wretch.* 10. **sich gefallen lassen,** *to submit to.* 11. **fahren,** *to ride down.* 12. der **Unstern** = unglückliche Stern; das Unglück.

Page 23. — 1. **das Tempo** (italienisch), time, measure; *movement* 2. **der Gaul,** syn. das Pferd. 3. **Feld gewinnen,** comp. Terrain gewinnen, Note 4, page 22. 4. **seinerseits** = von seiner Seite. 5. **auf — hin,** *at the risk.* 6. **ein*büßen,** syn. verlieren. 7. **die Tadelsäußerung,** comp. Zornesäußerung, Note 8, page 21. 8. **vor*=werfen,** *to reproach; upbraid.* 9. **hoheitsvoll** (dignity+full) =?

Page 24. = 1. **der Mistwagen** (dung+wagon). 2. **die Acht,** syn. der Bann (**ban**), *outlawry.* 3. **förmlich** (**formally**), syn. in der That; so zu sagen. 4. **der Stadtreisende** (city+traveller), *town-agent.*

5. der Esel, ass; **die Eselei'** = Dummheit. 6. **die Fahrgelegenheit** (means of travelling). 7. der **Kondukteur'** (conductor) — der Kon=troleur' (französ.) = der Inspektor. 8. **kleinbürgerlich,** syn. klein=städtisch; philisterhaft. 9. **in laufender Fahrt** = während der Fahrt; während der Wagen sich bewegte.

Page 25. — 1. **der Passagier** (sprich: passaschier'), *passenger.* 2. der Hinter**perron'** (französ.) *rear-platform.* 3. **der Dauerlauf,** syn. der Schnelllauf; comp. Note 4, page 10. 4. **der Cylinderhut** = der hohe Hut. 5. **hergerannt kommen,** to come running along. 6. **der Mops,** *pug-dog.* 7. **das Windspiel,** syn. der Windhund, *grey-hound.* 8. **in Anbetracht** = in Rücksicht auf; wegen. 9. **der Signal'riemen** (signal+strings). 10. **philiströs'** = wie Philister thuen; comp. Note 5, page 7. 11. **halten lassen,** *to stop.* 12. **dahin gehende Fragen** = solche Fragen; derartige Fragen.

Page 26. — 1. **unaufhaltsamen Laufes** (adverb. genit.) = in unaufhaltsamem (incessant) Laufe. 2. **Bahn brechen** = Weg machen. 3. **ein*fallen,** *to come into the mind.* 4. **bewerkstelligen,** syn. fertig bringen; aus*führen. 5. **paß auf!** (imperat.), syn. gieb acht! sieh! 6. **famos'** (latein. **famosus**), *excellent; fine.* 7. **bumsstill,** colloqu. = ganz still. 8. sich **rücken** und **rühren,** *to move and stir.* 9. **das Trittbrett** (step-board). 10. **wagrecht** = horizontal. 11. **strenge Gespanntheit** = größte Aufmerksamkeit. 12. **der Trapez'künstler** (swinging pole+artist), *acrobat; rope-dancer.* 13. **seiner Wege** (adverb. genit.) = seinen Weg. 14. **fürbaß,** absol. = fort; entlang; weiter. 15. **der Virtuos',** syn. der Künstler.

Page 27. — 1. **geraten,** syn. kommen; fallen. 2. **messen** (maß — gemessen), *to measure.* 3. voll finstern Hohnes. 4. **adressieren** (to address). 5. **der Esel** (ass) = dumme Kerl. 6. **die Gans** (goose) = dummes Frauenzimmer. 7. **die Fortbewegung,** *rapid transit.* 8. **das Volk** (folk), *people,* syn. die Leute; Menschen. 9. **das,** viz. „das" Volk; = die; diese. 10. **die Gewaltmaßregel** (violence+

measure) =? **11. ach was!** *never mind!* **12. deretwegen** = **ihretwegen**; wegen ihrer (fem. sing.). **13. angeln (syn. sitzen) lassen**, colloqu. = *to leave in the lurch.* **14. der Absprung** = das Abspringen. **15. über mich** = d u r ch mich. **16. ergehen,** *to pass.* **17 gelten,** *to be aimed at.*

Page 28. — 1. Rhadamant' (griech. Ῥαδαμάνθυς), war nach der griechischen Mythologie ein Sohn des Zeus und der Europa; zusammen mit (seinem Bruder) Minos und Äakos richtete er die Toten in der Unterwelt. Er war ein sehr strenger Richter. **2. pflegen** = g e w o h n t (**wont**) sein. **3. na,** *well!* **4.** die **Kura'ge** (französ.), syn. der Mut. **5. der Pferdebahnbetrieb** (horse+car+management). **6. die Vertrauensstellung** (confidence [trust] +position). **7. seitens** = von Seiten. **8. ein*räumen,** syn. an*erkennen; *to recognize; acknowledge.* **9.** = **gegenüber** dem Publikum. **10.** es **läßt sich** nicht verhehlen = es kann nicht verhohlen (concealed) werden. **11. dünkte** ihm (he **thought**). **12. das Übel** (**evil**). **13. fuchswild,** colloqu. (horn-mad), syn. sehr wild. **14. zu dreien,** syn. zu dritt = mit noch zwei andern.

Page 29. — 1. ein*zwängen, syn. ein*drängen. **2. dahingegen** = auf der anderen Seite. **3. verfehlen,** syn. unterlassen, *to fail.* **4.** English word-order: daß ich in Anspruch nehme (claim), meinen Platz vorgesehen (pro+vided) für mich durch das Reglement' (franz. = regulations; by-laws) des Wagens. **5. zum mindesten,** syn. wenigstens; zum geringsten. **6. das Directo'rium,** *board of directors.* **7.** zur **Genüge** = genug (**enough**), syn. hinreichend. **8. es geschah wohl auch,** *it would happen.* **9. besetzt,** syn. gefüllt. **10. fahrlustig,** *impatiently waiting for the car.* **11. die Gepflogenheit,** syn. die Gewohnheit, *usage.* **12.** = zu einem sehr freundlichen. **13. lethar'gisch** (griech. ληθαργικός), *lethargic* = extremely drowsy; dull. **14. die Schneckenbewegung** (snail+movement), *snail's pace.* **15. sinnreich,** *ingenious.*

Page 30. — 1. dagegen, *compared with them.* **2. die Berliner,**

viz. Pferdebahnen. 3. **unentwickelt** = primitiv. 4. **die Signal'=scheibe** (signal + disk), *disk-signal*. 5. = **nach** der Lage, *according to the location*. 6. **es ergiebt sich** = es folgt daraus. 7. **als gälte** (subj. impf.) = als wenn es bedeutete. 8. **fördernd** (furthering). 9. **eines Abends** (genit. of time.) 10. **eilig haben** = in der Eile sein. 11. **ein*schwenken**, comp. Note 6, page 18.

Page 31. — 1. die Eichhornstraße, retain the German name: *Eichhorn Street*. 2. **soll** = man sagt, daß; *is said*.

Reiselust.

(RAMBLING SPIRIT.)

Aus Helene Stökls „Das Lorle und andere Erzählungen."
Berlin, Verlag von J. Jolowicz.

Page 32. — **1. der Feldrain** (grassy ridge between two fields; ridge [shred] of ground left untilled), *road-side.* **2. es** zirpte und surrte = die Insekten zirpten und surrten (chirped and hummed). **3. der Duft,** syn. der Nebel; Duft, *haze.* **4. aus*breiten,** syn. aus*strecken. **5. querfeldein** = über die Felder. **6. an,** *against.* **7.** ich **wollte** hin, supply „gehen" or „laufen." **8. heran*wachsen,** syn. auf*wachsen; größer werden. **9. ihr** in die Augen = in ihre Augen.

Page 33. — **1. sich auf*machen** = sich auf den Weg machen; zu wehen beginnen. **2. umher*gehen,** *to move about.* **3. unansehnlich** (**unsightly**), syn. klein; ärmlich. **4. sich** zum Aufenthalt = zu ihrem Aufenthalt; zu ihrem Zimmer. **5. verlachen,** syn. aus*lachen. **6.** von **seinen** (= des Kämmerchens) Fenstern. **7. umsäumt,** syn. begrenzt; eingeschlossen; umgeben; umschlossen. **8. dahin*schreiten,** *to walk along.* **9. deren** (of which), genit. plu. **10. die Fremde** = das fremde Land, *abroad; travelling abroad.*

Page 34. — **1. hätte ich** = wenn ich . . . hätte, inverted conditional construction. **2. warte nur!** *just wait!* **3. übers Jahr** = über ein Jahr; im nächsten Jahre. **4. sich ein*leben,** *to grow accustomed to* (**hier,** this place.) **5. an*treten,** *to start for.* **6. sich herum*schließen,** *to turn around.*

Page 35. — **1. schönheitsdurstig** (**thirsting** for the beauties of nature). **2. zu*lächeln,** *to smile at.* **3. aus*reichen** = genug sein; hin*reichen. **4. komme ich,** present for future, werde ich kommen. **5. nach*holen,** syn. nachkommen lassen. **6. entgegen*kommen,** syn.

empfangen. 7. **zurück*drängen** = in den Hintergrund drängen. 8. eines Tages (genit. of time). 9. **es** = eine Stimme; ein Gefühl. 10. **auf*schreien** = laut schreien.

Page 36. — 1. **meine** Reise = meine letzte Reise; die Todesreise. 2. **auf*brechen,** syn. sich auf*machen; die Reise an*treten. 3. **hoch-klopfenden Herzens** (adverb. genit.) = mit hoch (= laut) klopfendem Herzen. 4. **auf*reißen,** *to push open.* 5. **schmächtig,** syn. dünn. 6. **die Hoheit** (highness), syn. die Majestät; die Würde. 7. **unter*gehen,** *to be drowned* (absorbed). 8. **seiner** (genit.) **bedurfte,** *was* (stood) *in need of him.* 9. **sehnsüchtig** (longing), *ardent.* 10. **der** gefesselten Seele (dat.), to the **fettered soul.**

Leberecht Hühnchen.

(LEBERECHT HÜHNCHEN.)

Aus Heinrich Seidels „J o r i n d e u n d a n d e r e G e s c h i c h t e n .“
Leipzig, Verlag von A. G. Liebeskind.

Page 37. — **1. erfahren,** syn. hören; vernehmen. **2. der Studiengenosse** (studies+comrade), *class-mate.* **3. ansässig** (settled down) syn. wohnhaft. **4. vor dem Oranienburger Thor,** *outside the Oranienburg Gate.* **5.** die preußische Provinz **Westphalen** (Westfalen) liegt nahe dem rechten Ufer des Rheines. **6.** der Knopf (knob), *button.* — **knüpfen** or **verknüpfen** =? **7.** bevorzugt (pre ferred); **die Bevorzugten,** *fortunate people.* **8. selbst,** syn. sogar, *even.* **9. verstimmt** (out of tune) — „das Piano ist v e r s t i m m t.“ **10. unverwüstlich** (in de+struct+ible).

Page 38. — **1. drehen und wenden,** *to turn and twist.* **2. das Polytech'nicum** = die technische Hochschule, *Institute of Technology.* — Die größten deutschen Polytechniken sind in B e r l i n (gegründet 1820), K a r l s r u h e (1825), M ü n c h e n (1827), H a n n o'v e r (1831), S t u t t g a r t (1832), D a r m s t a d t (1869). **3. aus*schließen** (to se+clude), — *he did not withdraw from any social gathering of the students.* **4. borgen** (to borrow) = 1) to borrow, 2) *to loan.* Here =? **5. nicht allzu seltene Lage,** *not too rare a condition.* **6. daß . . . waren,** *that all my resources were exhausted.* **7. der Wechsel** (exchange), here = *a student's monthly allowance from home.* **8. dreißig Pfennige** = 7½ (amerikanische) Cents. **9. das . . . klimperte,** *which scantily clinked in my pocket.* **10. die Anlage eines Kapitals',** investment of capital stock. **11. sich mit der Absicht tragen** = die Absicht haben, *to intend.* **12. ein ähnliches Ansinnen** = eine gleiche Bitte; dasselbe Verlangen; dieselbe Frage. **13. famos'** (lateinisch: famosus), *excellent! splendid!*

eine sehr beliebte Phrase in der Studentensprache. **14. also** (is never "also"!) **du hast,** *you have, (as) you say.* **15. der Landsmann** (townsman). **16. einen Stiftungscommers mit*machen,** *to take part in an annual banquet of a students' fraternity.*

Page 39. — 1. fidel', syn. lustig; heiter; gemütlich. **2. allerlei'** (all kinds of things), syn. allerhand; mancherlei. **3.** Lucius Licinius L u c u l l u s (114–57 v. Chr.), ein reicher Römer, der üppig und verschwenderisch lebte; **lucullisch** = wie Lucullus; syn. üppig; verschwenderisch; großartig. **4. die Gasse** (**gate**), syn. die Straße; comp. Kirk*gate;* Bishop*gate,* etc. **5. die Ägi'dienvorstadt** (St. Aegidii+suburbs). **6. kümmerlich,** syn. ärmlich; miserabel. **7. der sich . . . kennzeichnete,** *characterized by a few crossed clay pipes, a few dust-covered packages of chicory and tobacco, blacking pots and mustard boxes.* **8. die Tüte,** *cornucopia-shaped bundle.* **9. zum Vorschein kommen** = erscheinen; sichtbar werden. **10. der Giebel** (**gable**), *attic.* **11. anspruchslos** (pretention+less). **12. die Dachkammer** (roof+chamber) =? **13.** das Gebirge, *hill; mountain-range;* **gebirgig =?**

Page 40. — 1. der sich der Größe nach . . . wie der Teckel zum Neufundländer, *which was in that proportion to a common stove, which a terrier bears to a Newfoundland.* **2.** die Zunge, tongue; **züngelnd =? 3. stet** (**steady**), syn. fortwährend; dauernd: immerwährend. **4. begreifen,** syn. verstehen; ein*sehen. **5. wenn es Stein und Bein friert** = wenn die Kälte durch Mark (marrow) und Bein (bones) geht, *when the cold goes through and through one.* **6.** der Trotz, spite; **trotzig** = ? **7. die Wirtschaftsgegenstände** (plu.), *table furniture.* **8.** = mit blauen Vergißmeinnicht d a r a u f g e m a l t. **9. der Untersatz** (under+set), syn. die Untertasse. **10. die Butterdose** (butter+jar). **11. die Pappschachtel** (pasteboard+box). **12. avancie'ren** (französ.), **to advance**; *be promoted.* **13. das Familienerbstück** (family+heirloom).

Page 41. — 1. erreichbar (to **reach**) = was e r r e i c h t werden kann;

was möglich ist. **2. der Zinken** (tine). **3. das Neusilber** (new silver), *German silver.* **4. die Häuslichkeit** = die Haushaltung. **5. sieden** (to seethe). **6. so ein** = solch ein; ein solches. **7. schlampam'pen,** colloqu. (= schlemmen), to carouse; *feast royally.*

Page 42. — 1. sonder (sunder) **-bar,** syn. seltsam; merkwürdig; fremdartig. **2. geht nicht auf,** *cannot be divided without a remainder.* **3. an*klopfen** = schlagen, *to rap with the edge of the knife.* **4. der Fasan'** (pheasant). **5. die Sammlung** = die Eiersammlung. **6. vorhin'** = kurz zuvor; vor kurzer Zeit. **7. zehn Pfennige** = 2½ (amerikanische) Cents. **8. deren Mundstück . . . zu bestreuen,** *the mouth-piece of which was cut down to a very small stump, and the bowl, because it was much too large for the stem, possessed the undesired habit of suddenly falling off and raining a shower of sparks upon the pantaloons.* **9. Don Quixote,** das Meisterwerk des spanischen Dichters Miguel de Cervantes (1547–1616), ausgezeichnet durch seinen feinsatirischen Inhalt und seine klassische Sprache. **10. nebenbei gesagt** (besides said), *by the way.* **11. fachwissenschaftlich** (profession+scientific), *professional.* **12. vor*lesen,** syn. laut lesen. **13. ums** = um das andere; nach dem andern.

Page 43. — 1. durchbrau'sen, syn. durchsausen, *to plough through.* **2. der Wogenschwall,** syn. Wogenprall, *surging waves.* — comp. aus Die Wacht am Rhein: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall..." **3. der Handelskönig** (commerce+king) = ? **4. die Handelsconjuncturen** (commercial+ventures). **5. zu etwas gelangen** = bekommen, *to get.* **6. träge,** syn. langsam; still; ruhig. **7. heimatlich** = in seiner Heimat (in Deutschland); *native.* **8. der Ta'bak** (notice the accent). **9. die Ukermark** (Uckermark), *March Ukrain* — ist der nördlichste Teil der preußischen Provinz Brandenburg, wo man einen nicht sehr guten Tabak baut, genannt Ukermärker-Tabak. **10. gar** = sogar, *even.* **11. Magdeburgs fruchtbare Gefilde** (= Felder) — das Land auf beiden Ufern der

Elbe in der Nähe der Stadt Magdeburg hat einen sehr reichen und fruchtbaren Boden, in welchem die Zuckerrübe am besten gedeiht. **12. von derselben Rübe** (rape = Zuckerrübe, sweet turnip; *sugar-beet*) **seinen Ursprung nahm,** *came from the same sugar-beet.* — Die getrockneten Blätter der Zuckerrübe werden von den ärmsten Klassen als ein Substitut für Tabak gebraucht.

Page 44. — **1. der Hinweg,** *way to;* oppos. der Herweg, way from. **2. das Gemüt (mood),** syn. die Seele; das Herz. **3. er sollte,** *he was said* = man sagte; es wurde gesagt. **4. im klaren sein** = gewiß sein. **5. reinlich** = reinlich gekleidet, *neatly dressed.* **6. sich vergnügen** = sich amüsieren. **7. kostenlos** (costs+less), syn. billig; oppos. teuer; kostspielig. **8. der Geist** = ghost; genius; spirit; mind, manner. — Here = ?

Page 45. — **1. eilfertig,** syn. eilig; schnell; flink; rasch; behend. **2. mir voran** = vor mir; vorauf, *ahead of me.* **3. klappern** (to clapper), *to patter.* **4. vermelden** = melden, syn. an*kündigen; an*melden; verkündigen; an*zeigen. **5. meiner** (genit.) **wartend (waiting)** = auf mich wartend. **6. von der Stirn zurückgewichen,** *receded from his forehead.* **7. unverwüstlich;** comp. Note 10, page 37. **8. anderweitig** = auf eine andere Weise (other+wise). **9. der India'nertanz** (Indian dance), *war dance.* **10. lauter Wonne,** *intense happiness.* **11. mit*hopsen (to hop with** one). **12. das Mitgefühl** (feeling with one; com+passion; sym+pathy).

Page 46. — **1. sie ist nicht ganz gerade** (she is not entirely straight), *she is slightly deformed.* **2.** fremd, strange; **befremdet** (e+**strange**d), *surprised.* **3.** rühren, to move; **gerührt,** moved; touched; with emotion; feelingly. **4. Lore,** kurze Form für „Lenore." **5. unversieglich,** syn. unerschöpflich (in+ex+haust+ible). **6. der Born** = der Brunnen; die Quelle. **7. schweres gewelltes . . . Fülle,** *abundant wavy hair in rare quantity.* **8. meinen,** syn. sagen; bemerken; äußern.

Page 47. — **1. auf*tischen** = auf den Tisch setzen. **2. Berliner Wirtschaft,** *Berlin housekeeping makes no provision for the future.* **3. nimmt . . . um,** *throws a shawl around herself.* **4. die Spiegelscheiben,** *large plate-glass show-windows.* **5. das Ladenmädchen** (shop+girl), *saleswoman.* **6. das Zaubertäschchen** (magic+pocket). **7. herab*säbeln** (to sabre off), syn. ab*schneiden. **8. der Säckel** = das Säckchen; das Zaubertäschchen. **9. die Einrichtung** = die Möbel, *furnishings.* **10. Purpur und köstliche Leinwand** . . . comp. St. Lukas xvi. Vers 19.

Page 48. — **1. dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein** . . . comp. St. Matthäus xviii. Vers 6. **2.** der Riegel, *bolt;* ab***riegeln** = zu*riegeln =? **3. los*lassen** (to let loose), here = tanzen. **4. hausmütterlich** (house+motherly), *matronly.* **5. die Wichtigkeit** (weightiness), *pomposity.*

Page 49. — **1. verständnisinnig** = verständnisvoll. **2. To'kaier** Wein — ein süßer Ungarwein. **3. wohlhabend,** *abundantly.* **4. opulente Gelüste,** *extravagant desire.* **5.** es thut mir **leid** (loth), *I regret.* **6. gereist** supply „hatte." **7. dünnstimmig** (thin-voiced), *husky-toned.* **8. anmutig,** syn. angenehm; lieblich. **9. wär ich!** *Oh, were I but . . . , Oh, if I were . . .* **10. geschäftliche Verhältnisse,** *professional affairs.* **11. erfahren,** comp. Note 1, page 37. **12. daß sein Gehalt . . . zu thun hatte,** *that even so small as was his salary, so remarkably large was the amount of work he had to do.* **13. die sogenannte Gründerzeit,** *the so-called time of the stock-companies.* — Am Ende des deutsch-französischen Krieges (1870–71) hatte Frankreich eine Contribution von 5 Milliarden Francs an Deutschland zu zahlen. Dieses Geld rief in Deutschland ein großes industrielles Leben hervor, bis im Jahre 1873 der sogenannte „K r a ch" (financial panic) erfolgte. **14. gab's** (gab es) . . . *there was frequently a chance for additional earnings.*

Page 50. — 1. der zweite Rang (second rank), *balcony.* 2. **das Parquett'** (französ.), *orchestra.* 3. **der glänzende Vollmond** (the shining full-moon) = der kahle Kopf, *bald head.* 4. der **Rentier'** (französ.), man living on his rents = der Kapitalist'. 5. **der Chef** (französ.), *chief; employer.* 6. **das Amphitheater,** *upper gallery.* 7. be f ö r d e r n (to **further**), syn. vergrößern; verstärken. 8. **glaube nur nicht** = du mußt nicht glauben. 9. **die Partitur'** (**partition**), *musical score.* 10. **der Kapell'meister** (orchestra+master), *leader.* 11. **auf die Finger gucken** = genau beobachten, *to watch closely.* 12. **und . . . schenken,** *and pardon no mistakes.* 13. **sich verab'schieden** = adieu' sagen; fort*gehen; weg*gehen. 14. **die Schatzkiste** (treasure+box).

Page 51. — 1. das **Gemüt** (**mood**), syn. das Herz; die Seele. 2. **gedeihlich,** syn. gut; vorteilhaft. 3. **die Vorsehung** (pro+vidence). 4. sonnigen **Herzens** (adverb. genit.) = mit sonnigem Herzen. 5. **der goldene Schimmer** = der Schimmer (Schein) des Goldes. 6. **nach*jagen** (to chase after)

Weinlese bei Leberecht Hühnchen.

(Vintage at Leberecht Hühnchen's.)

Aus Heinrich Seidels „Jorinde und andere Geschichten."
Leipzig, Verlag von A. G. Liebeskind.

Page 52. — **1. es geht ihm gut,** *he fares well.* **2. zudem,** syn. außerdem. **3. an*schaffen,** syn. kaufen; erstehen. **4. gespreizt** (*stilted; pompous*) **und geschwollen** (swollen), *inflated; elevated.* **5. breitspurig** (with a wide track), syn. gespreizt; geschwollen, *huffy; huffish.*

Page 53. — **1. protzenhaft,** syn. gespreizt; geschwollen; breitspurig, *puffed up.* **2. der Grundeigentümer** (ground+owner) =? **3. es ereignen sich** wunderliche Dinge = wunderliche Dinge ereignen sich; comp. Note 1, page 2. **4. so also sieht man aus,** *so, then, one looks.* **5. Steglitz** — ein Dorf, südwestlich von Berlin, Station der Berlin-Potsdam-Magdeburg Eisenbahn. **6. Karyati'den** — nennt man in der antiken Architektur langbekleidete Frauen- und Mädchengestalten, welche öfter anstatt der Säulen und Pfeiler zum Tragen der Balken verwendet wurden — *caryatid(e)s.* **7. ornamenta'les Gemüse** (lit. ornamental [decorative] vegetable), humoristische Phrase zur Bezeichnung der Acanthus-Blätter, welche als Ornament der Kapitäle der korinthischen Säulen dienen. **8. der Schuster** = der Schuhmacher. **9. es giebt sich** = es verliert sich (pres. tense for future) = es wird sich geben. **10. erst** = einst; später. **11. die Bergamot'te,** eine beliebte Sorte von Birnen, bot. PIRUM REGIUM, *bergamot-pear.* **12.** dialect. for „von einer guten süßen Sorte." **13. was** = wie viel. **14. das Mistbeet,** *hotbed.* **15. die Melo'ne** (melon), bot. CUCUMIS MELO, gilt als eine der größten Delikatessen in Deutschland.

Page 54.—1. **wird** Epheu **gepflanzt** (pres. pass.) or w i r d ... gepflanzt w e r d e n (fut. pass). 2. **die Rankrose** (creeping rose), *espalier-rose.* 3. **besponnen und berankt** (spun+ramped all around). 4. **nach geschehener Einrichtung** = wenn das Haus eingerichtet sein würde; wenn alles im Hause in Ordnung sein würde. 5. **unten** = zu ebener Erde, französ. parterre. 6. **der Vorraum** (ante+room; fore+room). 7. einem (dat. of the indef. pron. „man") = dem Menschen.

Page 55.—1. **vor,** *in front of.* 2. die Photographie einer Lokomotive = **das technische Museum**; die Bilder der Eltern = **der Ahnensaal** (hall of ancestry); die Bilder der Freunde = **der Freundschaftstempel.** 3. die **listige Verschlagenheit** (crafty shrewdness). 4. **opulent'** = reich; fein; geschmackvoll. 5. **erhabene Größe,** *solemn grandeur.* 6. **Blendwerk der Hölle!** (mockery of hell), *fiendish deceit!* 7. **es zeigte sich** = es erschien; man konnte sehen. 8. **ging's** (one syllable!) for ging es = gingen wir.

Page 56.—1. **der Quadrat'meter** (square+meter), *square-yard.* 2. **die Reichhaltigkeit,** syn. Vielseitigkeit (many+sided+ness), Verschiedenartigkeit (difference of species; heterogeneousness). 3. **der Bebauungsplan** (cultivation+plan), *ground-plan* (design) of cultivation of the soil. 4. **der Fruchtwechsel,** *rotation* (succession) *of crops.* 5. sich **erkälten** (to take a cold). 6. **will** gehört haben = g l a u b t (denkt) gehört zu haben. 7. **das Schneeglöckchen** (snow+bell), *snow-drop;* bot. GALANTHUS NIVALIS.

Page 57.—1. **die Epheuranke** (ivy+branch). 2. **Grafensteiner und Napoleonsbutterbirne** — zwei Sorten von Birnen, die spät im Herbst reifen. 3. **das Etablissement',** französ. (establishment). 4. **das Blechgefäß** (tin+vessel). 5. **kahle Latten** (bare laths). 6. **das Bassin',** französ. (basin). 7. **im Werden begriffen sein** (to be in the state of becoming), *in progress; in embryo.* 8. **die Wasser**

(= Wasserkünste) **spielen lassen,** *to set the water-works going,* — mit komischer Anspielung auf die berühmten Wasserkünste in Versailles bei Paris sowie auf der Wilhelmshöhe bei Kassel.

Page 58. — **1. geben sich die Ehre** = beehren sich. **2. der Böller** (= kleine Kanone) **-schuß (shot). 3. der Festzug** (festival + train) = die Parade, Prozession. **4.** abbrev. for **„um Antwort wird gebeten"** = französ. R. S. V. P. (Répondez, s'il vous plaît), *answer, if you please.* **5. zehren von,** *to live on* (upon). **6. sich beschäftigen** = sich unterhalten; sich zu thun machen. **7. ein Dunst von Vernachlässigung und Kränkung** (a mist [cloud] of neglect and mortification).

Page 59. — **1. muffig,** syn. mürrisch; hypochondrisch. — **säuerlich (sourly),** *surly.* **2. ausgelegt (laid + out),** syn. bedeckt; gefüllt. **3. asthmatisch (asthmatic). 4. gestehen (gestand** — gestanden), *to confess.* **5. vermißt (missed). 6. wo sie geblieben war,** idiomat. = was aus ihr geworden war, *what had become of it.* **7. Hans,** *John; Johnny* — der Vornamen von Hühnchens kleinem Sohn. **8. die Genußsucht** (enjoyment + desire), *inordinate desire for enjoyment.* **9. unterschla'gen,** syn. stehlen; entwenden; rauben. **10. Frieda** (= Friederika, *Frederica*), der Vornamen von Hühnchens kleiner Tochter. **11.** die That, deed, die **Unthat** = die schlechte (böse) That; comp. das **Unglück** =? das **Unrecht** =? der **Unfrieden** =? das **Ungeschick** =? **12. der Boden** (= Dachboden), *loft; garret.*

Page 60. — **1. schmählich** = schmachvoll (disgrace + full), *outrageous; scandalous.* **2. der Lügenbold (bold + liar)** = der Erzlügner (*arch + liar*); comp. Trunken**bold (bold** drinker), drunkard; Witz**bold (bold** wit), ready wit. **3. die Kräuterbirne** = die Holzbirne; die wilde Birne, bot. PIRUM COMMUNE (Linné) oder PIRUM ACHRAS (Gaertner). **4. der Laubfrosch** = der Baumfrosch (tree-frog), zoolog. HYLA ARBOREA. **5. halbvermodert (half + mouldered),** *half decayed.* **6. die Küchenabfälle,** plu. **(kitchen + refuse). 7. der**

Kompost'haufen (compost+heap). 8. unserer (genit.) **harrte** = auf uns wartete. 9. **der Feuerschwamm** (fire+tinder), *German tinder*. 10. **der Böller** = die kleine Kanone. 11. **zimperlich,** syn. schwach; unbedeutend; kaum hörbar.

Page 61. — 1. **die Nachkommenschaft** (descendants), *offspring*. 2. **das Tem'po** (ital.), in der Musik = *time; measure*. 3. **der Sprühteufel** (sparks+devil), *coruscating fire; devil*. 4. **für fünf-und-zwanzig Pfennige** (twenty-five pennies' worth) = 6 Cents. 5. **die benga'lische Beleuchtung** = bengalische Flammen (**Bengalese lights**) = die bunte Beleuchtung; die bunten Feuer. 6. **da capo** (ital.), **begehren,** *to encore*. 7. **alle** (idiomatic) **sein** = zu Ende sein; verbraucht sein, *gone; used up*. 8. **die Nachbarschaft** (neighbor+ship) =? 9. sich verstehen **auf,** to be up *to;* to be a good hand *at*.

Page 62. — 1. **die alte Jungfer** (=Jungfrau, *maid*). 2. **die Mumie** (3-silbig. 3. **unergründlich** (unfathomable), syn. unerforschlich; mysteriös. 4. das **Menu** (französ. = menü'). 5. **die Pellkartoffel** (peel+potatoe). 6. N. B. = Nota bene! (lat.) = *note well! take notice*. 7. **eigen** (own), *our own*. 8. **der Kartoffelpfannkuchen** (potatoe+pan+cake). 9. **der Doppelkümmel von Gilka,** *caraway cordial, manufactured by Gilka*. 10. **Matthias Claudius,** genannt „der Wandsbecker Bote" (1740–1815), ein origineller, populär-humoristischer Dichter und Schriftsteller. Manche seiner einfachen und treuherzigen Lieder sind „Volkslieder" geworden, so z. B.:

„Stimmt an mit hellem hohen Klang,
Stimmt an das Lied der Lieder . . ."

oder

„Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher,"

oder

„War einst ein Riese Goliath . . ."

11. **die Pastete** (pastry):

Though pastry here and pastry there,
We do not care for pastry . . .

Page 63. — **1. hervor*schmettern** = laut und kräftig singen. **2. sich däuen,** obsol. for sich verdauen (reflex.) = verdaut werden (pass.), *to be easy of digestion.* **3. das Magenpflaster** (**maw+plaster**), *stomach-plaster.*

Oft reddish we potatoes find,
Oft white like alabaster;
They are a food so light and mild,
And prove for woman, man and child
A wholesome stomach-plaster.

4. sich aus*lassen, syn. sich aus*sprechen; sich aus*drücken. **5. die Traube** = Weintraube. **6. schlampampen,** comp. Note 7, page 41. **7. zeitigen,** syn. reifen; zur Reife bringen. **8. konnte** = spielen konnte. **9. die Aufforderung** = Aufforderung zum Tanze; Einladung zum Tanze. **10. der Knix** = die Verbeugung, *bow.* **11. ein feierliches Lineal'** (*solemn* [ceremonious; pathetic] *stick*).

Page 64. — **1. es,** viz. „das" Fräulein, *she.* **2. aufgeknöpft** (lit. unbuttoned), *less reserved.* **3. zeitlebens** (all **time** of one's **life**) = ? **4. die Lebensart** (manner of **life**), *good breeding.* **5. hopsen** (**to hop**). **6. die Ministerial'rätin,** *wife of the counsellor of the Department of the Interior.* **7. die Tournüre** (französ.), *address; training.* **8. sich schicken** = fein (artig) sein. **9. die Bewirtschaftung,** syn. die Bebauung; comp. Note 3, page 56. **10. das mit** = was ich sagte mit Bezug auf (in reference to). **11. der Vorwand,** *pretext.* **12. ewig** (**ever**), syn. fortwährend; beständig; dauernd.

Page 65. — **1. das Linderungsmittel** (means of palliation) = ? **2. gern haben** = gern sehen, *to like.* **3. hinterrücks** (backwards). **4. in Augenschein nehmen** = besehen; betrachten. **5. sich zu thun machen,** *to busy one's self.* **6. aufgeräumt,** syn. aufgeknöpft; comp. Note 2, page 64.

„Ich grolle nicht."

Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht,
Ewig verlornes Lieb! ich grolle nicht.
Wie du auch strahlst in Diamantenpracht,
Es fällt kein Strahl in deines Herzens Nacht.

Das weiß ich längst. Ich sah dich ja im Traum,
Und sah die Nacht in deines Herzens Raum,
Und sah die Schlang', die dir am Herzen frißt,
Ich weiß, mein Lieb, wie sehr du elend bist.

Heinrich Heine (aus „Lyrisches Intermezzo," 1822–23).

I will be patient, though my heart should break,
Thou love forever lost! no plaint I'll make.
But though thou glitterest in diamonds bright,
There falls no gleam into thy heart's deep night.

I saw 't in dreams, I knew it long ago;
I saw the night through thy heart's chambers flow;
I saw the snake which gnaws upon thy heart;
I saw, my love, how wretched still thou art.

English by Charles G. Leland (from Heine's "*Book of Songs*," page 77).

7. die **Saite** (chord), syn. das Gefühl—die Seite =? 8. **hinauf-bringen,** *to take up-stairs.* 9. **abgewickelt** (wound off), syn. beendigt.

"Long, long ago . . ."

Aus Helene von Götzendorff-Grabowskis „Schmetterlinge." Wiesbaden, Verlag von Rudolf Bechtold & Comp.

Page 66. — 1. **Gustav zu Putlitz** (1821–1890), der Dichter lieblicher Märchen („Was sich der Wald erzählt," „Vergißmeinnicht") und gemütvoller Lustspiele („Badekuren" u. s. w.). Außerdem schrieb er Dramen, Romane und Novellen. 2. **die Geister,** *spirits* — **der Geist,** mind; genius; spirit. 3. **verschossen,** *faded,* syn. verblaßt. 4. **das Band,** *ribbon* — **der** Band, volume. — Here =? 5. **die Strandnelke,** *sea-lavender,* bot. STATICE LIMONIUM. 6. das Lieblings**parfüm** (favorite+**perfume**). — Was ist Lieblingsdichter? Lieblingsblume? Lieblingsplätzchen? Lieblingsfarbe? 7. **gewichen** (gone), supply „ist." 8. **das Strähnchen,** syn. die kleine Locke. 9. **seidig** = seiden (**satin**) =? 10. die Memoi'ren (französ.), *memories.* 11. **Vinêta** war bis gegen das Ende des 12. Jahrhunderts die größte Handelsstadt des nördlichen Deutschland, direkt an der Küste der Ostsee, auf der Insel Wollin, an der Mündung der Oder, gelegen. Nachdem die Stadt im Jahre 1184 von den Dänen erobert, niedergebrannt und zerstört worden war, entstand allmählich die Sage, daß Vinêta im Meere versunken sei, und daß man die Ruinen der Stadt bei klarem Wetter und ruhiger See noch sehen könne. Erst in allerneuester Zeit hat Professor Virchow in Berlin die Identität zwischen Vinêta und der heutigen Stadt Wollin festgestellt; comp. Wilhelm Müllers Gedicht „Vineta" in Wenckebachs „Die schönsten deutschen Lieder," Seite 129. — **Das Vineta der Vergangenheit,** *lost happiness; happiness of by-gone days.* 12. **gewesen,** supply „ist," *has been.* 13. **die Duftwelle** (wave of fragrancy). 14. **vom naseweisen Winde,** *by a pert breeze.*

Page 67.—**1. die,** here = d i e s e, therefore with emphasis! **2. irisch** = i r l ä n d i s c h. — Der Irländer T h o m a s H. B a i l y (1797–1839) ist der Dichter und Komponist des Liedes:

Long, long ago.

(„Lang', lang' ist's her.")

Tell me the tales, that to me were so dear,
Long, long ago, long, long ago:
Sing me the songs I delighted to hear,
Long, long ago, long ago.
Now you are come, all my grief is removed,
Let me forget that so long you have roved,
Let me believe that you love as you loved,
Long, long ago, long ago!

Do you remember the path where we met,
Long, long ago, long, long ago?
Ah, yes, you told me you ne'er would forget,
Long, long ago, long ago.
Then to all others my smile you preferred,
Love, when you spoke, gave a charm to each word;
Still my heart treasures the praises I heard,
Long, long ago, long ago.

Though, by your kindness, my fond hopes were raised,
Long, long ago, long, long ago!
You by more eloquent lips have been praised,
Long, long ago, long ago.
But by long absence your truth has been tried,
Still to your accents I listen with pride,
Blest as I was, when I sat by your side.
Long, long ago, long ago.

3. untergebracht, *cared for.* **4. zartviolett** (delicate+violet), *pale violet-blue.* **5. vom Pfarrgarten herüber,** *from the parsonage garden.* **6. der Jasmin'** (jasmine; jessamine), bot. JASMINUM OFFICINALE. **7. drüben** = auf der andern Seite. **8. die Balcon'** (französ.) **-thüre,** (balcony+door). **9. der Anschlag** (striking at), *touch.* **10. die Klangfärbung** (coloring of sound), syn. die Tonfarbe (color of tone), *timbre of the voice.* **11. den ihren** =

den ihrigen, *hers.* **12. als seien gewesen,** *as if . . . had been.* **13. als könne,** *as if I could (might) become.* **14. als bedürfe,** *as if I only needed to.* **15. Felice** (ital.) = Felit'sche.

Page 68. — **1. rhapso'disch** (**rhapsodic**-al) = unstudiert; natürlich; unzusammenhängend. **2.** der **Sonderling** (a-**sunder**), *recluse; queer fellow.* **3.** ist **es** gewesen, viz. ein Sonderling. **4. das Erbe,** *inheritance.* **5. Cornwallis,** die südwestlichste Grafschaft von England. **6. die Ländereien,** plu., (**land**; **land**ed property), *estates.* **7. ab und zu,** syn. dann und wann; mitunter; zuweilen. **8. trefflich,** syn. vorzüglich; ausgezeichnet; sehr gut. **9.** keine Sekun'de **lang,** not even *for* a second.

Page 69. — **1. im mindesten** = im geringsten, *the least.* **2.** empfunden **hätte,** *could* (might) *have felt.* **3. man,** *one; they.* **4. die Schrift,** here: das Essay; Monograph; Pamphlet. **5. die Quintessenz** (**quintessence**), *the best and purest part of a thing; result.* **6. die Arbeit,** syn. die Thätigkeit, *work* (in itself). **7. der Streifzug,** syn. die Exkursion; Streiferei, *roaming; ramble.* **8. Pinsel und Palette** (brush and **pallet**). **9. über** diesem Werke = b e i dieser Arbeit. **10. die Epheuranke,** comp. Note 1, page 57. **11. seinerzeit** = zu seiner Zeit; in seinen Tagen. **12. fahrender Künstler,** *travelling artist.* **13. die Lande,** plu. = die Länder; die Provinzen. **14. der Wanderstecken** (**wander**+**stick**) =? **15. rasten** (to **rest**). **16.** die Borste, bristle; borstig =? **17. zusammengesunken** (**sunk** down), syn. verfallen; zusammengefallen.

Page 70. — **1. unkrautüberwuchert** = überwach'sen mit Unkraut (weed). **2. der Thymianduft** (fragrance of wild **thyme**). **3. das Dorfwirtshaus** (village+inn). **4. überführen,** syn. nehmen; bringen; nieder*legen. **5. es giebt,** *there is* (are); es g a b =? **6. keck,** syn. lebhaft; munter. **7. verfallen,** comp. Note 17, page 69. **8. stillstand,** impf. for pluperf. „s t i l l g e s t a n d e n h a t t e." **9.** fesseln (to fetter), syn. fest*halten; zurück*halten; an den Platz bannen. **10.**

verbringen, syn. zu*bringen; verleben. 11. **die Staffelei′,** *easel.* 12. Venedig, Venice; **venezia′nisch** (venetianisch) = in Venedig gemacht; — **Trinkglas** (drinking+glass) **mit Schlangenverzierung** (serpents+ornamentation). 13. **das Kelchglas** (chalice+glass), syn. Trinkglas. 14. **hin*hauchen** (to breathe upon). 15. **durchaus nicht** = gar nicht.

Page 71. — 1. **ich kann nicht umhin′,** *I cannot help; I cannot refrain from.* 2. **die Gesamtwirkung,** *total impression.* 3. **die Nachsuchung,** syn. Nachforschung, *search; inquiry.* 4. **das Geisterland** (spirits'+land). 5. **absonderlich** (asunder), syn. fremdartig; eigentümlich; befremdend. 6. **verschoben** = zur Seite geschoben (shoven), syn. verrückt. 7. die Wiege, cradle; **sich wiegen** =? 8. **genial′** (genial), *ingenious;* syn. kunstverständig. 9. **feinsinnig** (fine [delicate] minded), syn. feinfühlend, *with delicate feeling; sensitive.* 10. **der Schmelz,** *fusion of colors.* 11. **wohl** = wie ich denke; wie ich vermute (an*nehme); vermutlich = *I guess.*

Page 72. — 1. **um′gestaltend,** syn. umformend (trans+forming); umbildend. 2. **da*sein,** syn. hier*sein; p. p. dagewesen; hiergewesen. 3. **mehr gelten** = wichtiger sein; interessanter sein. 4. **winzig** = sehr klein. 5. **das Parfüm′** (perfume). 6. **eigentümlich,** comp. Note 5, page 71. 7. **der Findling** (foundling) = der Fund (anything found), *find.* 8. **das Terrain′** (französ.), syn. der Platz; das Feld. 9. wie **sie** sie sahen, as *they* saw *her.*

Page 73. — 1. **je nachdem** = wie der Fall sein mag (*as the case may be*). 2. Roco′co — "is a variety of Louis-Quatorze style of ornament. It is generally a meaningless assemblage of scrolls and crimped conventional shellwork, wrought into all sorts of irregular and indescribable forms, without individuality and without expression." **das Rococogesichtchen** (rococo-face) = ein Gesicht, welches an die Damen am Hofe Ludwigs XIV. und XV. erinnert. 3. **das Mauergeröll** = Steingeröll, *boulders.* 4. **einander fixieren** = die Augen

auf einander richten. 5. auf*seufzen, to heave a deep sigh; **das Aufseufzen** = ? 6. **beim Wein** = beim Weintrinken. 7. **zum besten geben** = erzählen, *to relate* (a story). 8. das **werden** Sie nicht for „das werden Sie nicht t h u n." 9. **nach*sprechen,** syn. wiederholen; repetieren. 10. **Felice,** comp. Note 15, page 67. 11. **was sich sagen läßt** = was gesagt werden kann; was ich sagen kann.

Page 74. — 1. entfalten (to unfold), syn. aus*breiten. 2. **„Tausend und Eine Nacht"** — das weltbekannte arabische Märchenbuch, welches in Europa durch den französischen Orientalisten Antoine Galland im Jahre 1704 zuerst bekannt gemacht wurde, — *The Arabian Nights' Entertainments.* 3. **kreden'zen** (ital.), *to present.* 4. **eine Gesetzgebung erlassen** = ein Gesetz geben (proklamieren). 5. der Bürge, hostage; **bürgen** = garantieren. 6. (**darnach**) **streben,** *to endeavor to;* darnach remains untranslated.

Page 75. — 1. zu*gehen, syn. geschehen; sich zu*tragen; sich ereignen. 2. **das Stelldichein** (lit. „stelle Dich ein!" keep your appointment!), französ. tête-à-tête; rendez-vous. 3. **das Atelier'** (französ.), *studio.* 4. aus **aller Herren** Länder = aus aller Könige Ländern; aus der ganzen Welt. 5. **uns** (reciproc. pron.) = einander; gegenseitig.

Page 76. — 1. ernst genug (earnestly enough). 2. einer Sonne **gleich** = g l e i c h einer Sonne. 3. **auf*glimmen,** syn. auf*leuchten. 4. das Bild, image; die Ein**bild**ung (**imagination**). 5. **entgegen*nehmen** = auf*nehmen; an*hören. 6. **unbeirrt** (3silbig), *unhesitating.* 7. **die Meine** = meine Frau.

Page 77. — 1. uns, comp. Note 5, page 75. 2. **fassungslos** (countenance+less) = ? 3. **mit*treffen** = trifft den Unschuldigen m i t (dem Schuldigen). 4. **die Eilfertigkeit** = die Eile; Schnelligkeit; Hast. 5. **Thomas Moore** (1779–1852) — **Lord Byron** (1788–1824) — **Robert Burns** (1759–1796).

Page 78. — 1. das Fatum (fate), *destiny;* syn. das Schicksal. —

Die Griechen hatten drei Schicksalsgöttinnen (Fates), nämlich: Klotho, Lachesis und Atropos. **2. dabei** (**thereby**) = beim Packen der Sachen. **3. aufgelöst** (dissolved). **4. was soll das mir?** = was geht das mich an? was habe ich damit zu thun? **5. nach*spüren** (to go **after** the **spoor**), *to trace; track.* **6. enthalte** (subj. pres.), *which contained, as he said* — subjunctive of indirect statement. **7. Folge leisten** = folgen; an*nehmen. **8. ausgesucht** (ex+quisite). **Höflichkeit** (courtesy). **9. vor*geben** (to pre+tend), *to plead.*

Page 79. — 1. der Flügel, wing (of a bird, of a house or of an army); flap of a coat; *grand piano.* — Here = ? **2. die Rese'da,** *mignonette;* bot. RESEDA SUAVEOLENS. **3.** der Duft = der Geruch; **duften** = riechen. **4. abendrotverklärt** (evening+sun+glow+brightened) = ? **5. das Brocat'kleid** (**brocade**+dress). **6.** der Sinn, mind; die Besinnung =? **7. kunstgerecht** (executed according to the rules of art), syn. **korrekt.**

Page 80. — 1. alaba'stergleich (**alabaster**+**like**). **2. des deutschen Poe'ten,** viz. Heinrich Heines (comp. Note 4, page 7), welcher der Dichter des folgenden Liedes ist, das sich in seinem Liedercyklus „Heimkehr" findet:

Das Meer erglänzte weit hinaus Im letzten Abendscheine; Wir saßen am einsamen Fischerhaus, Wir saßen stumm und alleine.	The ocean shimmered far around, As the last sun-rays shone: We sat beside the fisher's hut, Silent, and all alone.
Der Nebel stieg, das Wasser schwoll, Die Möve flog hin und wieder; Aus deinen Augen liebevoll Fielen die Thränen nieder.	The mist swam up, the water heaved, The sea-mew round us screamed; And from thy dark eyes, full of love, The scalding tear-drops streamed.
Ich sah sie fallen auf deine Hand Und bin aufs Knie gesunken; Ich hab von deiner weißen Hand Die Thränen fortgetrunken.	I saw them fall upon thy hand; Upon my knees I sank, And from that white and yielding hand The glittering tears I drank.

Seit jener Stunde verzehrt sich mein Leib,	And since that hour I waste away,
Die Seele stirbt vor Sehnen ; —	Mid passion's hopes and fears :
Mich hat das unglückselige Weib	*O weeping girl ! O weary heart !*
Vergiftet mit ihren **Thränen**.	*Thou'rt poisoned with her tears.*

English by CHARLES G. L· LAND (from Heine's "*Book of Songs*," page 121).

3. **vorübergehend** (passing+by; trans+ient), *temporary*. 4. **addi'o!** (ital.) = à Dieu (französ.), *good-bye !* 5. **ein*stellen,** syn. **beenden.**

Die stumme Königstochter.

(THE DUMB PRINCESS.)

Aus Rudolf Baumbachs „Es war einmal." Leipzig, Verlag von A. G. Liebeskind.

Page 81. — 1. die Taxuswand (leafy walls [hedges] of yew-trees). **2. fremd,** syn. ausländisch; tropisch. **3. die Rasenfläche (grassy-flats),** *lawns*. **4. das Marienglas** (St. Mary's+glass), *isinglass-stone; Muscovy-glass*. **5. ein steinernes Ungeheuer, halb Löwin, halb Weib,** viz. „eine Sphinx." **6. Männer mit Hörnern und Ziegenfüßen** (goats'-feet) — *Fauns* (or *Sylvans*), die Götter der Hirten, wurden dargestellt mit Hörnern und Ziegenfüßen. **7. der Knäuel** (Knauel), **coil. 8. ein*flößen,** syn. verursachen; machen; geben. **9.** meiden (**mied** — gemieden), *to keep away from*. **10. des Herrlichen viel** = viel Herrliches.

Page 82. — 1. den = d i e s e n, therefore with emphasis. **2. schanzen** = hart arbeiten. **3.** (gefolgt) **von** (**followed**) *by*. **4. an*treten,** syn. beginnen. **5. her*gehen,** *to walk along*. **6. ihr** in das Haar for in i h r Haar. **7. Schilfgewächse,** plu., *reeds*. **8. die Schwertlilie,** *yellow iris*, bot. IRIS PSEUDACORUS. **9. der Flieder** = der spanische Flieder; die Syringe; bot. SYRINGA VULGARIS. **10. der Goldregen,** *laburnum*, bot. CYTISUS LABURNUM.

Page 83. — 1. die Neckenrose (nick [nixy] rose), = Wasserrose, *white water-lily;* bot. NYMPHÆA ALBA. **2. birschen** (= jagen) **auf Wasserjungfern (water+**maids = *dragon-flies*). **3. hellauf** = laut auf. **4. die Bisamäpfel** (oder Bisamkörner), *Abelmoschus seeds* — sind die Früchte einer Pflanze (bot. HIBISCUS ABELMOSCHUS) aus der Familie der Malvaceen, welche in Ost- und Westindien wächst. Die

Körner riechen stark nach Moschus. — **das Riechsalz** (*reek-salt;* smelling salt), *crystallized oil of peppermint; menthol.* 5. **zu sich kommen** = wieder zum Bewußtsein kommen, *to regain consciousness.* 6. **das Laubgewinde** (leafy+windings) syn. die Guirlan'de. 7. **ließen sich erzählen,** *had reported to them.* 8. **die Latwer'ge,** *electuary;* a medicine that melts in the mouth.

Page 84. — 1. **der Heller** = die kleinste Kupfermünze, farthing, penny. 2. **der Schäfer,** shepherd. — Die Schäfer wurden vom Volke in Krankheitsfällen konsultiert. 3. **Meister Hämmerlein, der Scharfrichter,** *Jack Ketch, the hangman.* 4. **mußte herbei,** supply „kommen." 5. **es** lebte seine alte Mutter . . . for „sein alte Mutter lebte . . .," comp. Note 1, page 2. 6. **das Bündel schnüren** (to tie the **bundle**), *to pack up one's traps.* 7. **angelangt** (pp. of an*langen), *having arrived.* 8. **der Schließer** (locker), syn. der Wärter (waiter), *jailor.* 9. **fort*hinken,** *to limp away.* 10. **das Haftgemach** (confinement+room), syn. das Gefängnis; der Kerker; die Zelle.

Page 85. — 1. **er besitze** (subj. pres.), *he possessed, as he said* — subjunctive of indirect statement. 2. (gestochen) **von,** *by.* 3. **ein*geben** = als Medizin geben. 4. **der grüne Crocodilorden,** *order of the "Green Crocodile."* 5. **erst,** syn. nur, *only.* 6. **lichte Röte** (light red), *bright glow.*

——**Edition Berlitz**, a collection of short French comedies and stories, in all 24 parts. See special page.

We invite educators particularly to examine this system of teaching languages. It is one of the few methods (probably the only one) that has accomplished the difficult task of uniting the practical study of language with thoroughness and correctness. By it the students are continually drilled in speaking and hearing the foreign idiom, without neglecting reading and writing it. The subject is presented to the student in such a manner that he is forced to realize the exact meaning of words and their modifications, and to build up understandingly the various forms of clauses and sentences. The *lasting* success the Berlitz Method has obtained everywhere is a certain proof of its value and efficiency, and makes it the duty of all teachers of languages to examine or test this system.

——**Traité complet de la prononciation Française** 50

——**Tableau du verbe,** giving all the conjugations, regular and irregular, in two tables 10

——**Tableaux muraux** (the above printed very large on pasteboard; an invaluable help in teaching the verb. No recitation-room should be without them.) The entire set 50

——**Verb Drill,** complete theory and practice on the use of tenses and moods, mostly in form of conversational exercises 50

——**French with or without a master** (the most practical method for self-instruction and schools; all difficulties simplified and pronunciation marked) 1 00

——**Key to the exercises of " French with or without a master "** 25

——**Français, Le.** Revue mensuelle de Grammaire et de Littérature. Single numbers, 20 c. Yearly subscription 2 00

"The best French periodical ever published in this country." — THE NATION.

Bernhardt, **Dr. Wm.** (Washington High School), **Deutsches Sprach- und Lesebuch.** Erster Theil: Beschreibende Darstellung; Neue Bearbeitung von Boisen's " First Course in German," revidirt, vielfach erweitert und mit einer systematisch-geordneten Sammlung von Lesestücken versehen. 258 pages. 22d Ed. Half Mor. . . . 1 25

——**Deutsches Sprach- und Lesebuch** Zweiter Theil: Erzählende Darstellung. Ein Lehrbuch zur Erlernung der deutschen Sprache und Grammatik auf naturgemässer Grundlage, für höhere amerikanische Lehranstalten. 300 pages. 10th Ed. Half mor. 1 25

——**A German-English Vocabulary** to Erstes und Zweites Sprachbuch. 75

A pamphlet, with testimonials from the highest authorities as to the merits of these books, and with specimen pages of the contents of the volumes, mailed free to applicants.

——**Im Zwielicht, Vol. I.,** First Readings in German Prose. Selections from Rudolph Baumbach's Märchen und Erzählungen, containing 7 stories, with copious English Notes, a complete German-English Vocabulary, and numerous Oral Exercises in German. 220 pages. 10th Ed. Cloth 75

——**Im Zwielicht, Vol. II.,** Intermediate Readings, with copious Notes and a complete Vocabulary. 220 pages. 4th. Ed. Cloth 75

Both volumes of "Im Zwielicht" are Text-Books in the Boston High Schools. Have been used last school year in Harvard, Michigan, Cornell Univs., and many Institutions of the most varied grades.

——**Deutsches Lesebuch für Mittelklassen höherer amerikanischer Lehranstalten.** 143 pages. Half mor. 75

——**The Same,** with a full German-English Vocabulary. 261 pages. Half mor. 1 25

——**Hauptfakta aus der Geschichte der deutschen Litteratur.** With notes, indicating further lines of research. Interleaved. Cloth 75

In order to give students an opportunity to make the necessary notes and copies of some literary gems especially recommended in this book, the publisher had it interleaved with writing papers, which will add greatly to the usefulness of the little volume.

——**Es War Einmal,** modern Fairy Tales by Baumbach and Wildenbruch, with English notes and a German-English Vocabulary. Cloth 75

(Uniform with Im Zwielicht.)

——**Freudvoll und Leidvoll.** Short Stories by Wildenbruch, Seidel, Stökl, &c., with English Notes. Cloth 75

(Uniform with Novelletten Bibliothek.)

Conversation Dictionaries, Compiled by Richard Jäschke. Cloth. 32mo.

English-French part. 532 pages. Postpaid 90

English-German part. 500 pages. Postpaid 90

(Send for specimen pages.)

These Pocket Conversation Dictionaries differ from all hitherto issued. The Vocabulary has been most carefully selected, and comprises only words in actual use instead of being a mere compilation from previous dictionaries. Special attention has been paid to accurate distinction of the various meanings of the same word, and of their current technical uses. But the chief feature of the Dictionary is that the conversational and idiomatic phrases naturally connected with a word are grouped together under that word.

English-Spanish, English-Italian, French-English, French-German parts in preparation.

Elwell, German-English and English-German Dictionary. 12mo. 860 pages Half roan 2 00

Its good print, handy size and fulness make it the ideal School-Dictionary.

Eysenbach, Practical Grammar of the German Language and Introduction to Conversation, for the use of Schools and Private Students, **new revised author's edition,** to which for the first time complete Vocabularies have been added. 360 pages. Bound 1 10

——Key to the Exercises. 107 pages. Cloth 50

The Vocabularies, which, upon the special desire of many teachers

who have used the book with great success so far, were added to this new edition, will without doubt increase greatly the popularity of the work.

When ordering, please name Original Author's Edition.

Feller's **Pocket Dictionaries.** Flexible cloth. German-English. 470 pages. English-German. 504 pages. Each, 45c. Both parts in case, $1.40. Both parts bound in one volume 1 10

——French-English. 311 pages. English-French. 294 pages. Each, 45c. Both parts in one volume 85

——French-English-German. 510 pages. German-English-French. 454 pages. English-French German. 376 pages. Each, 45c. The three parts in case 1 90

——Italian-English, 513 pages. English-Italian, 392 pages. Each 45c. Both parts in one volume 1 10

Freytag, **Die Journalisten.** With English Notes by *Hochdoerfer.* Paper 40

One of the most successful dramatic productions of our time.

When ordering, please name Edition with Hochdœrfer's Notes, which are very complete and scholarly.

Gerstaecker, **Germelshausen.** With English Notes by Prof. Osthaus of the Univ. of Indiana. 46 pages Text, 12 pages Notes 25

The distinguished author has here in a masterly manner worked out a simple German legend into a most captivating, fantastic tale, which has delighted large Harvard University Classes during successive years.

Goethe, **Roman Elegies,** translated into verse by Prof. Noa. 39 pages. Cloth 40

Guerin, **Traité sur le Genre de noms français,** à l'usage de toutes les classes d'étudiants. 30 pages 20

This little work will be found an excellent help to overcome the difficulties which the students of French find in acquiring the matter contained in its pages.

Hosfeld, French-English Pocket Dictionary. 390 pages.—English-French Pocket Dictionary. 372 pages. Each, 50c — The two parts in one volume. 762 pages. Cloth 60

——German-English Pocket Dictionary. 397 pages.—English German Pocket Dictionary, 367 pages.—(The German printed in English type). Each, 50c.—The two Parts in one volume. 764 pages. Cloth 60

——The Conjugation of the German Verbs. 33 pages. Paper . . . 20

——The Conjugation of the Italian Verbs. 32 pages. Paper . . . 20

——The Conjugation of Spanish Verbs. 24 pages. Paper 20

——The Conjugation of the French Verbs. 32 pages. Paper . . . 20

James and Molé, French-English and English-French Dictionary. 12mo. 896 pages. Half roan 2 00

Contains the Pronunciation and is fully sufficient for school-work.

James and Grassi, Italian-English, and English-Italian Dictionary. 12mo. 812 pages. Half mor. 2 00

Contains the Pronunciation and is fully sufficient for any school-work.

Jeu des Academiciens, By Mlle. R. Sée, Professor at Wellesley College. 100 Cards, with Selections from 20 great French writers, in a neat box 1 00

Very entertaining and instructive.

Koehler, German-English and English-German Dictionary, large 8vo. Half bound. 1115 pages 2 60

This dictionary is a marvel in completeness, and very rich in scientific terms not to be found in any other School-Dictionary.

——German-English and English-German Pocket Dictionary. 690 pages. Cloth 55

Luquiens' French Prose of Popular Science and Descriptive Literature. Edited and Annotated by Prof. Luquiens, of the Mass. Institute of Technology. 343 pages Text, 80 pages Notes. Half Mor. . 2 00

The aim of this Reader is to provide material suitable for imparting the habit and in a measure the vocabulary of Scientific Literature. The text-book of Mass. Institute of Technology, the Worcester Free Technical Institute, Johns Hopkins University, Yale College, etc. Comprises Michelet's Prise de la Bastille, Lévy's Histoire du Téléscope, Scènes de l'Enfance de V. Hugo, Milne-Edwards' Mer des Sargosses, Flammarion's Fin du Monde, Dumas' Ours de Berne, Reclus, Travail de l'Homme, Monnier's Environs de Naples, Toussenel's Physiologie de l'Oiseau, Du Camp's Eclairage de Paris, Muller's Rôle de la Forêt. Eminently adapted for use in schools of the highest grade, and scientific departments of our colleges.

Maltchycé, Mme. de, Absent le Chat les Souris dansent. 22 pages. Paper 25

A play for young girls, already performed with great success in a large number of schools and private parlors.

Marchand, New Method of French Conversation. A simple, clear, and most rapid system of acquiring the language in two months, by sentences, written as they are spoken, and explained by remarks and rules. 251 pages. Cloth 1 25

Märchen aus dem Weissen Gebirge. 6 Fairy Tales by C. A. Koehler. 62 pages. Illustrated 30

The author describes in these unpretending stories the impressions which the beautiful scenery of this most picturesque part of New England made upon him on his rambles through the White Mountains. Can be recommended for readings at sight.

Marion, le Verbe, en 4 Tableaux Synoptiques, contenant les Verbes réguliers et irréguliers 25

Moriniere, French Prepositions and Idioms. 246 pages. Cloth. 2 10

Being a complement of every French Grammar, in which the use of the prepositions is fully explained, and many of the idiomatic difficulties are solved.

Peiffer's, de, Progressive French Drill-Book, A, for beginners. 1 vol 12mo, 134 pages, with a French-English Vocabulary . . 50

——French Drill-Book, B. Irregular verbs taught by questions which are to be answered in French. 1 vol. 12mo. 82 pages 50

The French Drill Books A and B combine the *old* and the *natural* method in the most happy way, and can be used by teachers and students for *written* or *spoken* work, *in* the class or *outside*.

——French Pronunciation. Rules and Practice. For the special use of Americans. 1 vol. 12mo, 50 pages 50

——Gender of French Nouns at a Glance. On a small card 3 by 5 inches 10

Ploetz, Easy and Practical French Method. 205 pages. 28th Ed. Half roan 1 25

"I have examined the copy of Ploetz's Easy French Method, with which you favored me. Being acquainted with the excellences of the higher "Schulgrammatik" of the same author, I was predisposed to look favorably on this more elementary work. A careful examination in no way diminishes that good will. I know of no work that lends more dignity to the usual drudgework of acquiring the *forms*—that basis of wider acquisition for all who must learn a language by study, and I shall take pleasure in introducing it into my classes of beginners. You have done a real favor in putting this book within the reach of American pupils."—*Charles E. Fay, Prof. of Modern Languages at Tufts College.*

Roux, L. C., (M. A.) Cours de Langue française. Le premier pas. Cloth 75

Ce petit livre a pour but de faciliter, tant à nos compatriotes qu'aux étrangers, l'étude de notre langue, au moyen d'une méthode que nous avons essayé de rendre graduelle, attrayante et naturelle. La *Partie du Maître* contiendra des directions sur la manière d'enseigner ces Premiers Pas. Si cette introduction à l'étude de notre langue est accueillie avec bienveillance, nous essaierions de publier le reste du Cours.

Sand, Geo., Marianne. 80 pages. Paper 30

The Text-Book of Harvard University, Yale College, Smith College, etc., etc.

"No short story of George Sand could give a truer idea of what she is at her best than Marianne."—PROF. BOCHER, in "Modern Language Notes."

Schrakamp, (Josepha) deutsche Rechtschreibung, praktische Uebungen nach den amtlichen Regeln bearbeitet. 58 pages . 35

Sauveur, Dr., Introduction to the Teaching of Living Languages. 76 pages 25
——Introduction to the Teaching of Ancient Languages. 57 pages. Paper, 25
——La Parole Française. 250 pages. Cloth 1 25
——Causeries avec les Enfants. 160 pages. Cloth 1 00
——Petites Causeries. 216 pages. Cloth 1 25
——Causeries avec mes Elèves. 220 pages. Cloth 1 50
——Contes Merveilleux. 416 pages. Cloth 1 50
——Petite Grammaire pour les Anglais. 255 pages. Cloth 1 25
——Key to the same. 77 pages. Paper 50
——Fables de Lafontaine. 286 pages. Cloth 1 50
——Entretiens sur la Grammaire. 355 pages. Cloth 1 75
——Grammaire Française pour les Anglais. 370 pages. Cloth . . . 1 50
——Key to the same. 80 pages. Paper 50
——The Vade-Mecum of the Latinist. 27 pages. Paper 25
——The English of Book I. of Cæsar's Bello Gallico. 57 pages. Paper . 25
——Talks with Cæsar (in Latin). 154 pages. Cloth 1 50
——Béranger, Chansons, avec commentaires historiques et notes grammaticales et littéraires. 228 pages. Cloth 1 25
——Edition des familles. Half bound 1 50
——La grammaire des Enfants. Cloth 1 00

Smith, Hamilton and Legros, French-English and English-French Dictionary. 1 vol. 1713 pages. 8vo, Half mor. 6 00
The 2 parts bound in two volumes. Half mor. 6 50
——French-English Part alone. 913 pages. Half mor. 3 50
——English-French Part alone. 800 pages. Half mor. 3 50
Recommended by the best authorities as the best of the larger French-English Dictionaries, containing more new words than any other work of its character.

Spielhagen, Der Vergnügungs-Commissär. A novel, printed originally for Harvard University Classes. 43 pages 25

Spyri, Johanna, Rosenresli. Der Toni von Kandergrund. Two beautifully told simple stories for elementary classes. 77 pages . 25

Stone, Forms of the French Verb. Small quarto. 147 pages. Cloth 1 00
The work of an experienced teacher.

Thieme-Preusser, German-English Dictionary. 612 pages. 8vo. Bound 2 50
——German-English and English-German Dictionary, both parts bound in one volume. 1418 pages. 8vo. Bound 4 00
The leading Dictionaries for Schools, when besides superiority of matter, good print and paper are considered important.

Thieme-Wessely, German-English and English-German Dictionary. 884 pages. Half Bound 2 65
Same qualities as previous work, but somewhat abridged.

Theuriet, Chanson du Jardinier. 63 pages 25
One of the purest and best stories of this distinguished writer.

Triade francaise, Selections from the poetical works of Victor Hugo, Lamartine and A. de Musset, with Biographical Introduction and English Notes, by Prof. Both-Hendricksen, of Smith College. 213 pages. Paper, 60c. Cloth 1 00
The advantage of this work over other collections of French poetry is, that whilst the latter usually contain but a few insignificant pieces of these great writers, the above work comprises 14 poems each of Musset and Lamartine, and 38 of Hugo. It is admirably adapted for higher schools of all grades. Text-Book of Harvard University.

Venus von Milo, Rafael, und Michel-Angelo. Zwei essays von Hermann Grimm 30
Undoubtedly the most fascinating subjects treated by this distinguished essayist.

Vergessliche, Die, oder der Ring. Comedy in 2 Acts. (4 male and 4 female characters). Adapted for school exhibitions. 15 pages 25

Wessely, Dictionaries. English-German and German-English Dictionary. 443 pages. Cloth 90
——English-French and French-English Dictionary. 425 pages. Cloth . 90
——English Italian and Italian-English Dictionary. 440 pages. Cloth . 90
——English-Spanish and Spanish-English Dictionary. 465 pages. Cloth . 90
——English-Latin and Latin-English Dictionary. 410 pages. Cloth . . 90

Williams, The syntax of the Subjunctive Mood in French. For High Schools and Colleges, by Prof. A. Williams (Brown Univ.). Cloth 1 00
The most complete Book on this difficult subject.

Zschokke, Der zerbrochene Krug, with English Notes. 28 pages. Paper 25
——Das Wirthshaus zu Cransac. 43 pages. Paper 25
——Das Abenteuer der Neujahrsnacht. 68 pages. Cloth 30
Exceedingly fascinating on account of the healthy humor which pervades these Novelettes. Originally printed for Harvard University Classes.

Liberal Discount to Teachers and the Trade.

Besides his own publications Mr. Schoenhof keeps a complete Stock of the publications of Henry Holt & Co., Wm. R. Jenkins, E. Steiger & Co., New York, which he furnishes at Publishers' prices.

Also a rich stock of imported books for schools and private use in the modern and ancient languages. Catalogues of the same on application.

When not otherwise indicated all the Publications of Hachette & Co. in the following list, are i ι elegant cloth bindings.

HACHETTE & CO.'S

(LONDON AND PARIS)

PUBLICATIONS FOR THE STUDY OF FOREIGN LANGUAGES,

For the Use of English and American Students and Schools.

GENERAL AGENT FOR THE UNITED STATES:

CARL SCHOENHOF,

144 TREMONT STREET, BOSTON,

Who keeps a large stock of the same on hand, and supplies them at lowest publishers' prices. Descriptive Catalogue of Hachette's Publications will be forwarded to any one who applies for the same to Mr. Schoenhoff.

FRENCH GRAMMATICAL WORKS.

Attwell, French-English Pseudo-Synonyms. 42 pages . 60
——The French Participles explained and illustrated. 28 pages. Paper . 20

Belfond, The Elementary French Grammar. Part I., Accidence, 138 pages; Part II., Syntax. Cloth. 207 pages. Each . 60

A *Vocabulary* containing the most practical words placed in a classified order, the *primitive tenses* of all the verbs added used in the Exercises, a *French-English* and an *English-French Dictionary*, will help the diligent pupil to work with facility and assure his success.

Bocquel, Random Exercises in French Grammar, Homonyms and Synonyms. 290 pages 1 25
——Key. 578 pages 3 70

Brachet, Public-school elementary French Grammar, with complete French-English vocabulary. 333 pages, $1.00. Key to the Exercises 60
——The Public-School French Grammar, giving the latest results of modern Philology. 311 pages, $1.00. Key to the Exercises . 60

Bué, Illustrated French Primer. 153 pages 60
——Early French Lessons. 57 pages 30

—— **First French Book.** 156 pp. text, 16 pp. vocabulary . 35
—— **Second French Book.** 168 pp. text, 31 pp. vocabulary . . . 40
—— Key to first and second French Book. 142 pp. 90

Chardenal, **French Primer.** 146 pp. text, 13 pp. vocabulary 50
—— **First French Course,** or Rules and Exercises for Beginners. Special author's edition for America. 196 pp. text, 24 pp. vocabulary . 50
—— **Second French Course,** or French Syntax and Reader. 208 pp. text, 51 pp. vocabulary and index 70
(The text-books of Harvard University)

—— Key to the first and second French Course. 216 pages 1 25
—— **Rules of the French Language.** Being a Summary set in Grammatical Order, of the Rules contained in the author's *First French Course, Second French Course,* and *Advanced French Exercises.* 171 pages 60

When ordering Chardenal's books please name original author's editions.

Julien, **Lessons in French Syntax,** adapted to Conversation. Cloth. 247 pages 90
Contains Examination Papers on General Grammar, Tests of Pronunciation, Exercises on French Verbs and Idioms, the Subjunctive mood, etc.

Meissner, **Philology of the French Language.** With an appendix of specimens of old French from the 9th to the 15th centuries, and a set of examination questions. 176 pages 1 25

Spiers, **Note Book of Modern Languages.** To encourage and facilitate the systematic taking down of Notes from either Lectures or Private Reading. 128 pages ruled 30

Whitfield, **Grammar of the French Language** of Business and Introduction to Correspondence. 258 pages 1 40

FRENCH VERBS.

Castarède, **A Complete Treatise on the Conjugation of French Verbs,** comprising the auxiliary Verbs, the four Conjugations, the peculiar Verbs, all the Irregular and Defective Verbs, fully conjugated, with the English in the opposite columns, etc. 147 pages 60

Chevalier, **Mnemonical French Verb Book** for learning and writing regular and irregular verbs on the memory-aiding system. 46 pages, paper 40

Perini, **25 Exercises on 200 French Verbs.** 25 pages . 20

Thirion, **The French Irregular Verbs,** arranged without abbreviation. 64 pages, paper 20

Wendling, **le Verbe.** A complete treatise on French conjugation. 71 pages 60